Walter Scott's sämmtliche Werke.

Neu übersetzt.

Hundert und einundfünfzigstes Bändchen.

Neue Folge.

Erstes Bändchen.

Das schöne Mädchen von Perth.

Erster Theil.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1830.

STADTBIBLIOTH
AUGSBURG

Das schöne Mädchen von Perth.

Historisch romantisches Gemälde

von

Sir Walter Scott.

Aus dem Englischen.

Erster Theil.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1830.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Einleitung.

Tritt leise näher, denn die Stätte hier
Umschließt die Asche königlicher Herrscher,
Und durft' in schauerlicher Nacht [illegible] Thränen
Aufküssen, die Maria's Aug' en[illegible]n.

Der Kapit. Marjoribanks.

Jedes Quartier in Edinburg hat seinen besonderen Gegenstand, auf den es stolz ist, so daß die Stadt, wenn man den Einwohnern auf ihr Wort glauben will, manchfaltige Sehenswürdigkeiten in ihren Mauern vereinigt, die ebenso durch geschichtliches Interesse, wie durch malerische Lage anziehen. Was wir zu Gunsten Canongate's gesagt haben, ließe sich leicht durch anderes nicht minder Interessante vermehren. Das Schloß mag durch seine weite Aussicht und den natürlichen Vortheil seiner hohen Lage über uns stehen. Durch sein

unvergleichliches Panorama blieb dem Calton*) immer der Vorrang, und in neuerer Zeit hat er noch Thürme, Brücken und Triumphbögen erhalten. Wir gestehen, daß Hig-Street**) die ausgezeichnete Ehre genoß, Festungswerke zu besitzen, von denen wir auch nicht eine Spur aufzuweisen vermögen. Wir wollen uns nicht so weit herabgeben, der Ansprüche gewisser Quartiere zu gedenken, die gewissen Glückspilzen gleichen, und die sich die alte Neustadt und die neue Neustadt nennen; nichts zu sagen von dem beliebten Quartier Moray-Platz, der neuesten Neustadt; wir wollen bloß unsersgleichen gegenüber treten, worunter wir aber nur solche verstehen, die uns an Alter gleichkommen, denn in anderer Beziehung erkennen wir keinen Nebenbuhler an. Wir rühmen uns, das Quartier des Hofes zu seyn, und die Residenz, so wie die Ueberreste und das Grabmal unserer alten Herrscher zu umschließen, wir können bis auf einen den weniger ansehnlichen Theilen der Stadt, fremden Grad die düstern, aber hehren

---

*) Ein höher gelegener Platz in Edinburg, wo jetzt die Säule Nelsons, das Observatorium u. s. w. sich befinden. Man sehe die Beschreibung von Edinburg in „Malerische Ansichten von Schottland.“
Der Herausg.

**) Die Hauptstraße der Altstadt, die sich vom Schloß bis Holy-Rood erstreckt. Der Herausg.

Erinnerungen an die alte Größe auffrischen, die in den Mauern unserer ehrwürdigen Abtei *) geherrscht, seit der Zeit des heiligen David bis auf die Epoche, da mit dem Besuch unseres erlauchten gegenwärtigen Fürsten **) in die verlassenen Mauern dieses Gebäudes aufs neue die Freude einzog, deren Wiederhall die lange Stille unterbrach.

Mein langer Aufenthalt in der Nähe und die ehrbare Ruhe in meinem Benehmen haben mich in eine Art Freundschaftsverhältniß mit der guten Frau — gesetzt, welche in dem sehr interessanten Theile des alten Gebäudes, den sogenannten Zimmern der Königin Maria, das Amt der Castellanin verwaltet. Ein Vorfall jedoch, der sich erst vor ganz kurzer Zeit zutrug, hat mir noch viel größere Vorrechte verschafft, so daß ich, glaube ich, dasselbe Wagniß bestehen könnte

---

*) Holy=Rood. D. Herausg.

**) Der Verfasser, ein ächter Tory, spielt hier auf den Besuch an, welchen Georg IV. im Jahr 1822 in Edinburg machte — eine Reise, die nicht ohne Einfluß auf die politische Meinung in Schottland blieb, und die im 3ten Band der „Reise durch England und Schottland“ ausführlich beschrieben ist.

Der Herausg.

wie Chastelart*), der hingerichtet wurde, weil man ihn um Mitternacht im Schlafzimmer der Königin von Schottland versteckt gefunden hatte.

Eines Tages hatte die gute Frau, von der ich so eben geredet habe, einem Londner Gimpel die Zimmer zu zeigen. Er gehörte nicht zu den gewöhnlichen, wortkargen Reisenden, die mit offenem Munde und weit aufgerissenen Augen mit beifälliger Nachlässigkeit die eingelernten Phrasen ihres Cicerone hinnehmen; er war im Gegentheil der gewandte, rührige Agent eines angesehenen Hauses in London, der keine Gelegenheit versäumte, Geschäfte zu machen, wie er es nannte, d. h. die Waaren seiner Committenten zu verkaufen und nebenbei auf eigene Rechnung einen kleinen Handel zu treiben. Mit einer gewissen Ungeduld hatte er die Reihe der Zimmer durchlaufen, ohne im geringsten Gelegenheit zu finden, von demjenigen, was er als den Hauptzweck seines Lebens betrachtete, auch nur eine Sylbe anzubringen. Selbst die Geschichte von Rizzio's Ermordung hatte den Spekulanten unangeregt

---

*) Ein Edelmann aus der Dauphiné, nach de Thou ein Großneffe oder sogar ein Enkel von Bayard, am Hofe Maria Stuarts, wo er eine heftige Leidenschaft zu seiner Gebieterin faßte, zweimal Nachts in ihrem Zimmer angetroffen und beim zweitenmale zum Tode verurtheilt wurde.

Der Herausg.

gelassen, und seine Aufmerksamkeit erwachte erst, als die Castellanin, um ihre Aussage zu bestätigen, ihm die am Fußboden sichtbare Blutflecken wies. *)

„Sehen Sie diese Flecken hier,“ sagte sie „sind mit nichts wegzubringen. Sie sind schon seit 250 Jahren da, und werden bleiben, so lange der Fußboden hält, weder Wasser, noch sonst etwas nimmt sie weg.“

Unter andern Waaren hatte unser Gimpel auch ein sogenanntes Reinigungs-Elixir zu verkaufen, und ein 250 Jahre alter Flecken war für ihn etwas ungemein Interessantes, nicht, weil er von dem Blute des beglückten Günstlings einer Königin, der in ihrem eigenen Zimmer ermordet worden war, herrührte, sondern weil er dadurch eine herrliche Gelegenheit erhielt, von der Wirksamkeit seines unvergleichlichen Elixirs eine Probe zu geben. Im Augenblicke stürzte unser Freund auf die Kniee nieder, jedoch keineswegs in einer Anwandlung von Entsetzen oder von einer frommen Regung getrieben.

„250 Jahre, liebe Frau!“ rief er „und sie sollen nicht wegzubringen seyn! Und wären sie 500 Jahre alt, ich habe ein Mittelchen in der Tasche, das sie in 5 Minuten vertilgen soll. Sehen Sie dieses Fläschchen Elixir? im Augenblicke wird dieser Flecken verschwinden.“

---

*) Jedem Reisenden pflegt man dieses Blut zu zeigen, dessen Spuren unvertilglich sind.

Der Herausg.

Mit diesen Worten ließ er einige Tropfen von seinem unwiderstehlichen Spezifikum auf sein Taschentuch träufeln, und fieng an, den Fußboden damit zu reiben, ohne auf die Vorstellungen der Castellanin zu achten. Die gute Seele blieb eine Zeitlang stumm vor Bestürzung, wie die Aebtissin zur heiligen Brigitta, als ein Ruchloser eine Flasche Branntwein, die man schon lange unter den Reliquien des Klosters gezeigt hatte, und welche die Thränen der genannten Heiligen enthalten sollte, in Einem Zuge leerte. Die ehrwürdige Aebtissin erwartete wahrscheinlich die Dazwischenkunft ihrer Schutzheiligen und vielleicht hoffte die Castellanin in Holy-Rood, David Rizzio's Geist werde erscheinen, dieses frevle Beginnen zu hindern. Allein Frau — entledigte sich bald der Fesseln, welche der Schrecken ihrer Zunge angelegt hatte; sie erhob ihre Stimme, und machte ein so durchdringendes Geschrei, wie einst die Königin Maria selbst im Augenblicke, wo die Mordthat geschah, ausgestoßen haben mag.

Zufällig traf es sich, daß ich in diesem Augenblicke in der angränzenden Gallerie meinen Morgenspaziergang machte, wobei mich gerade der Gedanke beschäftigte, warum doch die Königen von Schottland, deren Bildnisse ringsum hiengen, alle mit einer, wie ein Thürklopfer gebogenen Nase gemalt waren. Plötzlich wiederhallten die Wände von kläglichem Angstruf statt der Töne der Lust und der melodischen Laute, die sich einst im Pallaste der schottischen Herrscher so oft hatten

vernehmen lassen. Erschreckt durch den an einem so einsamen Orte beunruhigenden Lärm lief ich dem Orte zu, woher dieser kam, und fand den Reisenden in vollem Eifer, wie eine Stubenmagd den Fußboden zu reiben, während die Castellanin ihn an den Rockschößen zog und vergebens bemüht war, sein ruchloses Unternehmen zu hindern. Nicht ohne Mühe gelang es mir, dem Geschäftigen in seidenen Strümpfen, gestickter Weste, feinem Frack, und atlaßenen Beinkleidern, begreiflich zu machen, daß es gewisse Flecken auf der Welt gebe, die man um der sich daran knüpfenden Erinnerungen willen nicht vertilgen dürfe; unser Freund konnte nichts darin finden, als ein Mittel, die Güte seiner so gerühmten Waare zu erproben. Endlich begriff er jedoch, daß es ihm hier wenigstens nicht würde gestattet werden, ihre Untrüglichkeit zu beweisen; er entfernte sich daher murrend und warf halblaut die Aeusserung hin, er habe immer sagen gehört, die Schotten halten nicht sehr viel auf Reinlichkeit, er hätte aber nicht geglaubt, daß dieß in dem Grade der Fall sey, daß sie die Fußböden in ihren Pallästen mit Blut befleckt lassen, wie Banquo's Geist, während es, um die Flecken wegzubringen, nur einiger Tropfen von dem erprobten Reinigungselixir bedürfte, verfertigt und zu bekommen bei H. H. Scrub und Rub, in Flaschen zu 5 und 10 Schillingen, deren jede mit dem Anfangsbuchstaben des Erfinders bezeichnet sey, damit jeder Nachahmer gesetzlich bestraft werden könnte.

Von der lästigen Gegenwart dieses Freundes der Reinlichkeit befreit, verschwendete; meine Freundin, Frau — an mich eine Menge aufrichtig gemeinter Danksagungen und doch ist ihre Erkenntlichkeit, statt durch diese Betheurungen sich zu erschöpfen, wie es gewöhnlich geht, im gegenwärtigen Augenblicke noch so lebendig, als wenn jene gar nicht gewesen wären. Der Erinnerung an diesen geleisteten Dienst, habe ich die Erlaubniß zu verdanken, nach Belieben in diesen verlassenen Zimmern umherzuwandeln, wie der Schatten eines abgeschiedenen Kämmerers, bald über Sachen brütend,

„die längst die Zeit schon überfluthet,"

wie es in einem alten irischen Liede heißt, bald dem Wunsche nachhängend, auch mich möchte, wie so manche Romanschreiber, ein glückliches Ohngefähr im verborgenen Schubfache eines alten Schrankes ein, wenn auch kaum lesbares Manuscript finden lassen, das authentische Nachrichten über einzelne Ereignisse aus der merkwürdigen Zeit der unglücklichen Maria enthielte.

Meine liebe Mistreß Baliol bezeugte mir ihre herzliche Theilnahme, als ich beklagte, daß Gaben der Art nicht mehr vom Himmel fallen, und daß ein Autor, dem am Meeresufer vor Kälte die Zähne klappern, diese eher sich ausbeißen könnte, als daß eine Welle ihm ein Kästchen mit einer Geschichte, wie die der

Automaten *), vor die Füße trüge, daß er, durch ein paar hundert Gewölbe stolpernd, Hals und Bein brechen könne, ohne etwas Anderes darin zu finden, als Ratten und Mäuse, und ein Dutzend ärmlicher Baracken nach einander bewohnen könne, ohne ein anderes Manuscript ansichtig zu werden, als die Rechnung für Kost und Logis, die ihm am Schlusse jeder Woche zugestellt werde. Ein Milchweib könnte in dieser Zeit der Entartung eben so gut ihren Milchkeller scheuern und aufputzen in der Hoffnung, in ihrem Schuh das Sechs-Sousstück der Fee **) zu finden.

„Ein mißlicher Umstand, mein Lieber, aber leider nur zu wahr," sagte Mistreß Baliol; „wir haben gewißlich allen Grund, diesen gänzlichen Mangel an

---

*) Die Geschichte der Automaten ist ein philosophischer Roman nach Art des Robinson Crusoe. Der Verfasser wurde zwar von den Biographen vergessen, war jedoch der Lehrer des berühmten Gibbon: er hieß John Kirkby, und schrieb außer den Automaten eine lateinische Grammatik. Am Anfange der Geschichte der Automaten erzählt John Kirkby, eine Welle habe ihm das Manuscript zugetragen, während er sinnend am Meeresufer hingegangen sey.

Der Herausg.

**) Eine Münze, die sich, wenn man Gebrauch davon macht, immer wieder ersetzt.

Anm. des Uebers.

Hülfsquellen für eine erschöpfte Phantasie zu bedauern, allein Sie haben mehr, als irgend Jemand das Recht, sich zu beklagen, daß die Feen Ihre Nachforschungen nicht günstig ausfallen ließen, da Sie doch der Welt bewiesen haben, daß die Zeiten des Ritterthums noch nicht vorüber sind, Sie Chevalier von Croftangry, der Sie der Wuth eines frechen Jungen aus London die Stirne geboten haben, um die Vertheidigung einer schönen Dame zu übernehmen und das Andenken an Rizzio's Ermordung zu erhalten. — Ist es nicht schade, da diese ritterliche That so ganz den Ordensregeln gemäß war — ist es nicht schade, sage ich, daß die Dame nicht ein wenig jünger, und das Mährchen etwas älter war?"

„Die Entscheidung über das Alter, wo eine Dame ihre Ansprüche an das Ritterthum verliert, und kein Recht mehr hat, von einem Ritter eine Gabe zu heischen, überlasse ich den Statuten des Ordens der fahrenden Ritter, allein für Rizzio's Blut nehme ich den Handschuh auf, und behaupte gegenmänniglich, daß die Flecken nicht aus neuerer Zeit, sondern wahrhaftig die Spuren jener abscheulichen Mordthat sind."

„Da ich die Ausforderung nicht annehmen kann, mein Bester, so begnüge ich mich, Ihnen die Beweise abzufordern."

„Die Sage, die sich fortlaufend im Pallaste erhalten hat und die Uebereinstimmung des wirklichen Hergangs der Dinge mit dieser Sage."

„Erklären Sie sich deutlicher, wenn ich bitten darf!“

„Das soll sogleich geschehen. Es ist allgemeine Sage, daß, als Rizzio aus dem Zimmer der Königin herausgeschleppt wurde, die Mörder, die in ihrer Wuth sich darum stritten, wer ihm die meisten Wunden beibrächte, ihn an der Thüre des Vorzimmers erdolcht haben. An diesem Platze also wurde das meiste Blut vergossen, und hier zeigt man noch die Flecken davon. Ueberdieß melden die Geschicht'schreiber, daß Maria fortdauernd gebeten habe, man möchte Rizzio's Leben schonen, bis sie wirklich versichert wurde, daß er bereits todt sey, worauf sie, sich die Augen trocknend, gesagt habe: „Nun so soll es wenigstens meine Sorge seyn, ihn zu rächen!“

„Das gebe ich Ihnen Alles zu. Allein das Blut? Glauben Sie, daß eine so lange Reihe von Jahren nicht hinreiche, die Spuren davon zu verwischen, sie ganz verschwinden zu machen?“

„Ich begegne sogleich Ihrem Einwurfe. Es hat sich im Palast die Sage erhalten, Maria habe strenge verboten, die Spuren der blutigen That zu entfernen, weil sie sie erhalten wollte, um ihre Rachenpläne zur Reife zu bringen. Allein sie fand es, setzte man hinzu, hinreichend, wenn sie wüßte, daß jene noch vorhanden seyen, und weil sie die Spuren der Mordthat nicht immer vor den Augen haben mochte, so befahl sie, einen Verschlag, wie man es nannte, d. h. eine bretterne Scheidewand einige Schritte von der Thüre im Vorzim-

mer anzubringen, so daß derjenige Theil des Zimmers, in welchem sich die Blutflecken befanden, von dem übrigen getrennt war, wodurch dieser Theil sehr finster wurde. Diese Wand steht noch, und der Umstand, daß dadurch die Gleichförmigkeit der Carniesse unterbrochen wird, ist ein augenscheinlicher Beweis, daß ein besonderes Ereigniß Veranlassung wurde, sie einzufügen, denn sie stört die Verhältnisse des Zimmers, so wie die der Verzierungen an der Decke und daß man also, als man sie gerade hier anbrachte, keinen andern Zweck haben konnte, als einen dem Auge widrigen Anblick zu verdecken. Dem Einwurfe, daß die Blutflecken mit der Zeit würden verschwunden seyn, glaube ich entgegen halten zu dürfen, daß sie, da man unmittelbar nachdem das Verbrechen begangen war, keine Anstalten traf, sie wegzuschaffen, mit andern Worten, da man dem Blut Zeit ließ, in das Holz einzudringen, unvertilgbar werden mußten. Abgesehen davon, daß man bei uns in Schottland die Palläste um diese Zeit nicht allzu reinlich hielt, und daß es damals noch kein Reinigungs-Elixir gab, womit man dem Schwamm und Wischlappen nachhelfen konnte, finde ich es sehr wahrscheinlich, daß die Spuren jener Unthat sich sehr lange Zeit hätten erhalten können, selbst wenn Maria nicht gewünscht oder befohlen hätte, sie zu erhalten, sondern durch einen anzubringenden Verschlag dem Auge zu entziehen. Ich weiß mehrere Beispiele von ähnlichen Blutflecken, die sich durch eine lange Reihe von Jahren erhalten haben, und ich zweifle, ob sie nach einer

gewissen Zeit auf andere Weise entfernt werden könnten, als mit Hülfe des Tischlerhobels. Hätte ein Seneschall um das Interesse, das diese Zimmer haben, zu erhöhen, durch angebrachte Farbe oder andere Mittel der Art, die Nachwelt hintergehen wollen und in dieser Absicht die Flecken künstlicherweise aufgetragen, so würde er, wie mich dünkt, den Schauplatz in das Schlafzimmer der Königin verlegt, und die Blutflecken an einem Orte angebracht haben, wo sie jedermann deutlich ins Auge fallen mußten, statt sie hinter eine Bretterwand zu verbergen. Ueberdieß ist der Zweck dieses Verschlags selbst sehr schwer zu erklären, wenn man die gemeine Sage verwirft. Mit Einem Worte, die Oertlichkeiten stimmen so gut zu den Thatsachen der Geschichte, daß sie, wie mir scheint, die Identität der auf dem Fußboden sichtbaren Blutflecken beweisen."

„Ich versichere Sie, lieber Vetter, daß ich sehr geneigt bin, mich zu Ihrem Glauben bekehren zu lassen. Wir sprechen von gemeiner Leichtgläubigkeit, ohne immer daran zu denken, daß es auch einen gemeinen Unglauben giebt, der es leichter findet, Thatsachen der Geschichte, wie der Religion zu bezweifeln, als sie zu prüfen, und der schuld daran ist, daß man eine Ehre darin sucht, ein starker Geist zu seyn, sobald eine Sache die beschränkte Einsicht des Zweiflers etwas übersteigt. Da nun dieser Punkt zwischen uns im Reinen

ist, und Sie, wie ich sehe, im Besitze des Sesame *) sind, das uns diese geheimen Zimmern aufschließen kann, welchen Gebrauch denken Sie von Ihrem Rechte zu machen, wenn es mir erlaubt ist, darnach zu fragen? — Haben Sie etwa im Sinne, diese Nacht im Schlafzimmer der Königin zuzubringen?"

„Und warum das, meine Beste? Wenn ich mir dadurch noch einen stärkeren Schnupfen holen wollte, als ich jetzt schon habe, so könnte mir dieser Ostwind allerdings treffliche Dienste leisten."

„Einen stärkeren Schnupfen! Da sey Gott vor! das wäre schlimmer, als das Veilchen **) noch überpinseln zu wollen. Nein, wenn ich Ihnen empfahl, eine Nacht auf dem Lager der schottischen Rose zuzubringen, so wollte ich Ihnen damit blos ein Mittel angeben, Ihre Einbildungskraft zu erhitzen. Wer weiß, welche Träume eine Nacht, in einem Pallaste zugebracht, wo so viele Erinnerungen leben, hervorrufen möchte! Wer weiß, ob nicht die eiserne Thüre an der Treppe zum Ausfallthore um die geheimnißvolle Stunde der Mitternacht sich öffnete, wie zur Zeit der Verschwörung, ob Sie nicht die Luftgestalten der Mörder schleichenden

---

*) Die Zauberformel. Anspielung auf die Geschichte Ali Baba's und der 40 Diebe in „Tausend und Eine Nacht." Anm. des Uebers.

**) Ein aus Shakespeare entlehnter Ausdruck. Der Herausg.

Schrittes sich nahen sähen mit finsterem Aussehen, um die tragische Scene nochmals vor Ihnen aufzuführen. — Sehen Sie den wilden, fanatischen Ruthven näher kommen, der in seinem Haß und Partheigeist die Stärke fand, eine Waffenrüstung zu tragen, deren Gewicht Glieder, die wie die seinigen durch schleichendes Siechthum entkräftet waren, hätte niederdrücken sollen. Sehen Sie seine Züge, durch die Leiden entstellt, unter dem Helme hervorgrinsen, wie die eines Leichnams von einem Teufel beseelt, die Augen racheblitzend, während auf dem Gesicht die Ruhe des Todes liegt. Und dann den hochgewachsenen jungen Darnley, so schön in seinem Aeußern, als wankend in seinem Entschlusse. Er naht, als stünde sein Fuß an, auf den Boden zu treten, allein noch mehr zögert er in seinem Vorhaben, da bereits knäbische Furcht seine knäbische Leidenschaft überwiegt. Er ist in der Lage eines ungezogenen Kindes, das Feuer an eine Mine gelegt hat, und, mit Reue und Schrecken das Springen derselben erwartend, sein Leben hingäbe, könnte es damit die Lunte löschen, die seine eigene Hand entzündet. Ihm folgt . . . . doch — die übrigen Namen dieser edlen Rotte sind mir entfallen. Können Sie meinem Gedächtnisse nicht nachhelfen?“

„Beschwören Sie den Postulanten, Georg Douglas, den thätigsten der ganzen Bande. Er erscheine auf Ihr Gebot, er, der ein Glück aussprach, das er nicht genossen, in dessen Adern das erlauchte Blut der Douglas rollte, aber befleckt durch sündliche Miene. Malen Sie den

Grausamen, den Verwegenen, den Ehrgeizigen, der Größe so nah, ohne sie erreichen, und dem Reichthum, ohne sich ihn verschaffen zu können, diesen Tantalus, bereit Alles zu thun und Alles zu wagen, um seine Habsucht zu befriedigen und seine zweifelhaften Rechte geltend zu machen.“

„Herrlich! mein lieber Croftangry! aber was heißt denn ein Postulant?“

„Ach meine Beste, Sie stören den Gang meiner Gedanken! — Postulanten nannte man in Schottland denjenigen, der sich einer Vergünstigung rühmte, die er noch nicht erhalten hatte. Georg Douglas, Rizzio's Mörder, war Postulant der weltlichen Einkünfte der reichen Abtei Arbroath.“

„Ich verstehe, fahren Sie fort: wer kommt nun?“

„Wer nun kommt? der große, hagere Mann dort mit dem wilden Aussehen, eine Stutzbüchse in der Hand, muß Andreas Ker von Faldonside seyn, der Sohn, meine ich, von dem Bruder des berühmten Sir David Ker von Ceßford. Blick und Haltung verrathen einen Wegelagerer. Er war so entmenscht, daß er während des Getümmels im Cabinet das geladene Gewehr der jungen, schönen Königin auf die Brust setzte...., der Königin, die in einigen Wochen Mutter werden sollte.“

„Bravo, mein Lieber! — Nun Sie einmal einen solchen Schwarm von Geistern beschworen haben, so hoffe ich, Sie werden nicht gesonnen seyn, sie in ihr kaltes

Bett zurückzuschicken, um sich wieder zu wärmen. Seyen Sie in Thätigkeit, und da Ihre unermüdliche Feder noch Absichten auf Canongate hat, so geht ohne Zweifel Ihr Plan dahin, dieses merkwürdige Trauerspiel romantisch oder, wenn Sie dieß vorziehen, dramatisch zu bearbeiten."

„Man hat schon Zeiten gewählt, die unfruchtbarer, d. h. weniger interessant sind, zur Ergötzlichkeit für ein friedliches Geschlecht, das jenen Stürmen entwachsen ist. Allein die Ereignisse, meine Beste, die sich unter Maria's Regierung zutrugen, sind zu bekannt, als daß sie den Schleier der Dichtung vertrügen. Was könnte ein besserer Schriftsteller, als ich bin, der geschmackvollen, kräftigen Erzählung eines Robertson noch beifügen? Also fahret hin Geschichte! ich erwache, wie John Bunyan, und sehe, daß es blos ein Traum gewesen; auch verdrüßt es mich nicht, daß ich ohne Hüftweh erwache, das aller Wahrscheinlichkeit nach die Folge meines Schlafs gewesen wäre, wenn ich das Bett der Königin Maria entweiht, und als Maschine mißbraucht hätte, um seine Spannkraft einer trägen Phantasie mitzutheilen."

„So entkommen Sie mir nicht Vetter, Sie müssen sich über alle diese Bedenklichkeiten wegsetzen, wenn Sie in der Rolle als romantischer Geschichtschreiber die Sie zu spielen übernommen haben, Glück machen wollen. In welcher Beziehung stehen Sie denn zu dem klassischen Robertson? Das Licht, das er verbreitete,

war eine Lampe, bestimmt, die dunkeln Ereignisse der Vorzeit aufzuklären, das Ihrige ist eine Zauberlaterne, welche Wunderdinge zur Schau bringt, die nie in der Wirklichkeit waren. Ein Leser von Verstand wird sich ebensowenig darüber wundern, wenn er in Ihren Schriften geschichtliche Unrichtigkeiten findet, als dieß der Fall ist, wenn man Polichinello auf seinem beweglichen Theater mit Salomo in aller seiner Herrlichkeit auf einem und demselben Throne sitzen sieht oder ihn während der Sündfluth dem Erzvater zurufen hört: „der Nebel fällt ziemlich dicht, Meister Noah!"

„Verstehen Sie mich wohl, meine Liebe: ich kenne vollkommen meine Rechte als romantischer Schriftsteller. Allein der Lügner Fagg *) versichert uns selbst, daß er sich zwar nie ein Bedenken darüber mache, auf Befehl seines Herrn eine Unwahrheit zu sagen, jedoch immer Gewissensbisse empfinde, wenn die Lüge an den Tag komme. Dieß ist nun der Grund, warum ich mich weislich hüte, die nur zu sehr gebahnten Pfade einzuschlagen, wo ein jeder Wegweiser findet, deren Inschriften ihn belehren, wohin er sich zu wenden hat, so daß Kinder beiderlei Geschlechts, die die Geschichte von England durch Fragen und Antworten kennen lernen, auf Kosten eines armen Autor's lachen, wenn er sich beigehen läßt, den rechten Weg zu verlassen."

---

*) Eine Person aus dem Lustspiel „the Ciar." (Der Lügner.) Der Herausg.

„Nehmen sie sich doch nicht selbst den Muth, Vetter Chrystall, die Geschichte Schottlands bietet eine Menge unbekannter Gegenden dar, zu denen die Wege, wenn ich mich nicht irre, noch nie mit Gewißheit beschrieben wurden, und die man blos durch unvollständige Sagen und wunderbare Legenden kennt. Und wie Mathias Prior *) sagt: „Wüsten, durch welche kein Pfad gebahnt ist, bevölkern die Geographen mit Elephanten anstatt der Städte.“

„Wenn Sie so meinen, meine Liebe,“ erwiederte ich, „wird meine Geschichte dießmal in eine ferne Zeit zurückgehen und ihren Schauplatz in eine von meiner gewöhnlichen Sphäre Canongate entfernte Provinz verlegen.“

Dieß waren die Empfindungen, mit welchen ich den historischen Roman begonnen habe, den die folgenden Blätter enthalten, und der, oft unterbrochen, gegenwärtig eine zu bedeutende Ausdehnung gewonnen hat, als daß er bei Seite hätte gelegt werden sollen! obgleich es vielleicht unklug seyn mag, ihn der Presse zu übergeben.

Den Personen, die ich redend einführe, habe ich nicht den schottischen Dialekt, den man heut zu Tage redet, in den Mund gelegt, weil das Schottische aus

---

*) Dichter und Diplomatiker zur Zeit Popus.

Der Herausg.

der Zeit, um die es sich hier handelt, unstreitig viele Aehnlichkeit mit dem Angelsächsichen hatte, mit einer leichten Beimischung des Französischen oder Normännischen. Wer dieß genauer zu untersuchen wünscht, mag die Chroniken von Wynton *) und die Geschichte von Bruce durch den Archidiaconus Barbour **) nachlesen. Wenn ich auch hinlängliche Kenntniß des alten Schottischen besaß, um die Eigenthümlichkeiten desselben im Dialoge hervortreten zu lassen, so hätte ich eine Uebersetzung beifügen müssen, um dem größeren Theile der Leser dieses Idiom verständlich zu machen. Man wird daher in diesem Werke den schottischen Dialect nicht finden, außer in Fällen, wo der Gebrauch gewisser Worte dazu dienen konnte, dem Ausdruck mehr Kraft oder Anschaulichkeit zu geben.

---

*) Andreas Wynton, Canonikus und schottischer Chroniken-Schreiber starb im Jahr 1420.
Der Herausgeber.

**) John Barbour war Caplan von Bruce, und schrieb dessen Geschichte in Versen. Man sehe „der Lord der Inseln" und die Anmerkungen zu diesem historischen Gedicht. Der Herausgeber.

Erstes Kapitel.

Die Tiber seh' ich! sprach ein stolzer Römer,
Da er den majestätischen Tay sah fluthen,
Doch welcher Schotte möchte umgekehrt —
Es hätte denn ihm Wahnsinn das Gehirn verbrannt;
Das Flüßchen Tiber mit dem Namen Tay beehren?*)
Ungenannter.

Wenn man einen einsichtsvollen Fremden aufforderte, diejenige Provinz Schottlands anzugeben, welche die meisten Reize der Mannigfaltigkeit und malerischer Schönheit in sich vereinige, so würde er ohne Zweifel die Grafschaft Perth nennen. Man mache dieselbe Frage

*) Diese Verse sind eine Anspielung auf den Ausruf, der den römischen Kriegern beim Anblick des Tay zugeschrieben wird. Man sehe „malerische Ansichten von Schottland.“

Der Herausgeber.

an einen Schotten aus einem anderen Theile dieses Königreichs, so wird seine Partheilichkeit ihn nöthigen, der Grafschaft, in welcher er geboren wurde, den Vorzug zu geben; gewiß aber wird er der Grafschaft Perth den zweiten Platz zuweisen, weßwegen den Einwohnern dieser Grafschaft mit Recht zusteht, ohne alles Vorurtheil zu behaupten, daß die Grafschaft Perth den schönsten Theil von Caledonien bildet. *) Es ist schon lange her, daß Lady Maria Wortley Montague mit dem vortrefflichen Geschmack, der allen ihren Schriften eigenthümlich ist, die Meinung ausgedrückt hat, daß der interessanteste Theil eines Landes, d. h. derjenige, der eine Mannigfaltigkeit natürlicher Schönheiten in der größten Vollendung darbietet, derjenige ist, wo die Höhen sich in gleicher Fläche mit den Ebenen absenken. Hier trifft man die malerischsten, wenn auch nicht die höchsten Berge. Die Flüsse stürzen sich in Wasserfällen über Felsen herab, und durchschlängeln Thäler, wie man sie nirgends romantischer findet. Ausserdem hebt noch die Vegetation eines glücklicheren Clima

---

*) Man sehe, „malerische Ansichten von Schottland.“ Die Grafschaft Perth theilt man im Allgemeinen in das Hochland und Unterland. Es ist eine der schönsten, malerischsten Grafschaften in Schottland; gegen Osten hat sie Forfarshire zur Gränze, gegen Süden den Tay und die Grafschaften Kinroß und Fife, gegen Südwesten Stirlingshire und gegen Norden Inverneß und Aberdeen.

Der Herausg.

und Bodens die großartigen Farben, die dem Gemälde dieser Gegenden eigenthümlich sind, Wälder und Haine umgürten in breitem Saume den Fuß der Gebirge, winden sich die Höhen hinan und krönen ihre Spitzen. In diesen glücklichen Gegenden findet man das, was Gray oder ein anderer Dichter, die über den Schrecken der Natur thronende Schönheit genannt hat.

Nach ihrer vortheilhaften Lage bietet diese Provinz die verführerischste Mannigfaltigkeit dar. Ihre Seen, ihre Wälder, ihre Berge können mit Allem, was das Hochland in sich schließt, um den Preis der Schönheit buhlen, und nicht selten trifft man in der Grafschaft Perth in geringer Entfernung von den höchstgelegenen Theilen, fruchtbare, bevölkerte Gauen, die an Reichthum selbst denen in England gleichkommen. Auch war diese Gegend der Schauplatz einer großen Reihe denkwürdiger Thaten und Begebenheiten, die theils geschichtliche Wichtigkeit haben, theils für den Dichter und Romantiker anziehend sind, wenn sie gleich nur durch die Sage des Volkes auf uns kamen. In diesen Thälern fochten die Sachsen von den Niederungen und die Gälen vom Hochlande zahllose, blutige und verzweifelnde Fehden, in welchen nicht selten die Entscheidung unmöglich blieb, ob der Siegerkranz den gepanzerten Reitern des Unterlands oder den Clans des Hochlandes im stattlichen Mantel gebühre.

Perth *), so ausgezeichnet durch seine schöne Lage ist eine sehr alte Stadt, deren Wichtigkeit eine alte Sage noch dadurch hebt, daß sie die Römer als ihre Gründer nennt. Diese siegreiche Nation wollte, sagt man, im Tay, einem schiffbaren, viel schöneren Strome, als der Fluß bei Rom, die Tiber wiederfinden, und meinte, die große Ebene, die unter dem Namen North-Inch bekannt ist, habe sehr viele Aehnlichkeit mit ihrem Marsfelde. Die Stadt war zu verschiedenen Zeiten die Residenz unserer Fürsten. Jedoch hatten sie keinen Pallast in Perth, sondern das Kloster der Cisterzienser-Mönche war geräumig genug, sie mit ihrem Hofe aufzunehmen. Hier war es, wo Jakob I. einer der weisesten und besten Könige von Schottland, fiel als Opfer des Hasses rachsüchtiger Aristokratie. **) Hier war es, wo die geheime Verschwörung von Gowrie ***) statt fand, deren Schauplatz erst vor Kurzem durch die Zerstörung des alten Pallastes, in welchem sie vorfiel, verschwunden ist. Mit lobenswürdigem Eifer für Alles, was in ihr Fach einschlägt, hat die

---

*) Die Hauptstadt von Perthshire, ungefähr 38 Meilen von Edinburg, am südwestlichen Ufer des Tay. Der Herausg.

**) Er wurde durch den Herzog von Athol ermordet. Der Herausg.

***) Unter Jakob VI. Der Herausg.

Gesellschaft der Alterthümler in Perth einen vollständigen Plan dieses Gebäudes bekannt gemacht mit beigefügten Bemerkungen über die Beziehungen, in welchen es mit dem Bericht von jener Verschwörung steht — Bemerkungen, die sich ebenso durch den Geist, den sie verrathen, als durch Treue auszeichnen.

Eine der schönsten Aussichten, die man in Großbritannien, vielleicht in der ganzen Welt, findet, ist, oder war vielmehr die Perspective, die man von einem Orte, die Wicks von Beglie genannt, genoß; es war dieß eine Art Nische, in welche der Reisende gelangte, nachdem er, von Kinroß an, eine weite Strecke ungebauten, unfreundlichen Landes durchzogen. Von diesem Orte aus, der Spitze einer Anhöhe, die er allmählig erstiegen, sieht er zu seinen Füßen das Thal des Tay sich hinziehen, von diesem großen, schönen Strome bewässert, die Stadt Perth mit ihren zwei großen Ebenen oder Inches *), ihren Kuppeln und Thürmen; die Berge Moncrieff und Kinnoul, mit ihren malerischen Felsmassen, zum Theil mit Wald überwachsen, die reichen Ufer des Stroms mit geschmackvollen Häusern geziert, und in der Ferne die Grampischen Gebirge, die gegen Norden den Hintergrund dieser entzückenden Landschaft bilden.

---

*) Sie befinden sich beide innerhalb der Stadt selbst.
Der Herausg.

Durch die Aenderung, die mit der Straße getroffen wurde, wobei indessen der Verkehr sehr viel gewonnen hat, ist dem Reisenden diese großartige Aussicht entzogen, und die Landschaft entfaltet sich nur theilweise und allmählig dem Auge, wenn sie gleich auch so noch Bewunderung verdient. Unsers Wissens ist noch ein Fußpfad vorhanden, auf welchem man zu Fuße zu den Wicks von Beglie gelangen kann, und wenn der Reisende sein Pferd oder seinen Wagen verlassen, und einige Hundert Schritte zu Fuß gehen will, so kann er jetzt noch die Landschaft mit der Skizze vergleichen, die wir zu entwerfen versucht haben. Allein der Reiz, der aus Ueberraschung entspringend, den Genuß erhöht, wenn ein so herrlicher Anblick sich plötzlich darbietet, wo man sie am wenigsten erwartet und erwarten kann, — diesen Reiz dem Leser zu schildern, steht weder in unsrer Macht, noch vermag er sich ihn unsrer Beschreibung nach vorzustellen. Dies empfand Chrystal Croftangry, als er zum erstenmale dieses unvergleichliche Schauspiel gewahrte.

Ich gestehe, daß eine beinahe kindische Bewunderung einer der Grundzüge des Vergnügens war, das ich damals genoß, denn ich zählte erst fünfzehn Jahre, und da dies der erste Ausflug war, den ich auf einem mir gehörigen Klepper machen durfte, so befand ich mich auch in der frohen Stimmung, die das Bewußtseyn der Unabhängigkeit begleitet, wobei ich zugleich jene Unruhe empfand, deren sich ein junger Mensch, wenn

er auch noch so sehr für sich eingenommen ist, nicht erwehren kann, wenn er zum erstenmale sich selbst überlassen ist. Ich erinnere mich, daß ich die Zügel meines Pferdes anzog, um es zum Stehen zu bringen, ohne zu wissen, was ich that, und daß ich das Schauspiel, das vor meinen Blicken lag, betrachtete, als hätte ich gefürchtet, es möchte sich, wie die Scenerie auf der Bühne, verändern, ohne mir Zeit zu lassen, die verschiedenen Partieen genau zu mustern, und mich zu überzeugen, daß, was ich sah, der Wirklichkeit angehörte. Von diesem Augenblicke an, — und es sind seitdem mehr als fünfzig Jahre verflossen, — hat die Erinnerung an diese unnachahmlich schöne Landschaft den lebhaftesten Einfluß auf meinen Geist ausgeübt, es ist für mich ein Zeitpunkt den ich mir oft wieder vergegenwärtige, während die meisten Ereignisse, die Einfluß auf mein Schicksal gehabt, sich aus meinem Gedächtnisse verwischt haben. Es ist daher natürlich, daß ich, um einen Stoff verlegen, den ich dem Publikum zur Unterhaltung vorlegen könnte, meine Wahl auf einen Gegenstand lenkte, der in einiger Beziehung stünde zu dem herrlichen Schauspiele, das auf meine jugendliche Einbildungskraft so starken Eindruck gemacht hat, und vielleicht, rücksichtlich der Mängel meines Werkes, dieselbe Wirkung thun wird, welche die Damen schönen Porcellain-Tassen zuschreiben, welche die Güte eines mittelmäßigen Thees erhöhen sollen.

Der Zeitpunkt, mit dem mein Werk beginnt, geht jedoch viel weiter zurück, als irgend eines der geschichtlichen, denkwürdigen Ereignisse, die ich bereits bearbeitet habe; denn die Begebenheiten, welche ich erzählen werde, fallen in die letzten Jahre des 14ten Jahrhunderts, da der gute aber schwache Johann, als Regent unter dem Namen Robert III. bekannt, auf dem schottischen Throne saß.

Zweites Kapitel.

Perth, das sich, wie wir bereits gesagt haben, rühmen darf, in Hinsicht der Schönheiten der leblosen Natur so gut bedacht zu seyn, ist doch auch niemals ohne die Reize geblieben, die interessanter, dabei aber weniger von Dauer sind. Das schöne Mädchen von Perth zu heißen, wäre zu allen Zeiten eine hohe Auszeichnung gewesen, und hätte eine ganz ausgezeichnete Schönheit vorausgesetzt, weil so viele Bewerberinnen vorhanden waren, die einen so beneideten Titel ansprechen durften. Aber in den Zeiten der Lehensherrschaft, für welche wir jetzt die Aufmerksamkeit des Lesers in Anspruch nehmen, war Frauenschönheit eine Eigenschaft von viel größerer Wichtigkeit, als später, seit der Geist des Ritterthums größtentheils verschwunden ist. Die Liebe der alten Ritter war eine Art geduldeten Götzendienstes, dem, wie man in der Theorie annahm, die Liebe des Himmels allein gleich kommen könne, obgleich, im wirklichen Leben, das Feuer dieser zweiten Liebe selten die Stärke der ersten erreichte. Man rief in einem und demselben Augenblicke Gott

und die Damen an, und Ergebenheit gegen das schöne Geschlecht ward dem Bewerber um die Würden des Ritterthums ebenso dringend anempfohlen, als die Ehrfurcht vor Gott. Zu dieser Zeit war die Macht der Schönheit beinahe ohne Gränzen, und mochte dem höchsten Range selbst einen in ungemessener Ferne unter ihm stehenden gleich stellen.

Unter der Regierung, die der Roberts III. voranging, hatte Schönheit allein ein Weib von niedrigem Stande und beinahe verdächtigen Sitten auf den Thron von Schottland erhoben, und viele Frauen, die nicht so klug oder weniger glücklich waren, hatten sich von dem Range von Beischläferinnen — was die Sitten der Zeit entschuldigten — zur Größe emporgeschwungen. Solche Beispiele hätten ein Mädchen von höherer Geburt blenden können, als Katharina oder Katie Glover war, die allgemein für das schönste Mädchen der Stadt und der Umgegend galt. Der Ruf des schönen Mädchens von Perth hatte die Aufmerksamkeit der jüngeren Ritter am königlichen Hofe auf sie gelenkt. Der Aufenthalt des Hofs war in Perth oder in dessen Umgebungen, und manche durch ritterliche Thaten ausgezeichnete Edlen strengten sich mehr an, Beweise ihrer Festigkeit im Reiten zu geben, wenn sie am Hause des alten Simon Glover in der Curfewstraße vorüberkamen, als sich bei den Turnieren auszuzeichnen, wo doch die erlauchten Damen Schottlands Zeuginnen ihrer Geschicklichkeit waren.

Allein die Tochter Glover's, oder des Handschuhma-

chers (denn nach der ziemlich allgemeinen Sitte jener Zeit nannte sich Simon nach dem Handwerke, das er trieb), zeigte keine Lust, auf die Galanterien der Herrn zu achten, die sich von einem Range, der weit über dem ihrigen stand, zu ihr herabließen, und wenn sie auch, wie sich vermuthen läßt, ihrer persönlichen Reize sich wohl bewußt war, so schien sie doch zu wünschen, ihre Eroberungen auf diejenigen zu beschränken, die sich mit ihr in der gleichen Sphäre befanden. Ihre Schönheit selbst, mehr geistiger als körperlicher Natur, hatte, ungeachtet der natürlichen Milde und Güte ihres Charakters, in ihrem Gefolge mehr etwas Zurückhaltendes, als ungezwungene Fröhlichkeit, selbst wenn sie mit ihresgleichen in Gesellschaft war, und der Eifer, mit dem sie allen Religionspflichten nachkam, brachte viele Leute auf den Glauben, Katharina Glover nähre insgeheim den Wunsch, sich von der Welt zurückzuziehen, und in die Einsamkeit des Klosters zu begraben. Aber gesetzt auch, sie hätte wirklich im Sinne gehabt, ein solches Opfer zu bringen, so stand doch nie zu vermuthen, daß ihr Vater, der für reich galt, und ausser ihr kein Kind mehr hatte, von freien Stücken seine Einwilligung dazu geben würde.

Die gefeierte Schöne von Perth wurde durch die Gesinnung ihres Vaters in ihrem einmal gefaßten Entschlusse bestärkt, ihr Ohr den Schmeichelworten der Höflinge zu verschließen. — „Laß sie machen,“ sprach er, „laß sie machen, Katharina, diese süßen Herren mit

ihren munteren Rossen, ihren glänzenden Sporen, ihren Federhüten, und wohlgestrichenen Knebelbärten; die gehören nicht in unseren Stand, und wir wollen uns nicht zu ihnen zu erheben suchen. Morgen ist St. Valentin, der Tag, an welchem jeder Vogel sich sein Weibchen wählt; aber du wirst weder den Hänfling mit dem Sperber, noch das Rothkehlchen mit dem Geier sich gatten sehen. Mein Vater war ein ehrlicher Bürger von Perth, und wußte die Nadel so gut zu führen, als ich. Wenn sich jedoch der Krieg den Thoren unsrer schönen Stadt nahte, warf er Nadel, Faden und Gemshaut weg, holte aus dem dunkeln Winkel, wo er sie aufgehängt hatte, Blechhaube und Schild, und nahm seine lange Lanze vom Kamine. Nenne mir Einer einen Tag, wo ich oder er gefehlt hätten, wenn der Hauptmann Musterung hielt! So haben wir's gehalten, meine Tochter, — gearbeitet, um Brod zu verdienen, und gefochten, es zu vertheidigen, und ich will keinen Schwiegersohn, der sich einbildet, mehr zu seyn, denn ich, und was die Lords und Ritter da betrifft, so schmeichle ich mir, du werdest stets daran denken, daß du zu niedrig bist um ihre Gemahlin, und zu hoch um ihre Buhldirne zu seyn. Und jetzt lege dein Geschäft weg, mein Kind, denn es ist heute der Vorabend eines Festes, und Zeit, daß wir in die Vesper gehen. Wir wollen den Himmel darum bitten, daß er dir morgen einen guten Valentin *) sende."

*) Am 14. Februar, dem St. Valentinstag, wählt sich jeder Vogel, wie die Engländer meinen, sein Weib-

Das schöne Mädchen von Perth legte also den prächtigen Jagdhandschuh, den sie für Lady Drummond zu sticken hatte, bei Seite, warf ihr Festtagskleid um, und schickte sich an, ihren Vater in das Dominikanerkloster zu begleiten, das nicht weit von der Curfewstraße, wo sie wohnten, entfernt lag. Unterwegs empfieng Simon Glover, ein alter allgemein geachteter Bürger von Perth, der in den Jahren schon ziemlich vorgerückt war, aber auch seinen Reichthum mit seinem Alter gleichen Schritt hatte halten lassen, von Jung und Alt die Huldigungen, die seinem Sammtrock und seiner goldnen Kette gebührten, während vor Katharina's Reizen, obgleich von ihrem Mantel — denen ähnlich, wie man sie noch in Flandern trägt — verhüllt, ihre Mitbürger jedes Alters sich verbeugten, und die Mützen zogen.

Während sie, der Vater seine Tochter am Arme, ihres Weges giengen, folgte ihnen ein großer, schöner junger Mensch; er trug die einfache Kleidung des Mit-

---

chen für den übrigen Theil des Jahres. Nach einer seit undenklichen Zeiten herkömmlichen Sitte, deren Ursprung sich im Heidenthum verliert, muß derjenige Mann, der an diesem Tage ein Mädchen zuerst sieht, auf wenigstens zwölf Monate ihr Liebhaber seyn, und heißt ihr Valentin. Seit der Reformation ist dem heil. Valentin noch das Recht geblieben, den Kupido des Alterthums vorzustellen. Den Mädchen sendet man an diesem Tage Gedichte zu, was den Liebesboten einen nicht unerheblichen Gewinn abwirft.

Der Herausg.

telstandes, die jedoch seine wohlgeformten Glieder vortheilhaft heraushob, und edle, regelmäßige Züge blicken ließ, die neben dem reichgelockten Haar und der kleinen Scharlachmütze, welche zu diesem Kopfputz trefflich stand, noch angenehmer in's Auge fielen. Er hatte keine andere Waffe als einen Stab, den er in der Hand trug, denn er war Lehrbursche bei dem alten Glover, und man hielt es nicht für schicklich, daß Leute seines Standes mit dem Degen oder Dolche bewaffnet, in den Strassen erschienen — ein Vorrecht, das die Jackmans, das heißt die im besondern Dienst der Edeln stehenden Knechte, als ihnen ausschließlich zukommend betrachteten. Er begleitete seinen Meister in die Kirche, einmal, weil er in gewisser Beziehung sein Bedienter war, und dann auch um ihn zu vertheidigen, wenn die Umstände es heischen sollten; indessen war aus der Aufmerksamkeit, die er Katharina Glover widmete, leicht abzusehen, daß besonders ihr seine Dienste gelten sollten. Doch fand er gewöhnlich keine Gelegenheit, seinen willigen Eifer thätlich zu zeigen, denn ein gemeinsames Gefühl der Achtung bewog alle Vorübergehenden, dem Vater und seiner Tochter aus dem Wege zu treten.

Als jedoch nach und nach die stählernen Helme, Barette und Federbüsche der Knappen und Reisigen unter der Menge sichtbar wurden, ließen diejenigen, welche diese auszeichnenden Merkmale des Kriegerhandwerks trugen, Manieren blicken, die weniger fein waren, als die der friedlichen Bürger. Mehr als einmal, wenn

einer von jenen, sey es aus Zufall oder im Gefühle eingebildeter höherer Würde, auf der Seite der Mauer sich an Simon vorüberdrängte, runzelte der junge Lehrling mit drohender Miene die Stirne, als brenne er vor Begierde, seinen Diensteifer für seine Gebieterin an den Tag zu legen. So oft Conachar, dieß war sein Name, dieses that, erhielt er einen Verweis von seinem Meister, der ihm zu verstehen gab, daß er sich in solche Dinge nicht mischen sollte, ohne Befehl dazu erhalten zu haben.

„Toller Bursche," sprach er zu ihm, bist du noch nicht lange genug in meiner Werkstätte gewesen, um zu lernen, daß aus einem Schlag eine Schlägerei entsteht, und daß ein Dolch so schnell durch die Haut fährt, als eine Nadel durch's Leder? Weißt du nicht, daß ich den Frieden liebe, ob ich gleich den Krieg nie gefürchtet habe, und daß ich mich wenig darum kümmere, auf welcher Seite der Straße ich und meine Tochter gehen, wenn wir nur ruhig und friedlich wandeln können?" Conachar entschuldigte sich mit dem Eifer, die Ehre seines Meisters zu schirmen, allein diese Antwort stellte den alten Bürger von Perth nicht zufrieden. — „Was haben wir mit der Ehre zu schaffen?" rief Simon Glover; „willst du in meinem Dienst bleiben, so mußt du fein ehrbar seyn, und die Ehre den albernen Großthuern lassen, die Sporen an den Stiefeln und Stahl auf den Schultern tragen. Wenn du dich mit ähnlicher Zierrath schleppen willst, so magst du im-

merhin, aber in meinem Hause und in meiner Gesellschaft werde ich das nimmermehr dulden."

Diese Rüge schien Conachar's Erbitterung zu steigern, statt sie zu beschwichtigen. Allein ein Zeichen von Katharina, wenn die leichte Bewegung, die sie machte, indem sie den kleinen Finger aufhob, wirklich ein solches war, machte auf den jungen Menschen mehr Eindruck, als die Vorwürfe seines erzürnten Meisters. Er verlor auf der Stelle das kriegerische Aussehen, das ihm angeboren schien, und wurde wieder der demüthige Lehrling eines friedsamen Bürgers.

Bald schloß sich ihnen ein junger Mann in einem Mantel an, der einen Theil seines Gesichtes verdeckte, was die Liebesritter zu dieser Zeit oft im Gebrauch hatten, wenn sie nicht erkannt seyn wollten, und auf Abentheuer ausgiengen. Er schien, mit einem Wort, ein Mensch, der zu seinen Umgebungen sagen konnte: — „Ich wünsche im Augenblicke nicht erkannt zu seyn; ich will, daß man mich nicht bei meinem Namen anrede; wie ich aber Niemanden, als mir selbst von meinem Thun Rechenschaft zu geben habe, nehme ich das Incognito nur der Form wegen an, und kümmere mich wenig darum, ob ihr mich kennt oder nicht." Er näherte sich Katharinen, die ihrem Vater am Arme hieng, und gieng langsamer, als wollte er sie begleiten.

„Guten Tag, Alter!"

„Das wünsch' ich Euer Gnaden ebenfalls, und danke Euch. Darf ich Euch bitten, daß Ihr Euch nicht

aufhalten lasset? Wir gehen zu langsam für den gestrengen Herrn, und unsre Gesellschaft ist zu niedrig für den Sohn Eures Vaters."

„Das muß der Sohn meines Vaters besser wissen, Alter; ich habe mit Euch wegen Geschäften zu reden, so wie mit der schönen heiligen Katharina hier, der liebenswürdigsten und grausamsten unter allen Heiligen im Kalender."

„Mit Verlaub, Mylord, ich muß Euch erinnern, daß heute Vorabend von St. Valentin und also jetzt nicht mehr Zeit ist, von Geschäften zu reden. Euer Gnaden können mir morgen Früh, sobald es Euch gefällig ist, Eure Befehle durch einen Diener zu wissen thun."

„Es ist keine Zeit dazu, als der gegenwärtige Augenblick," erwiederte der junge Mann, den, wie es schien, sein Rang aller Umstände überhob; „ich wünschte zu wissen, ob Ihr mit dem Koller von Büffelleder fertig seyd, das ich vor einiger Zeit bestellt habe; und Euch, schöne Katharina," setzte er mit leiserer Stimme hinzu, „bitte ich, mir zu sagen, ob Eure niedlichen Finger geschäftig gewesen sind, ihn zu sticken, wie Ihr mir versprochen habt? Doch ich darf Euch nicht darum fragen; denn mein armes Herz hat jeden Nadelstich gefühlt, den Ihr dem Kleid, das es bedecken soll, gegeben habt. Grausame wie könnt Ihr ein Herz quälen, das Euch so zärtlich liebt?"

„Erlaubt mir die Bitte, Mylord, daß Ihr nicht

mehr so sprechet; es ziemt Euch nicht, solche Worte an mich zu richten, und ich darf sie nicht anhören. Wir sind von niederem, aber ehrbarem Stande, und die Gegenwart des Vaters sollte seine Tochter davor sichern, eine solche Sprache, selbst aus Eurem Munde, gnädiger Herr, vernehmen zu müssen."

Katharina hatte so leise gesprochen, daß weder ihr Vater, noch Conachar hören konnten, was sie sagte.

„Nun denn, Grausame," entgegnete der beharrliche Liebesritter, „ich will Euch nicht länger verfolgen, wenn Ihr mir zusagen wollt, daß ich Euch morgen frühe in dem Augenblick, wo die Sonne über das Gebirge heraufsteigt, am Fenster sehe, und Ihr mir so das Recht verleiht, das ganze Jahr hindurch Euer Valentin zu seyn."

„Das kann ich nicht thun, Mylord; eben vorhin hat mir mein Vater gesagt, daß die Falken, noch weniger die Adler, sich nicht mit dem niedrigen Hänfling paaren. Suchet irgend eine Hofdame, der Eure Minne Ehre machen mag, mir kann sie, wenn Euer Gnaden mir erlauben wollen, offen die Wahrheit zu sagen, nur Unehre bringen."

Während dieses Gespräches waren sie an die Kirchthüre gelangt.

„Ich hoffe, Mylord," sagte Simon, „daß Ihr uns erlauben werdet, uns hier von Euch zu verabschieden. Ich weiß wohl, daß die Ungelegenheiten und Beschwerden, die Eure Alfanzereien Leuten von unserem Stande

verursachen, für Euch kein Grund sind, sie aufzugeben; allein aus der Menge von Bedienten, die vor der Thüre stehen, könnt Ihr abnehmen, daß in der Kirche noch andere Personen sind, die auch Ansprüche auf Respect, und selbst von Eurer Seite haben, gestrenger Herr."

„Ja, Respect! und wer hat den vor mir?" brummte der stolze, junge Lord; „ein elender Handwerker mit seiner Tochter, die sich sehr geehrt dadurch finden sollten, daß ich ihnen nur die geringste Aufmerksamkeit widme, haben die Unverschämtheit, mir zu sagen, daß meine Gesellschaft sie verunehre!"

„Schon gut, Prinzessin von Elendsleder und blauer Seide, das sollt Ihr mir bereuen!"

Während er so zu sich selbst sprach, trat der Handschuhmacher mit seiner Tochter in die Kirche, und der Lehrling Conachar, der ihnen auf dem Fuße folgen wollte, stieß, vielleicht nicht unabsichtlich, an den jungen Herrn. Dieser, aus seinen unangenehmen Gedanken geweckt, faßte, weil er sich mit Vorsatz beleidigt glaubte, den jungen Menschen an der Brust, schlug ihn, und warf ihn unsanft zurück. Conachar stolperte, und hielt sich mit Mühe aufrecht; dann fuhr er mit der Hand an die Seite, als suchte er einen Degen oder Dolch an der Stelle, wo man diese Waffen gewöhnlich trägt, machte, als er keinen von beiden fand, eine Geberde der Wuth und Erbitterung, und trat in die Kirche. Indessen blieb der junge Edle, die Arme über die Brust geschlagen, stehen, und lächelte verächtlich, als wollte er seiner dro-

henden Mienen Hohn sprechen. Nachdem Conachar verschwunden war, zog sein Gegner den Mantel dichter zusammen, so daß er sein Gesicht noch mehr verhüllte, und gab ein Zeichen, indem er einen seiner Handschuhe abzog. Sogleich traten zwei Andere zu ihm, die, wie er vermummt, in einiger Entfernung seines Befehls geharrt hatten. Sie begannen ein lebhaftes Gespräch, worauf der junge Herr nach der einen, seine beiden Freunde oder Diener nach der andern Seite sich entfernten.

Simon Glover hatte, indem er in die Kirche trat, einen Blick auf diese Gruppe geworfen, indessen unter der Gemeinde seinen Platz genommen, ehe die Drei sich getrennt hatten. Als er niederkniete, schien seine Miene zu verrathen, daß ihm eine schwere Last auf dem Herzen liege, als aber der Gottesdienst zu Ende war, zeigte er sich frei von allem Kummer, als hätte er sich und seinen Gram der Fügung des Himmels empfohlen. Das Hochamt wurde feierlich gehalten, und eine große Zahl Herren und Damen von hohem Rang war dabei zugegen. Man hatte zum Empfang des guten alten Königs selbst das Nöthige veranstaltet, allein eine Unpäßlichkeit hatte Robert III. verhindert, der Messe anzuwohnen, wie es seine Gewohnheit war. Als die Gemeinde auseinander gieng, blieb der Handschuhmacher mit seiner reizenden Tochter noch einige Zeit in der Kirche, um in einen Beichtstuhl zu treten. So war es Nacht geworden, und die Straßen bereits verlassen, als sie sich auf den Weg machten, um nach

Hause zurückzukehren. Solche, die sich jetzt noch in den Straßen herumtrieben, waren Nachtschwärmer, Wüstlinge oder müßige Diener stolzer Edelleute, welche nicht selten die harmlosen Vorübergehenden neckten, weil sie darauf rechnen konnten, durch die Gunst, die ihre Herrn bei Hofe genossen, ungestraft zu bleiben.

Es mochte Besorgniß eines Zufalls dieser Art seyn, daß Conachar zu dem Handschuhmacher trat, und sagte: — „Meister Glover, lauft etwas schneller; wir werden verfolgt."

„Verfolgt, sagst du? Von wem? und warum?"

„Von einem in seinen Mantel gehüllten Manne, der uns folgt, wie unser Schatten."

„In der Curfewstraße werde ich weder langsamer noch geschwinder gehen, es mag kommen, was will."

„Aber er hat Waffen bei sich."

„Das haben wir ebenfalls, und Arme und Hände, Beine und Füße. Wie? Conachar, fürchtest du dich vor einem einzelnen Manne?"

„Fürchten!" wiederholte Conachar, über diesen Verdacht ergrimmt; „Ihr sollt bald sehen, ob ich mich fürchte."

„Da bist du schon wieder oben draußen, junger Brausewind, nie weißt du die rechte Mitte zu halten. Weil wir nicht rennen mögen, brauchen wir uns keine Schlägerei zuzuziehen. Gehe mit Katharina voran, ich will deinen Platz einnehmen; wir können keine Gefahr laufen, wenn wir so nahe an unserm Hause sind."

Der Handschuhmacher bildete also den Nachtrab, und bemerkte wirklich einen Mann, der ihnen nahe genug folgte, um, in Betracht der Stunde und des Orts, einigen Verdacht zu erregen. Wenn sie quer über die Straße giengen, that der Fremde dasselbe, und beschleunigten oder hemmten sie ihre Schritte, so ermangelte er nicht, es ebenso zu machen. Dieser Umstand hätte Glover'n sehr unbedeutend geschienen, wenn er allein gewesen wäre; aber die Schönheit seiner Tochter konnte sie zum Gegenstand verbrecherischer Absichten machen, zumal in einem Lande, wo die Gesetze solchen, die sich nicht selbst vertheidigen konnten, nur schwachen Schutz gewährte. Indessen gelangte Conachar mit seiner schönen Begleiterin an die Hausthüre, die ihnen durch eine alte Magd aufgeschlossen wurde, und nun war der Handschuhmacher aller Sorgen enthoben. Um sich jedoch, wenn es möglich wäre, zu versichern, ob er wirklich Grund gehabt habe, Besorgnisse zu hegen, rief er mit lauter Stimme demjenigen zu, dessen Bewegungen ihn in Unruhe gesetzt hatten, und der stehen blieb, ob er gleich, wie es schien, sich im Schatten zu halten suchte. „Hurtig, komm heran, Freund, und spiele nicht Versteckens. Weißt du nicht, daß die, so im Finstern wandeln, wie Gespenster, leicht eine hölzerne Suppe zu kosten bekommen können? Heran, sage ich, und laß uns deine Gestalt sehen!“

„Recht gerne, Meister Glover,“ sagte eine ungewöhnlich starke Stimme; „ich bin gerne bereit, Euch

meine Gestalt zu zeigen, nur wünschte ich, sie möchte das Licht besser vertragen können."

„Bei meiner Seele, ich kenne diese Stimme!" rief Simon. „Bist denn du es, bist du's wirklich, Heinrich Gow? Meiner Treu! du sollst an meiner Thüre nicht vorübergehen, ohne deine Lippen zu netzen. Die Feyerglocke *) hat noch nicht geläutet, und wenn auch, so wäre das kein Grund, warum Vater und Sohn sich trennen sollten. Tritt herein, Herzensjunge, Dorothee bringt uns einen Imbiß, und wir leeren eine Kanne, ehe du uns verläßt. Komm herein, sage ich, meine Tochter Kate wird erfreut seyn, dich zu sehen."

Während dem hieß er den, mit dem er so herzlich sprach, in eine Küche treten, die, wenn nicht außerordentliche Fälle eintraten, zugleich als Speisezimmer diente. Das Geräthe derselben bestand aus zinnernen Tellern, nebst einigen silbernen Bechern, die in zierlicher Ordnung auf Brettern umhergestellt waren. Ein lustiges Feuer, von einer Lampe unterstützt, ver-

---

*) Wilhelm der Eroberer befahl, nachdem er England unterworfen hatte, aus Furcht vor nächtlicher Zusammenrottung und Empörung, es sollte jeden Abend zu einer gewissen Stunde, die sich nach der Jahrszeit änderte, eine Glocke geläutet werden, worauf jeder Feuer und Licht löschen mußte. Dieß nannte man cur few, ein aus dem französischen couvrefeu verdorbenes Wort.

Anm. d. Uebers.

breitete große Helle im Zimmer, und verlieh diesem ein freundliches Aussehen, und der Duft, den die Zurüstungen zum Mahle verbreiteten, beleidigte den Geruch derjenigen keineswegs, deren Eßlust bald dadurch befriedigt werden sollte.

Der so eben eingetretene Fremde ließ sich von ihnen mustern, und wenn er auch gerade kein schönes, einnehmendes Gesicht hatte, so verdiente sein Wuchs und seine Gestalt nicht blos die Aufmerksamkeit, sondern schien sie auch zu fordern. Er war etwas über die mittlere Größe, aber die Breite seiner Schultern, die Länge seiner nervigten Arme, die stark ausgedrückten Muskeln aller seiner Glieder verriethen einen ungewöhnlichen Grad von Stärke, und einen Körper, dessen Kraft durch beständige Uebung erhalten war. Seine Beine waren etwas gebogen, jedoch auf eine Art, die nichts Widriges hatte, und mit der Stärke seiner Glieder sogar im Einklange zu stehen schien, ob sie gleich ihrem Ebenmaaße bis auf einen gewissen Grad Eintrag thaten. Er trug einen Koller von Büffelleder, und einen Gürtel, an welchem ein Schwert und ein Dolch befestigt waren, gleichsam zum Schutz der Börse, die, der unter dem Bürgerstande üblichen Sitte gemäß gleichfalls an demselben hieng. Seine schwarzen, krausen Haare waren kurz verschnitten, der Kopf rund und wohlgebildet. In seinen schwarzen Augen las man Muth und Entschlossenheit, allein sonst schienen seine Züge eine mit Schüchternheit gespannte gute Laune

auszudrücken, und verkündigten sichtbar seine Freude, mit seinen alten Freunden sich wieder zusammenzufinden. Abgesehen von dem augenblicklichen Ausdrucke der Schüchternheit, war die Stirne Heinrich Gow's oder Smith's, — den man nannte ihn ohne Unterschied bei dem einen oder dem andern dieser Namen, welche beide sein Handwerk, das eines Schmids, bezeichneten, — offen und voll Adel; allein der untere Theil seines Gesichtes war weniger glücklich gebildet. Sein Mund war groß, und mit schönen Zähnen besetzt, deren Breite dem kräftigen, gesunden Aussehen entsprach, das sein ganzes Aeußere verrieth. Ein kurzer, dichter Bart, und ein frisch und sorgfältig gestutzter Knebelbart vollendeten sein Gemälde. Er konnte nicht über fünf und zwanzig Jahre alt seyn.

Die ganze Familie schien gleich erfreut, einen alten Freund unverhofft wieder zu sehen. Simon Glover schüttelte ihm mehrmals die Hand, Dorothee machte ihm ihre Verbeugung und Katharina reichte ihm von selbst die Hand. Heinrich ergriff sie mit der seinigen, als hätte er die Absicht gehabt, sie an seine Lippen zu führen; allein auf den Wangen des schönen Mädchens von Perth wurde ein Lächeln und ein Erröthen sichtbar, das die Verwirrung des jungen Mannes noch zu erhöhen schien. Simon, als er seinen Freund zögern sah, rief mit einem Tone offener Fröhlichkeit: —

„Auf die Lippen, Herzensjunge, auf die Lippen! Das würde ich nicht zu jedem sagen, der über meine Thürschwelle tritt; allein beim heil. Valentin! dessen Festag

morgen ist, ich bin so entzückt, dich in unsrer guten Stadt Perth wieder zu sehen, daß ich nichts zu sagen weiß, was ich dir abschlagen könnte."

Gow, Smith, der Schmied, denn diese drei Namen wurden ihm gegeben, und bezeichneten, wie wir bereits bemerkt haben, sein Handwerk, — fand sich dadurch ermuthigt und drückte einen bescheidenen Kuß auf Katharinas Lippen, die sie ihm mit einem freundlichen Lächeln, wie eine Schwester, darbot, und dann hinzusetzte: — „Erlaubt mir, zu hoffen, daß ich einen Reuigen, Gebeßerten in Perth wiedersehe."

Heinrich reichte ihr die Hand, als wollte er ihr antworten, ließ sie aber plötzlich wieder fahren, wie Einer, der im Augenblick, wo es gilt, den Muth verliert, trat, als wäre er über die Freiheit, die er sich genommen hatte, erschrocken, zurück, indem seine gebräunten Wangen vor Freude und Schüchternheit errötheten, und nahm der Seite gegenüber, wo sich Catharina befand, am Feuer Platz.

„Hurtig, Dorothee!" rief Simon; „spute dich, Alte! Das Essen!.... Und Conachar!... wo ist Conachar?"

„Er ist schlafen gegangen, weil ihn der Kopf schmerzt," sagte Katharina zögernd.

„Geh, ruf' ihn, Dorothee," erwiederte Glover; „ich duld' es nicht, daß er sich so aufführt. Sein Hochländer Blut ist ohne Zweifel zu vornehm, das Tischtuch aufzulegen, die Teller herumzugeben; und er will in die alte, ehrsame Zunft der Handschuhmachermeister treten, ohne alle Pflichten des Lehrburschen erfüllt zu ha-

ben? — Geh, ruf' ihn, sag ich; ich will nicht so vernachläßigt seyn."

Bald darauf hörte man Dorothee die Treppe oder vielmehr die Leiter hinauf, welche zum Boden führte, der dem freiwilligen Lehrlinge zur Schlafstätte diente und wohin er sich ungewöhnlich frühe zurückgezogen hatte, nach diesem rufen. Conachar antwortete murrend und erschien bald darauf wieder in der Küche, die als Speisezimmer diente. Auf seinen stolzen, aber schönen Zügen lag eine düstre Wolke der Unzufriedenheit, und während er ein Tuch über den Tisch breitete und die Teller, Salz, Pfeffer und anderes Zugehör aufsetzte, mit einem Wort, die Pflichten eines heutigen Bedienten erfüllte, die nach der Sitte der Zeit jedem Lehrlinge oblagen, war er über die knechtischen Dienste, die er zu verrichten hatte, sichtbar aufgebracht und erbittert. Das schöne Mädchen von Perth betrachtete ihn nicht ohne Unruhe, als fürchtete sie, seine sichtbare üble Laune möchte die Unzufriedenheit seines Meisters erhöhen, und erst, nachdem Conarchas Augen Katharina's Blick zum zweitenmale begegnet waren, konnte er es über sich erhalten, seinen Widerwillen etetwas zu verbergen und das Befohlene mit größerem Anscheine von Unterwürfigkeit und gutem Willen zu vollziehen.

Und hier müssen wir unsern Lesern die Mittheilung machen, daß, wenn auch die zwischen Katharina Glover und dem jungen Hochländer gewechselten Blicke verriethen, daß sie an dem Lehrlinge einigen Antheil nehme, doch der aufmerksamste Beobachter in Verlegenheit ge-

wesen wäre, wenn er hätte entdecken sollen, ob ihr Gefühl stärker war, als dasjenige, das bei einem Mädchen, gegenüber von einem jungen Menschen ihres Alters, mit dem sie unter einem Dache wohnt und an dessen Umgang sie gewöhnt ist, natürlich erscheint.

„Du bist lange ausgewesen, mein Sohn Heinrich,“ sagte Glover, der ihn immer so genannt hatte, ob er gleich in gar keinem Verwandtschafts-Verhältniß zu dem jungen Künstler stund; „du hast viele andere Flüsse gesehen, als den Tay, und viele andere Städte, als St. Johns-toun. *)

„Aber doch habe ich keine Stadt und keinen Fluß gesehen, die mir nur halb so wohl gefallen, und dieß auch nur halb so wohl verdient hätten,“ entgegnete Smith; „ich versichere Euch, mein Vater, als ich über die Wicks von Beglie ging und unsre schöne Stadt vor meinen Blicken sich ausbreiten sah, wie die Feen-Königin in einem Mährchen, wenn der Ritter sie auf einem Lager wilder Blumen eingeschlummert findet — da war mir's wie dem Vogel, der die ermatteten Flügel sinken läßt, wenn er sich auf sein Nest niedersenkt.“

„Ah! du hast also die dichterischen Redensarten noch

---

*) Perth hieß auch Johns-toun. Nach ihrer Bekehrung zum Christenthume bauten die Pikten hier eine Kirche die sie dem heilg. Johann weihten. Daher erhielt die Stadt den Namen St. Johnstoun, d. h. Stadt des heil. Johannes.
A. d. U.

nicht ganz abgelegt? Wie! werden wir noch Balladen und lustige Weihnachts-Lieder zu hören bekommen?

„Es wäre nicht unmöglich, mein Vater, wenn schon das Blasen der Bälge und die Schläge der Hämmer auf den Amboß keine gar passende Begleitung für die Lieder des Minstrels sind; doch das läßt sich nun einmal nicht ändern, wenn ich auch schlechte Verse mache, so will ich doch sonst mein Glück versuchen.“

„Gut gesagt, mein Sohn; man könnte sich nicht besser ausdrücken. — Und ohne Zweifel war deine Reise einträglich?“

„Sehr vortheilhaft. Das stählerne Panzerhemd wißt Ihr, habe ich an einen Engländer, Sir Magnus Redman um 400 Mark verkauft. Wir sind übereingekommen, daß er es durch einen starken Hieb versuchen sollte, worauf er mir keinen Deut an der Kaufsumme abgebrochen hat, während der Bettler und Räuber von Hochländer, der es bestellt hatte, die Hälfte davon abdingen wollte und ich hatte doch ein Jahr daran zu arbeiten!“

„Nun, was hast du denn, Conachar?“ schaltete Simon, zu seinem Lehrlinge gewendet, ein. „Wirst du nie lernen, zu thun was man dich heißt, ohne auf das zu achten, was um dich hervorgeht? Was geht's dich an, wenn ein Engländer das wohlfeil findet, was einem Schotten theuer vorkommen mag?

Conachar wandte sich gegen ihn, um ihm zu antworten; nach kurzem Besinnen aber schlug er die Augen nieder, und suchte die Ruhe wieder zu gewinnen, welche die verächtliche Weise, mit der Smith von seinen Kun-

den aus dem Hochlande gesprochen, gestört hatte. Ohne auf den Lehrling zu achten, fuhr Heinrich fort: —

„Auch habe ich einige Säbel und kurze Schwerdter während meines Aufenthalts in Edinburg gut verkauft. Man versieht sich dort eines Krieges und wenn es Gottes Wille ist, denselben ausbrechen zu lassen, so werden meine Waaren theuer weggehen, Dank dem heil. Dunstan, der zu unserer Zunft gehörte. *) Mit einem Wort," setzte er die Hand auf seine Börse legend, hinzu, „dieser Säckel war dünn und mager, als ich vor vier Monaten von hier wegging und ist jetzt rund und feist wie ein sechswöchiges Spanferkel."

„Und der andre Schelm da mit dem eisernen Griff und lederner Scheide, der daneben hängt, hat der diese ganze Zeit über nichts zu thun gehabt? Geschwind, Smith, gestehe die Wahrheit, wie oft hast du Händel gehabt, seit du über den Tay zogst.

„Ihr thut mir Unrecht, Vater," erwiederte Smith, mit einem verstohlenen Blick auf Katharinen, „daß Ihr eine solche Frage an mich macht und vornehmlich in Gegenwart Eurer Tochter. Es ist wahr, daß ich Säbel fertige, aber ich überlasse Andern das Geschäft, sie zu handhaben. Nein, nein, es trifft sich höchst sel-

---

*) Dieser Heilige empfing, wie die Chroniken melden, in seiner Werkstätte einen Besuch vom Teufel, und da er gerade eine rothglühende Zange in Händen hatte, pakte er damit den Versucher an der Nase, daß dieser sich heulend davon machte.

Der Herausgeber.

ten, daß ich eine bloße Klinge in die Hand bekomme, außer um sie zu poliren und zu schleifen. Und doch haben Lästerzungen mich verläumdet und Katharine'n glauben gemacht, der friedliebendste Bürger von Perth sey ein Händelsüchtiger Prahler. Ich wollte nur, daß der wackerste von jenen oben auf dem Kinnoul so zu sprechen wagte, und ich ihm Aug' in Auge gegenüber stünde!"

„Ja, ja," sagte Glover lachend „da würden wir eine schöne Probe von deinem geduldigen, friedfertigen Temperament erhalten. Pfui, Heinrich! wie kannst du einem Manne, der dich so gut kennt, solche Dinge vorschwatzen? Du betrachtest Kate, als wüßte sie nicht, daß in diesem Lande der Mann eine starke Faust nöthig hat, wenn er sein Haupt ruhig schlafen legen will. Geschwind, geschwind, gestehe nur, daß du ebensoviel Rüstungen zu Schanden gehauen, als du dieser gefertigt hast."

„Meiner Treu! Vater Simon, das wäre mir ein schlechter Waffenschmied, der nicht durch etliche gut geführte Hiebe von seiner Geschicklichkeit Zeugniß zu geben vermöchte. Würde ich nicht von Zeit zu Zeit einen Helm spalten, oder die Blöße eines Panzers auffinden, so wüßt ich nicht, welchen Grad von Stärke ich den Rüstungen, die ich fertige, zu geben habe, und würde Flick-Arbeit liefern, wie sie die Schmiede in Edinburg in die Welt zu setzen sich nicht schämen."

„Ah! ich wollte eine goldne Krone wetten, daß du deswegen mit einem Waffenschmied in Edinburg Händel bekommen hast."

„Händel! — nein, Vater, aber ich gestehe, daß ich mit einem von ihnen auf dem St. Leonhards-Berg für die Ehre unsrer guten Stadt meine Klinge gemessen habe. Ihr könnt gewiß nicht glauben, daß ich mit einem Zunftgenossen in Händel gerathen wolle.“

„Gewißlich nicht. — Doch, wie ist dein Zunftgenosse davon gekommen.

„Wie Einer, der nichts auf der Brust hat, als ein Blatt Papier, einem Lanzenstich entkäme, oder besser gesagt, er ist gar nicht davon gekommen, denn als ich wegging, lag er noch in der Hütte des Einsiedlers, wo er täglich sein Ende erwartete, und Pater Gervasius sagte mir, er bereite sich als ein guter Christ darauf vor.“

„Und hast du deine Klinge noch mit sonst Jemand gemessen?“

„Die Wahrheit zu sagen, so habe ich mich mit einem Engländer in Berwick geschlagen, wegen des alten Streits über die Obergewalt *), wie sie es nennen. Ich bin überzeugt, Ihr hättet es nicht gerne gesehen, wenn ich diese Sache nicht verfochten hätte, und ich hatte das Glück, ihn am linken Kniee zu verwunden.“

„Bravo! beim heilg. Andreas! — Und an wen kam die Reihe dann?“ fragte Simon, über die Heldenthaten seines friedliebenden Freundes lachend.

---

*) Die Oberlehens-Herrschaft, die sich Englands seit Robert Bruce über Schottland anmaßte.

A. d. Uebers.

„Im Torwood habe ich mit einem Schotten gefochten, weil wir im Streit lagen, wer von uns am besten den Degen führe. Ihr werdet einsehen, daß dieß nur dadurch entschieden werden konnte, daß wir unsre Geschicklichkeit gegen einander erprobten. Es hat den armen Teufel zwei Finger gekostet."

„Genug für den friedsamsten Bürger in Perth, der keine Klinge anrührt, als um sie zu poliren. Hast du uns noch Weiteres zu erzählen?"

„Beinahe nichts; denn es ist wohl kaum der Mühe werth, der Züchtigung zu gedenken, die ich einem Hochländen angedeihen ließ."

„Und warum ließt du sie ihm angedeihen, du Mann des Friedens?"

„Das wüßte ich nicht zu sagen, außer etwa, weil ich ihn südlich von der Brücke von Stirling traf."

„Nun denn, so will ich auf deine Gesundheit trinken, — dich willkommen heißen in meinem Hause nach solchen Heldenthaten. Auf, Conachar! spute dich, Junge, reich' uns zu trinken, und nimm dir selbst auch einen Becher von diesem guten Waizenbiere."

Conachar füllte zwei Becher und reichte sie mit geziemendem Respekt seinem Meister und Catharine'n, dann stellte er den Krug auf den Tisch und setzte sich nieder.

„Wie? Bursche!" schrie Glover; „was ist das für ein Betragen? Reich' auch meinem Gast, dem ehrenwerthen Meister Heinrich Smith einen Becher."

„Meister Smith mag sich selbst nehmen, wenn er Lust hat, zu trinken;" war die Antwort des jungen

Celten. „Der Sohn meines Vaters hat sich schon genug herabgegeben für einen Abend.“

„Für einen jungen Hahn ist deine Stimme ziemlich hoch,“ sagte Heinrich; „doch im Grund hast du recht, Bursche: wer einen Mundschenken zum Trinken braucht, der ist werth, daß er verdurste.“

Der alte Simon zeigte nicht so viel Geduld bei dem Ungehorsam seines Lehrlings.

„Auf mein Wort!“ rief er, „und bei dem besten Paar Handschuhe, das ich je gefertigt, du reichst ihm einen Becher von diesem Waizenbier, wenn du willst, daß du und ich diese Nacht unter einem Dache schlafen.“

Auf diese Drohung erhob sich Conachar mit finsterer Miene, näherte sich Smith, der bereits einen Becher in der Hand hatte, und füllte diesen; allein während Heinrich den Arm hob, um ihn an den Mund zu führen, that er scheinbar einen falschen Tritt und stieß an diesen, so daß das schäumende Naß sich über die Kleider des Waffenschmieds ergoß. Ungeachtet seines kampflustigen Wesens war Smith wirklich gutmüthiger Art, allein über solcher Herausforderung verlor er die Geduld; ergriff den jungen Menschen an der Kehle, die ihm zuerst unter die Hände kam, schnürte diese zusammen, um Conachar zurückzudringen, und rief: hättest du mir an einem andern Orte solchen Streich gespielt, Schurke, ich hätte dir beide Ohren abgeschnitten, wie ich schon mehr als einem Hochländer deines Stammes gethan!

Mit der Schnelligkeit eines Tigers erhob sich Cona-

char, und mit dem Rufe: „dessen sollst du dich nicht zum zweitenmale rühmen!“ zog er ein kleines, scharf geschiffenes Messer aus dem Busen, stürzte auf Heinrich Smith los, und suchte es ihm über dem Schlüsselbeine in den Hals zu stoßen, wodurch er ihn tödtlich verwundet hätte. Allein sein Gegner wußte ihm mit solcher Gewandtheit in den Arm zu fallen, daß die Spitze des Messers ihm blos die Haut streifte, und etwas weniges Blut floß. Den Arm des Lehrjungen mit der einen Hand so fest wie mit einer Zange haltend, entwaffnete er ihn in einem Augenblicke. Conachar, als er sich in der Gewalt seines furchtbaren Gegners sah, fühlte Todtesbläße die Röthe verdrängen, mit welcher der Zorn seine Wangen gefärbt hatte und blieb stumm vor Schaam und Furcht. Endlich ließ Smith seinen Arm los und sagte mit der größten Ruhe: — „Es ist ein Glück für dich, daß ich dich meines Zorns nicht werth finde. Du bist nur ein Kind, ich — ein Mann, ich hätte nichts sagen sollen, was jenes reizen konnte; doch laß dir das zur Warnung dienen.“

Conachar sah einen Augenblick aus, als wollte er ihm antworten, allein plötzlich verließ er das Zimmer, ehe sich Simon so weit von seiner Bestürzung erholt hatte, daß er sprechen konnte. Dorothee suchte überall nach Heilkräutern und Salben; Katharina war, als sie Blut fließen sah, in Ohnmacht gesunken.

„Erlaubt mir, daß ich gehe, Vater Simon,“ sagte Heinrich mit traurigem Tone; „ich hätte ahnen sollen,

daß mein alter Unstern mich hieher verfolgt habe und ich einen Auftritt blutigen Zwists an einem Orte veranlassen würde, wo Glück und Friede mit mir einkehren sollten. — Kümmert Euch durchaus nicht um mich, und tragt nur Sorge für Katharine'n. Der Anblick desselben, was so eben vorgegangen, hat sie getödtet, und das Alles durch meine Schuld!"

„Deine Schuld, mein Sohn! — nein, der mörderische Hochländer ist daran schuld. Es ruht ein Fluch auf meinem Hause, seit er hier ist, aber er soll morgen früh in seine Berge zurück, oder er macht Bekanntschaft mit dem Stadtgefängniß! Einen Mordangriff auf den Gast seines Meisters machen, und noch dazu im Hause seines Meisters! Das zerreißt alle Bande zwischen uns. — Zeig mir deine Wunde."

„Katharina!" wiederholte Heinrich; „denkt an Katharine'n."

„Dafür wird Dorothee sorgen. — Bestürzung und Schrecken tödten nicht; Dolche und Messer sind viel gefährlicher. Ueberdieß, wenn sie meine Tochter durch Blutsverwandtschaft ist, so bist du mein Sohn durch Liebe, mein guter Heinrich. — Laß mich deine Wunde sehen; das Messer ist eine gefährliche Waffe in der Hand eines Hochländers."

„Ich achte es so wenig, als wenn mich eine wilde Katze geritzt hätte; doch — da ich Katharinens Wangen wieder Farbe gewinnen sehe, so könnt Ihr euch überzeugen, daß es nicht der Rede werth ist."

Mit diesen Worten trat er vor einen kleinen Spie-

gel, der in einem Winkel an der Wand hing, zog Charpie aus der Tasche, um sie auf die leichte Wunde, die er empfangen hatte, zu legen, und schlug den ledernen Koller von Hals und Schultern zurück. Seine männlichen Formen traten nicht so auffallend hervor, als die Weiße seiner Haut an denjenigen Theilen seines Körpers, die nicht wie seine Hände und sein Gesicht dem Wechsel der Luft und den Folgen seines anstrengenden Handwerkes ausgesetzt gewesen waren. Schnell bediente er sich der Charpie, um das Blut zu stillen, und nachdem er mit etwas frischem Wasser alle Spuren, die jenes zurückgelassen, vertilgt hatte, knöpfte er seinen Koller wieder zu und wandte sich zu Katharine'n, die, wenn gleich noch bleich und zitternd, sich doch von ihrer Ohnmacht wieder erholt hatte.

„Werdet Ihr mir verzeihen," sprach er, „daß ich Euch gerade im Augenblick meiner Rückkunft beleidigt habe? Der junge Mensch war thöricht genug, mich herauszufordern, und ich, mich von einem solchen Gelbschnabel aufbringen zu lassen. Euer Vater ist nicht böse auf mich, Katharina, und Ihr könnt mir nicht verzeihen?"

„Ich habe nichts zu verzeihen," erwiederte Katharina, „wo ich nicht das Recht habe, beleidigt zu seyn. Wenn mein Vater für gut findet, sein Haus zum Schauplatz nächtlicher Schlägereien werden zu lassen, so muß ich sie wohl mit ansehen, ohne sie hindern zu können. Es war vielleicht nicht recht von mir, daß ich durch meine Ohnmacht die Fortsetzung des schönen Kampfes störte; meine einzige Entschuldigung ist, daß ich kein Blut sehen kann."

„Und so empfängst du meinen Freund nach so langer Abwesenheit?“ fragte sie ihr Vater. „Mein Freund, mein Sohn wollt' ich sagen, ist von einem tollen Burschen, denn ich morgen aus dem Hause schaffen werde, beinahe ermordet worden, und du behandelst ihn, als hätte er Unrecht daran gethan, die Schlange wegzuschleudern, die ihn vergiften wollte!“

„Es steht mir nicht zu, mein Vater,“ antwortete das schöne Mädchen von Perth, „zu entscheiden, wer bei dem so eben statt gehabten Streite Recht oder Unrecht hatte; ich habe nicht einmal deutlich genug gesehen, was vorfiel, um angeben zu können, wer der angreifende Theil war, und wer sich blos vertheidigte. Aber gewiß wird unser Freund, Meister Heinrich nicht läugnen, daß er in einem beständigen Dunstkreis von Händeln und blutigem Zwiste lebt. Hört er jemand wegen der Geschicklichkeit rühmen, mit der er das Schwerdt führe, so wird er eifersüchtig auf seinen Ruhm, und er muß sich mit ihm messen. Ist er Zeuge von Händeln, so stürzt er sich mitten darein; hat er Freunde, so schlägt er sich mit ihnen der bloßen Ehre willen, hat er Feinde, so greift er sie aus Haß und Rachsucht an, und an solche, die weder seine Freunde noch seine Feinde sind, macht er sich, weil er sie nördlich oder südlich von einem Flusse trifft. Den Tag über liegt er beständig im Streite und ohne Zweifel schlägt er sich Nachts im Traume.“

„Dein Zunge, Mädchen!“ sagte Simon, „nimmt sich allzugroße Freiheit. Händel und Kämpfe sind die Sache der Männer, nicht der Weiber, und es schickt sich für

ein Mädchen nicht davon zu reden, nicht einmal daran zu denken.“

„Allein wenn man sich erlaubt, sie in unsrer Gegenwart aufzuführen, mein Vater, so ist es doch ein wenig hart, uns zu verbieten, davon zu reden und daran zu denken. Ich gebe euch zu; daß dieser tapfere Bürger von Perth eines der besten Herzen hat, die man in der ganzen Stadt finden kann, — daß er lieber 300 Schritte aus dem Wege ginge als einen Käfer zerträte, daß er eben so gut eine Spinne schonte, als stammte er von König Robert, seligen Andenkens; *) daß er bei seinem letzten Streit vor seiner Abreise sich mit vier Fleischern schlug, um sie zu hindern einen armen Hetzhund todt zu schlagen, der sich bei einem Stiergefecht nicht gut gehalten hatte, und daß er kaum dem Schicksale entging, das sein Schützling hatte. Ich gebe auch zu, daß der Arme niemals an der Thüre des reichen Waffenschmieds vorübergeht, ohne Speise und Almosen zu empfangen. Aber was nützt seine Mildthätigkeit, wenn sein Arm ebensoviel Wittwen und Waisen zu Thränen und Dürftigkeit verurtheilt, als sein Beutel unterstützt?“

„Höre nur ein einziges Wort, Katharina, ehe du fortfährst, meinen Freund mit einer Litanei von Vor-

---

*) Anspielung auf die Schonung, mit der Robert Bruce die Spinnen behandelte, seit er in dem Gewebe eines dieser Insekten das prophetische Sinnbild seines Triumphes gefunden hatte.

D. Herausg.

würfen zu quälen, die zwar einen Anschein von Richtigkeit haben, im Grunde aber mit Allem dem, was wir sehen und hören, sich nicht zusammenreimen. Welchem Schauspiele eilt unser König mit seinem ganzen Hof, unsre Edeln, Damen, Aebte, Mönche und Priester am gernsten zu? Ist es nicht ein Turnier, ein Ritterspiel? Und thun sie es nicht, um die Heldenthaten zu schauen, die die tapfern Ritter im blutigen Kampfspiel mit den Waffen vollführen? Wodurch aber unterscheiden sich die Thaten dieser edlen Ritter von demjenigen, was unser Heinrich Gow in seinem Kreise thut? Wer hat jemals sagen hören, daß er seine Stärke und Geschicklichkeit mißbraucht habe, um Uebles zu thun, oder Unterdrückung zu begünstigen, und wer weiß es nicht, wie oft er sich ihrer zur Unterstützung der guten Sache in unsrer Stadt bediente? Solltest nicht du, vor allen andern Frauen der Stadt, dir eine Ehre daraus machen, daß ein Mann, der ein so gutes Herz und einen so kräftigen Arm besitzt, sich für deinen Verlobten erklärt hat? Auf was thun sich denn die stolzesten Damen mehr zu gut, als auf die Tapferkeit ihres Liebhabers? Und hat der kühnste Ritter in Schottland ausgezeichnetere Thaten vollbracht, als mein wackerer Sohn Heinrich, wenn er auch von niedriger Herkunft ist? Kennt man ihn nicht im Unterlande wie im Gebirge als den besten Waffenschmied, der je ein Schwerdt gefertigt, als den besten Krieger, der je einen Degen aus der Scheide gezogen?“

„Ihr seit mit Euch selbst im Widerspruch, mein

Vater, wenn Ihr Eurer Tochter erlauben wollt, so zu reden. Danken wir Gott und allen Heiligen, daß wir in niederem, friedlichem Stande geboren sind, der uns der Aufmerksamkeit derjenigen überhebt, welche hohe Geburt und noch mehr der Stolz, durch Werke blutdürstiger Grausamkeit zum Ruhme führt, die die Großen nnd Mächtigen ritterliche Thaten nennen. Eure Weisheit wird zugeben, daß es ungeräumt von uns wäre, uns mit ihren Federn zu schmücken und ihre prächtigen Kleider zu tragen; warum wollen wir also die Laster nachahmen, denen sie sich ohne Rückhalt hingeben? warum wollen wir uns den Stolz ihres verhärteten Herzens und ihre unmenschliche Grausamkeit zu eigen machen, der ein Mord nicht nur Unterhaltung gewährt, sondern auch Gegenstand des eiteln Ruhmes ist? Die, deren Rang blutige Huldigungen heischt, mögen Ehre und Genuß darin finden, aber wir, die wir nicht zu jenen gehören, können nichts besseres thun, als die Leiden der Opfer, welche jenen fallen, beklagen. Danken wir dem Himmel, daß er uns in niedrige Lage versetzte, weil wir dadurch der Versuchung überhoben sind. — Doch verzeiht mir, mein Vater, wenn ich die Gränzen meiner Pflicht überschritten habe, indem ich die Ansichten bestritt, die Ihr über diesen Gegenstand hegt, und die Ihr mit so vielen Andern gemeint habt."

„Meiner Treu'! Katharina, deine Zunge ist mir etwas gar zu geläufig," sagte ihr Vater nicht ohne Laune. „Ich bin nur ein armer Handwerksmann, und mein bestes Wissen ist das, den Handschuh der Rechten von dem der Linken zu unterscheiden. Allein wenn du willst, daß ich dir verzeihen soll, so sage meinem armen Heinrich einige Worte des Trostes. Du siehst, er ist verwirrt und aus der Fassung, über deiner Predigt, die du da gehalten, und er, dem das Schmettern der Trompete als Einladung zu einem Festmahl gilt, läßt jetzt die

Ohren sinken, da er die Pfeife eines Kindes vernommen."

Wirklich hatte Heinrich Smith, als er die Stimme, die ihm so theuer war, seinen Charakter mit so ungünstigen Zügen schildern hörte, den Kopf auf seine gekreuzten Arme, die auf dem Tische lagen, sinken lassen, in der Stellung der tiefsten Niedergeschlagenheit, die nahe an Verzweiflung gränzte.

„Gebe der Himmel," antwortete Katharina, „daß es in aller Macht stünde, Heinrich zu trösten, ohne die heilige Sache der Wahrheit zu verrathen, der ich vorhin das Wort geredet! Und ich kann, ich muß dieß können" fuhr sie in einem Tone fort, der in Verbindung mit der vollendeten Schönheit ihre Züge, und der Begeisterung, mit der sie sprach, für Eingebung hätte gelten können. Dann ging sie in einen noch feierlicheren Ton über, und sagte: — „Der Himmel wird nie einem Munde, so schwach er auch sey, die Wahrheit anvertrauen, ohne ihm das Recht zu verleihen, Gnade zu verkünden, wenn er das Urtheil bekannt macht. Erhebe dich, Heinrich! erhebe dein Haupt, guter, edler, großmüthiger, wenn gleich verirrter Mann! Deine Fehler sind die dieser grausamen, gefühllosen Zeit, deine Tugenden gehören dir eigenthümlich an."

Während sie so sprach, legte sie eine Hand auf Smith's Arm, und diesen mit sanfter Gewalt, der er nicht zu widerstehen vermochte, unter seinem Kopfe wegziehend, zwang sie ihn, sie seine männlichen Züge und die Thränen sehen zu lassen, welche Katharinens Vorwürfe, und andere Empfindungen, die sich ihm aufdrängten, in seine Augen gelockt hatten. — „Weine nicht," sprach sie, „oder vielmehr, weine, aber wie jene weinen, denen die Hoffnung geblieben. Entsage den Teufeln des Stolzes und Jähzorns, die dich ohne Unterlaß umlagern, und wirf die verruchten Waffen weit von dir, deren unseliger, mörderischer Gebrauch

dir eine Versuchung wird, von der du dich so leicht hinreissen lässest."

„Ihr verschwendet Eure Worte vergebens, Katharina," erwiederte Smith. „Ich kann Mönch werden, und mich von der Welt zurückziehen; aber so lang' ich in ihr lebe, muß ich mein Handwerk treiben, und so lange ich Waffen für Andere bereite, kann ich der Versuchung nicht widerstehen, sie selbst zu gebrauchen. Ihr würdet mir solche Vorwürfe nicht machen, wenn Ihr wüßtet, wie die Mittel, durch die ich meinen Unterhalt gewinne, von dem kriegerischen Geiste unzertrennlich sind, den Ihr mir zum Verbrechen macht, da er doch aus unvermeidlicher Nothwendigkeit hervorgeht. Während ich dem Schilde oder Panzer die erforderliche Festigkeit gebe, daß er den Hieben widersteht, muß ich da nicht immer darauf denken, wie man diese führt, mit welcher Gewalt sie einschlagen, und wenn ich ein Schwerdt schmiede oder härte, ist mir's da möglich, zu vergessen, wozu es bestimmt ist?"

„Nun denn, mein lieber Heinrich," rief die Schwärmerin, während sie mit ihren niedlichen Händen die starke, nervige Faust des kräftigen Waffenschmieds ergriff, die sie nicht ohne Schwierigkeit aufhob, ohne daß Smith ihr Widerstand entgegensetzte, sondern sie ganz gewähren ließ, — „nun denn, mein lieber Heinrich, so entsagt dem Handwerk, das Euch überall solche Schlingen legt. Entsagt der Verfertigung von Waffen, die nur dazu dienen können, das menschliche Leben zu verkürzen, das an sich schon zu kurz ist für die Reue, oder um durch ein Gefühl der Sicherheit diejenigen zu ermuthigen, welche ohne dieß die Furcht abhalten konnte, sich der Gefahr auszusetzen. Die Kunst, Waffen zu schmieden, sey's zum Angriff, sey's zur Vertheidigung, ist gleich strafbar für einen Mann, dessen heftiger Charakter in dieser Arbeit einen Fallstrick und Gelegenheit zum Sündigen findet. Entsagt also ganz der Kunst,

Waffen zu schmieden, welcher Gattung sie auch seyn mögen, und verdient Euch die Vergebung des Himmels, indem Ihr Allem abschwört, was Euch zum Rückfall in Eure Gewohnheitssünde verleiten kann.

„Und womit soll ich mein Leben fristen," fragte Smith, „wenn ich dem Handwerk entsage, durch das sich Heinrich von Perth vom Tay bis an die Themse einen Namen gemacht?"

„Euer Handwerk bietet Euch Gelegenheit zu löblichem, unschuldigem Geschäfte," entgegnete Catharina. „Wenn Ihr keine Schwerdter und Schilde mehr schmiedet, so könnt ihr den nützlichen Spaten, die friedliche Pflugschaar, und die Geräthschaften fertigen, die des Lebens Unterhalt gewinnen, oder seine Reize erhöhen helfen. Ihr könnt Riegel und Schlösser schmieden, um das Eigenthum des Schwachen gegen die Uebermacht des Stärkern, und gegen die Angriffe der Räuber zu schützen. Die Menge wird sich noch zu Euch drängen, und Euer erhabener Fleiß wird....."

Hier wurde Katharina unterbrochen. Ihre Ausfälle gegen Turniere und Ritterspiele enthielten eine für ihren Vater ganz neue Lehre, und doch hatte er sich dabei insgeheim gesagt, daß sie wohl nicht ganz Unrecht haben könnte. Er wünschte sogar im Stillen, daß derjenige, der sein Schwiegersohn werden sollte, sich nicht aus freien Stücken den Gefahren aussetzen möchte, welchen sein unternehmender Geist und seine ausserordentliche Stärke Smith bisher nur allzuleicht hatten entgegen treten lassen. So weit, hätte er gewünscht, sollten Katharinen's Worte auf den Geist ihres Verlobten wirken, der, wie er wußte, wo die Liebe im Spiele war, eben so nachgiebig, als halsstarrig und unbengsam war, wenn man ihn mit feindlichen Vorstellungen oder mit Drohungen angriff. Allein ihre Rede widersprach geradezu seinen Ansichten, als er sie darauf bestehen hörte, sein künftiger Schwiegersohn sollte

ein Handwerk aufgeben, das damals in Schottland das einträglichste war, und Heinrich von Perth mehr einbrachte, als jedem andern Waffenschmiede des Königreichs. Er hatte eine undeutliche Vorstellung, daß es nicht schlimm gethan wäre, Smith von der Gewohnheit abzubringen, die Waffen allzuoft zu handhaben, ob es gleich auf der andern Seite seinem Stolze schmeichelte, mit einem Manne in näherer Verbindung zu stehen, der sie mit solcher Ueberlegenheit zu führen wußte, was in dieser kriegerischen Zeit kein geringes Verdienst war. Als er aber hörte, wie seine Tochter ihrem Geliebten als den kürzesten Weg, jene friedliche Stimmung des Geistes zu gewinnen, den bezeichnete, daß er das einträgliche Handwerk aufgeben sollte, in dem es ihm keiner gleich that, und das ihm bei den Fehden, die täglich statt fanden und bei den häufigen Kriegen einen namhaften Gew'nn sicherte, konnte er seinen Zorn nicht länger bemeistern. Katharina hatte ihrem Verlobten kaum den Rath gegeben, Ackergeräthe zu fertigen, als ihr Vater, überzeugt, daß er Recht habe, — worüber er im Anfange, als seine Tochter sprach, nicht mit sich einig gewesen war, — lebhaft einfiel: —

„Riegel und Schlösser! Pflugschaaren und Zähne zu Eggen!... warum nicht gar Schaufeln und Feuerzangen? Da brauchte er weiter nichts, als einen Esel, der seine Waaren von Dorf zu Dorf trüge, und du könntest einen zweiten an der Halfter nachführen... Hast du den Verstand ganz verloren, Katharina, oder meinst du, in diesem eisernen Jahrhundert werde man viele Leute finden, die ihr Geld für etwas Andres ausgeben mögen, als für dasjenige wodurch sie sich in den Stand gesetzt sehen, ihren Feinden das Leben zu nehmen, oder das ihrige zu vertheidign? Was wir gegenwärtig bedürfen, einfältiges Mädchen, ist ein Schwert, uns zu schützen, keine Pflugschaar, um ihr die Erde zu

öffnen, und ihr die Saat anzuvertrauen, die wir vielleicht nimmer reifen sehen. Das tägliche Brod nimmt sich der Stärkere, und lebt, der Schwache geht leer aus, und stirbt Hungers. Glücklich, wer, wie mein würdiger Sohn, im Stande ist, sich seinen Unterhalt auf andre Weise zu gewinnen, als mit dem Schwert in der Hand, das aus seiner Werkstätte hervorgeht! Predige ihm den Frieden, so lange du magst, dagegen werde ich nie etwas einwenden, aber dich dem ersten Waffenschmied in Schottland rathen hören, er solle keine Schwerter, Streitäxte und Rüstungen mehr fertigen, das heißt die Geduld selbst erschöpfen. Geh' mir aus den Augen! und morgen frühe, wenn du das Glück hast, Heinrich Smith zu sehen, — was du durch die Art, wie du mit ihm umgegangen bist, gar nicht verdient hast, so erinnere dich, daß du einen Mann siehst, der in Führung der Waffen in Schottland seines Gleichen nicht hat, und 500 Mark das Jahr gewinnen kann, ohne sich an einem Feiertage an seiner Ruhe etwas abzubrechen."

Katharina, als sie ihren Vater in so bestimmtem Tone reden hörte, grüßte ihn ehrerbietig, und entfernte sich ohne weitere Umstände in ihr Schlafzimmer.

Drittes Capitel.

Im Innern des Waffenschmieds kreuzten sich verschiedene, widerstreitende Gefühle; sein Herz klopfte, als wollte es den ledernen Koller, der seine Brust bedeckte, zersprengen. Er stand auf, wandte sich ab, und reichte Glover'n die Hand, ohne ihn anzusehen, als hätte er die Bewegung vor ihm verbergen wollen, die sich in seinem Gesichte ausdrückte.

„Ich will gehangen seyn, wenn ich dich jetzt beurlaube, Heinrich," rief Simon, in Smiths dargebotene Hand einschlagend. „Sobald kommst du mir hier nicht weg. Wart' einen Augenblick, Herzensjunge, und ich will dir das Alles erklären. Ohne Widerrede; ein paar Tropfen Blut aus der aufgeritzten Haut, und etliche thörichte Worte, die aus dem Munde eines einfältigen Mädchens gegangen, dürfen Vater und Sohn nicht trennen, wenn sie sich so lange her nicht mehr gesehen haben. Bleibe also hier, wenn dir an dem Segen eines Vaters und des heil. Valentin, dessen Festtag morgen gefeiert wird, etwas gelegen ist."

Mit lauter Stimme rief jetzt der Handschuhmacher Dorotheen, die, nachdem sie einige Treppen auf- und abgestiegen, — was aus dem Klirren des an ihrer Seite hängenden Schlüsselbundes abzunehmen war, drei große Römer von grünem Glase brachte — eine in jener Zeit kostbare Seltenheit, — und Simon stellte eine ungeheure Flasche auf den Tisch, die wenigstens sechs Kannen unserer entarteten Zeit hätte beherbergen können.

„Sieh, Heinrich," sprach er, „dieser Wein ist zum wenigsten noch einmal so alt, als ich; mein Vater hat ihn vom alten Crabbe, einem berühmten, flammändischen Ingenieur, zum Geschenk erhalten, der Perth während der Minderjährigkeit David's II. so kräftig vertheidigte. Wir Handschuhmacher waren nicht saumselig, aus dem Kriege Vortheil zu ziehen, wenn dieser gleich nicht in so unmittelbarer Beziehung zu uns steht, wie zu euch, die ihr in Eisen und Stahl arbeitet. Mein Vater hatte sich die Gunst des alten Crabbe zu erwerben gewußt; ein andermal will ich dir sagen, bei welcher Gelegenheit und wie lange diese Flaschen eingegraben waren, um sie den englischen Plünderern zu entziehen. Ich will jetzt diesen Tummler leeren, aufs Heil der Seele meines ehrwürdigen Vaters: mögen seine Sünden ihm vergeben werden! — Dorothee trink

auch einen Becher auf sein Wohlseyn, dann kannst du schlafen gehen. Ich weiß, daß dir die Ohren jucken, allein was ich zu sagen habe, darf niemand hören, als mein lieber Sohn hier."

Dorothee wagte nicht, Einsprache zu thun, sondern ergriff guten Muthes ihr Glas, oder vielmehr ihren Humpen, trank ihn aus, und begab sich in ihre Schlafkammer. So waren die beiden Freunde allein.

„Es betrübt mich, Freund Heinrich," begann Simon, seinen und seines Gastes Becher wieder füllend, „es betrübt mich im Innersten meiner Seele, daß meine Tochter so übel gelaunt ist; allein, wie mir scheint, fällt ein Theil der Schuld auf dich zurück. Warum kommst du mit Schwert und Dolch hieher, da du doch weißt, daß sie einfältig genug ist, den Anblick dieser Waffen nicht ertragen zu können? Erinnerst du dich nicht, daß du vor deiner Abreise von Perth einen kleinen Streit mit ihr hattest, weil du dich nicht in die friedliche Tracht der ehrbaren Bürger kleiden willst, sondern immer bewaffnet seyn mußt, wie die lumpigen Jackmans, die im Dienste des Adels stehen? Es ist wahrlich Zeit genug für einen friedsamen Bürger, zu den Waffen zu greifen, wenn die große Glocke uns das Zeichen gibt, daß Krieg ist."

„Ich will euch sagen, Vater Simon, daß die Schuld davon nicht an mir liegt. Kaum war ist vom Pferde gestiegen, als ich mich hieher verfügte, um Euch von meiner Rückkunft zu unterrichten, und Euch um die Erlaubniß zu bitten, für dieses Jahr Miß Katharinen's Valentin zu seyn. Nachdem ich von Mistreß Dorotheen erfahren, daß ihr beide in die Kirche der schwarzen Brüder gegangen seyd, folgte ich Euch dahin, einmal, um mit euch die Messe zu hören, und dann auch, — möge mir's unsere Liebefrau und der heilige Valentin vergeben! — um diejenige zu sehen, die so selten an mich denkt. Wie Ihr in die Kirche giengt, sah ich drei

Männer, die mir verdächtig vorkamen, während sie Euch und Katharinen ins Auge faßten, sich mit einander berathen, und erkannte namentlich Sir John Ramorny, trotz seiner Verkleidung, und ungeachtet er ein sammtnes Band über dem einen Auge hatte, und einen Mantel trug, wie ihn gewöhnlich die Bedienten haben. So dachte ich, weil Ihr alt seyd, Vater Simon, und der Lehrbursche mir etwas zu jung vorkam, um sich gut zu schlagen, ich würde wohl daran thun, Euch, wenn Ihr nach Hause gienget, in der Stille zu folgen; weil ich nicht zweifelte, mit den Wehren, die ich trug, leicht jeden, der Euch anzugreifen wagte, zurechtweisen zu können. Ihr habt, wie Ihr wißt, selbst mich erkannt, und mich, ich mochte wollen oder nicht, eintreten heissen, sonst, das kann ich Euch versichern, wäre ich nicht vor Eurer Tochter erschienen, ohne vorher das Wamms anzulegen, das ich mir in Berwick nach der neuesten Mode habe machen lassen, und hätte die Waffen, die sie nicht leiden kann, ihr nicht vor's Gesicht gebracht. Und doch, die Wahrheit zu gestehen, haben unglücklicher Weise so viele Leute, aus dieser oder jener Ursache einen tödtlichen Haß auf mich geworfen, daß ich so gut als irgend ein Schotte nöthig habe, bei Nacht nicht unbewaffnet auszugehen."

„Daran denkt die Thörin gar nicht. Sie hat nicht so viel Verstand, um zu erwägen, daß in unserem lieben Schottlande jeder das Recht und die Freiheit zu haben meint, sich selbst Gerechtigkeit zu schaffen. Aber du thust Unrecht, Junge, daß du dir ihre Worte so sehr zu Herzen nimmst. Ich war schon dabei, wie du vor andern jungen Mädchen deiner Zunge freien Lauf ließest; warum bist du denn ihr gegenüber stumm?"

„Weil sie etwas ganz anderes ist, als die übrigen, Vater Glover; weil sie nicht blos schöner, sondern auch klüger, unterrichteter, heiliger und wie mir scheint, aus einem besseren Stoffe geformt ist, als wir Andern.

Unter andern Mädchen kann ich den Kopf hoch tragen, wenn wir um den Maibaum tanzen; aber in Katharinen's Nähe erscheine ich mir nur als ein gemeines, wildes Wesen, kaum würdig, die Augen zu ihr zu erheben, und noch viel weniger, den Vorwürfen, die sie mir macht, zu begegnen."

„Du bist ein unkluger Kunde, Heinrich Smith; du lobst die Waaren allzusehr, die du zu kaufen Lust hast. Katharina ist eine gute Tochter, ich bin ihr Vater; aber wenn du durch deine Schüchternheit und deine Schmeicheleien ihre Eigenliebe aufblähst, so werden weder du noch ich unsere Wünsche in Erfüllung gehen sehen."

„Davor ist mir oft bange, lieber Vater; denn ich weiß, wie wenig ich Katharinen's würdig bin."

„Pah, pah! denk an ein Stück Faden!" rief der Handschuhmacher, „oder vielmehr, denk' an Katharinen und an mich, Freund Smith. Bedenke wie das arme Kind von Morgen bis Abend belagert wird, und von welchen Leuten, selbst wenn Thüren und Fenster geschlossen sind. Erst heute noch wurden wir von einem Galan bestürmt, der zu mächtig ist, als daß ich ihn nennen könnte, — ja, und er hat seine üble Laune nicht zu verhalten gesucht, als ich nicht dulden wollte, daß er in der Kirche während des Hochamtes meiner Tochter Schmeicheleien vorsagte. Und so gibt es noch Viele, die sich ebenso unziemlich benehmen. Daher kommt mir oft der Wunsch, Katharina möchte weniger hübsch seyn, daß sie diese gefährliche Bewunderung nicht rege machte, oder etwas weniger fromm, daß sie sich entschließen könnte, die ehrbare, zufriedene Hausfrau des wackern Heinrich Smith zu werden, der sie gegen jegliche Unbilde der Ritter am schottischen Hofe zu schützen vermöchte."

„Und wenn ich's daran fehlen ließe," sagte Heinrich, eine Hand und einen Arm ausstreckend, die einem Riesen

anzugehören schienen, „so will ich nie mehr einen Hammer auf den Amboß fallen lassen. Ja, und wenn es so weit käme, so würde meine schöne Katharina einsehen, daß es nichts so gar Schlimmes ist, wenn ein Mann sich ein wenig zu vertheidigen weiß. Allein sie meint, glaube ich, die Welt sey ein großer Dom, und alle, die darin leben, müssen sich nehmen, als wären sie bei einer ewigen Messe.“

„In der That,“ sagte Simon, „sie übt einen seltsamen Einfluß auf Alle, die in ihre Nähe kommen. Der junge Bergschotte, der Conachar, der seit zwei oder drei Jahren in meinem Hause ist, hat, wie du weißt, ganz die Art seines Stammes, und doch gehorcht er Katharinen auf das geringste Zeichen; sie ist beinahe die Einzige im Hause, die es vermag ihn Folgsamkeit zu lehren, und sie giebt sich sehr viele Mühe ihm seine hochländischen Sitten abzugewöhnen.“

Heinrich Smith schien sich auf seinem Sitze nicht ganz behaglich zu fühlen. Er nahm die Flasche, stellte sie wieder auf den Tisch, und schrie endlich: „Zum Teufel mit dem Hund von Hochländer und seinem ganzen Geschecht! Was braucht Katharina einen solchen Tölpel in die Lehre zu nehmen? Es wird ihr mit ihm gehen, wie mir mit dem jungen Wolf, den ich thöricht genug war, als einen jungen Hund aufzuziehen. Jedermann hielt ihn für zahm, aber in einem unglücklichen Augenblick, da ich auf dem Berge Montcrieff mit ihm spazieren gieng, warf er sich auf die Heerde des Laird, und richtete unter dieser eine Verheerung an, die mir theuer zu stehen gekommen wäre, wenn der Laird nicht gerade eine Rüstung nöthig gehabt hätte. Darum wundert's mich, daß Ihr, Vater Glover, der Ihr doch ein Mann von Einsicht seyd, diesen Hochländer — ein Bursche, der verspricht, dafür bin ich Euch gut, — in Katharinen's Nähe duldet, als wenn nur Eure Tochter ihn schulmeistern könnte.“

„Pfui, mein Sohn, schäme dich!“ erwiederte Simon. „Da bist du jetzt auf einen armen Teufel eifersüchtig, der, die Wahrheit zu sagen, blos hier ist, weil er es auf der andern Seite des Gebirges nicht so gut träfe.“

„Ich weiß, was ich rede, Vater Simon,“ entgegnete der Waffenschmied, der ganz die beschränkten Ansichten des Mittelstandes jener Zeit theilte; „und wenn ich nicht fürchtete, Euch zu beleidigen, so würde ich sagen, daß Ihr Euch mit den ungeschlachten Hochländern garzusehr einlaßt.“

„Ich muß doch mein Elendsleder und meine Rehfelle irgendwoher bekommen, mein lieber Heinrich; und mit den Hochschotten läßt sich's gut handeln.“

„Sie finden doch immer ihre Rechnung dabei, denn was sie verkaufen, ist gestohlen.“

„Ganz recht, ganz recht; dem mag aber seyn, wie ihm wolle, meine Sache ist's nicht, zu wissen, woher sie das Thier haben, wenn ich nur das Fell bekomme. Doch, wie gesagt, gewisse Rücksichten machen es mir nöthig, den Vater des jungen Menschen zu verbinden, indem ich ihn im Hause behalte. Uebrigens gehört er nur halb zu den Hochländern, und hat nicht ganz ihre unbändige Art. Ueberhaupt habe ich ihn noch selten so wild gesehen, wie diesen Abend.“

„Das konntet Ihr auch nicht, wenn er nicht seinen Mann tödtete,“ sagte Smith in trocknem Tone.

„Doch wenn Ihr es verlangt, Heinrich, so werde ich alle andern Rücksichten bei Seite setzen, und morgen früh den Burschen fortschicken, daß er anderswo sein Heil versuche.“

„Ich dürft überzeugt seyn, Vater Simon, daß Heinrich Gow an der jungen Bergkatze so wenig liegt, als an einer Kohle in seiner Esse.“

„Ich versichere Euch, daß mir's wenig Unruhe ma-

chen würde, seinen ganzen Clan mit dem Slogan *) und bei Hörnerklang durch das Schuhthor einziehen zu sehen: ich wollte bald fünzig Klingen und ebensoviele Schilde finden, die die Plünderer schneller, als sie hereingekommen, wieder verjagten. Allein die Wahrheit zu gestehen, mag es auch närrisch erscheinen, es will mir nicht behagen, den störrischen Burschen so oft um Katharinen zu sehen. Bedenkt, Vater Glover, daß Euer Handwerk Eure Hände und Augen in Anspruch nimmt, und daß Ihr diesem Eure ganze Aufmerksamkeit widmen müßt, selbst wenn der Taugenichts mitarbeitet, was, wie Ihr selbst wißt, nicht sehr oft der Fall ist.“

„Das ist wahr; alle seine Handschuhe schneidet er nur für die rechte Hand, ich habe ihn noch nie mit einem ganzen Paare zurecht kommen sehen.“

„Er denkt wohl beim Zuschneiden an ganz andre Dinge,“ sagte Heinrich in demselben trocknen Tone, „doch mit Eurer Erlaubniß, Vater Glover, ich wollte Euch blos sagen, daß er, mag er nun arbeiten, oder nichts thun, keine schiefen Augen hat; seine Hände sind weder durch heißes Eisen verbrannt, noch durch Arbeiten mit dem Hammer rauh geworden, seine Haare sind nicht durch Rauch geschwärzt, noch am Ofen verbrannt, daß sie einem Dachsfell ähnlicher sehen, als dem Haupthaar eines ehrlichen Christen. Mag nun Catharina eine noch so gute Tochter seyn — und ich behaupte, sie ist die beste in ganz Perth, — so muß sie doch sehen und wissen, daß Alles, das zwischen dem einen Mann und dem andern einen Unterschied machen muß, und daß die Vergleichung für mich nicht günstig ausfällt.“

„Auf deine Gesundheit, und das von ganzen Herzen, mein Sohn Heinrich,“ sagte der Alte, und füllte zwei Gläser, eins für sich, das andere für seinen Gast.

*) Das Kriegsgeschrei der Hochschotten.

„Ich sehe, daß du, ein so guter Schmied du auch bist, doch das Metall nicht kennst, aus dem das Herz des Weibes geformt ist. Du mußt dreister seyn, Heinrich, und dich nicht benehmen, als giengest du zum Galgen, sondern als ein munterer Geselle, der weiß, was er werth ist, und sich von der besten von Evens Töchter nicht überzeugen läßt. Katharina ist ganz wie ihre Mutter, und du irrst dich gewaltig, wenn du meinst, daß alle Weiber sich nur durch's Auge einnehmen lassen. Man muß auch ihrem Ohre gefallen, mein Junge. Eine Frau muß wissen, daß der, dem sie den Vorzug gibt, dreist und entschlossen ist, und die Gunst von zwanzig Andern gewinnen könnte, ob er sich gleich nur um die ihrige bewirbt. Glaube das einem Alten, die Weiber lassen sich öfter durch die Meinung Anderer bestimmen, als durch die ihrige. Wenn Katharina frägt, wer der entschlossenste Mann in Perth sey, was wird sie zur Antwort erhalten? Heinrich, der Schmiedt; der beste Waffenschmied, der je eine Wehre auf dem Amboß gehabt? Heinrich Smith; der gewandteste Tänzer? der lustige Waffenschmied, der, der die besten Lieder singt? Heinrich Gow; der beste Kämpfer, der, der mit Schwert und Schild am besten umzugehen, ein Pferd zu bändigen und einen wilden Hochländer zurechtzuweisen versteht? das bist ebenfalls du . . . immer wieder du . . . . kein Andrer als du. Und Katharina sollte dir den Knirps von Hochländer vorziehen? pfui! da möchte sie eben so gut einen Blechhandschuh mit einem Rehfell überziehen. Ich sage dir, Conachar gilt ihr gar nichts, höchstens, daß sie ihn aus den Klauen des Teufels retten möchte, der meint, er sey ihm, wie die andern Hochschotten, verfallen. Der Himmel segne sie, das arme Kind! Sie wünscht die ganze Welt auf bessere Gedanken zu bringen, wenn sie könnte.“

„Und ich stehe dafür, es wird ihr nicht glücken,“

rief Smith, der, wie der Leser zu bemerken Gelegenheit gehabt hat, nicht sehr freundschaftlich gegen die Hochländer gestimmt war; „ich wollte gegen Katharinen zu Gunsten des Teufels wetten, den ich ein wenig kennen sollte, weil er in dem nämlichen Element arbeitet, wie ich. Der Schwarze wird den Tartan *) holen, so gewiß, als Einen.“

„Ganz recht; aber Katharina hat einen Beistand, den du wohl nicht kennst. Pater Klemens hat den Burschen in die Lehre genommen, und er fürchtet eine Legion Teufel so wenig, als ich eine Heerde Gänse.“

„Der Pater Klemens! ihr habt immer neue Heilige in der guten Stadt St. Johns-toun, und wer soll es seyn, der die Teufel aus dem Sattel hebt? etwa einer von euren Einsiedlern, der sich darauf vorbereitet, Wunder zu thun, wie ein Kämpfer zum Streit und durch Fasten und Buße sich dazu rüstet? ist's nicht so?

„Keineswegs. Das Wunderbare ist das, daß Pater Klemens ißt, trinkt und beinahe ebenso lebt, wie andere Menschen, und doch dabei die Regeln des Ordens pünktlich befolgt.“

„Aha, ich verstehe, ein lustiger Bruder, der lieber in Freuden, als gut lebt, am Abend vor'm Aschermittwoch einen Krug Wein trinkt, um das Fasten aushalten zu können, eine angenehme Larve hat, und alle hübschen Weiber der Stadt zur Beichte hört.“

„Du schießt immer noch fehl, Smith. Ich sage dir, daß ich und meine Tochter einen Gleißner, nüchtern oder wohlgenährt, von weitem wittern würden; aber Pater Klemens ist weder das Eine noch das Andre.“

„Aber wer ist er denn, ums Himmels willen?“

„Ein Mann, der viel mehr werth ist, als die Hälfte

---

*) Der Stoff, aus dem die Hochländer ihre Mäntel verfertigen, die sie Plaid's nennen.

A. d. Ueb.

der Mönche in St. Johns-toun zusammengenommen, oder so viel mal schlimmer, als der schlimmste von ihnen, daß es eine Schande und Sünde ist, daß man ihn im Lande duldet.“

„Es muß, dünkt mich, leicht zu sagen seyn, ob er das Eine oder das Andere ist.“

„Es genüge dir, zu wissen, daß, wenn du Pater Klemens nach dem beurtheilst, was du ihn thun siehst und sprechen hörst, er dir als der beste, wohlthätigste Mensch von der Welt erscheinen wird, denn er ist der Trost des Betrübten und der Rathgeber des Bedürftigen, der sicherste Führer des Reichen und der eifrigste Freund des Armen. Aber wenn du die Dominikaner hörst... Gütiger Himmel!“ (der Handschuhmacher bekreuzt sich hier vor der Stirne und Brust) „das ist ein ruchloser Ketzer, der durch irdische Flammen gehen sollte, um ins Feuer gestürzt zu werden, das ewig nicht verlöscht.“

Auch der Waffenschmied machte das Zeichen des Kreuzes und rief: „Heilige Maria! und Ihr, Vater Simon, der Ihr so viel Einsicht und Verstand habt, daß man Euch den klugen Handschuhmacher von Perth nennt, Ihr duldet, daß Eure Tochter einen Menschen zum Beichtvater hat, der... Alle Heiligen schützen uns! der mit dem bösen Geist selbst im Bunde stehen soll! Wie, ist es nicht der Priester, der im Meal-Vennel *) den Teufel beschwor, als Roger Jackson's Haus von einem Sturmwind eingerissen wurde, und erschien nicht der Teufel mitten im Tay, mit einem Scapulier, und grunzte im Wasser wie ein Meerschwein, am Morgen, da unsre schöne Brücke fortgerissen ward?“

„Ich kann nicht sagen ob das wahr ist, oder nicht; Alles, was ich weiß, ist, daß ich es nicht gesehen habe. Was Katharinen betrifft, so kann man nicht sagen, daß

*) In der Nähe von Perth.

Pater Klemens ihr Beichtvater wäre, da dies der alte Franziskus, ein Dominikaner, ist, der ihr heute die Absolution ertheilt hat. Allein die Weiber sind manchmal eigenwillig, und es ist gewiß, daß sie öfter als ich wünschte, mit Pater Klemens Berathschlagung hält. Und doch ist er mir selbst, so oft ich ihn gesprochen habe, so tugendhaft und fromm erschienen, daß ich ihm gerne das Heil meiner Seele anvertrauen wollte. Es sind schlimme Gerüchte über ihn bei den Dominikanern im Umlauf, das ist wahr; aber was geht das uns Laien an, mein Sohn? Leisten wir unsrer heil. Mutter Kirche, was ihr gebührt, geben Almosen, beichten, thun die Buse, die uns auferlegt wird, und die Heiligen werden mit uns seyn.

„Ohne Zweifel, und werden nicht unerbittlich bleiben, wenn ein Mann seinem Gegner, der in Vertheidigungsstand vor ihm steht, einen unglücklichen Hieb beibringt; das ist das einzige Glaubensbekenntniß mit dem ein Mann in Schottland leben kann, Eure Tochter mag darüber denken, wie sie will. Alle Welt! ein Mann muß das Fechten verstehen, oder sein Leben ist nur ein Pacht auf kurze Frist, in einem Land, wo die Hiebe so dicht fallen. Fünf Rosenobel *) haben mir für den besten Mann, mit dem mir ein Unglück wiederfuhr, Ablaß verschafft.“

„Leeren wir unsere Flasche vollends, denn die Glocke auf dem Thurm der Dominikaner hat schon 12 Uhr geschlagen. Noch hab' ich dir etwas zu sagen mein Sohn Heinrich; sey mit Tagesanbruch vor dem Fenster an dem Hause, das gegen Morgen sieht, und gieb mir von deiner Ankunft ein Zeichen, indem du leise den Schmidsmarsch pfeifst. Ich will es so veranstalten, daß Ka-

*) Eine englische Goldmünze, deren Gepräge ein Schiff mit einer Rose vorstellt; nach unserem Gelde etwa 5 Thaler 20 Groschen. A. d. Ueb.

tharina zum Fenster heraussieht, und so erhältst du für das übrige Jahr alle Rechte eines verliebten Valentin. Wenn du daraus nicht Vortheil zu ziehen weißt, so werde ich genöthigt seyn zu glauben, daß, wenn du auch in der Löwenhaut steckst, die Natur dir die langen Ohren des Esels gelassen hat."

„Amen! mein Vater!" erwiederte der Waffenschmied; „ich wünsche Euch eine gute Nacht, Gott lasse seinen Segen walten über Eurem Haus und allen, die darin sind. Mit dem ersten Hahnenruf sollt ihr den Schmiedsmarsch pfeifen hören; ich versichere euch sogar, ich werde den Meister Chanticleer *) mit seiner Trägheit beschämen."

Mit diesen Worten nahm er vom Handschuhmacher Abschied, ging, ob er gleich keine Furcht kannte, doch vorsichtig durch die verlassenen Straßen, und gelangte endlich an seine Wohnung, die im Mill Wynd, auf der östlichen Spitze von Perth lag.

Viertes Kapitel.

Man kann sich denken, daß sich der unerschrockne Waffenschmied pünktlich an dem ihm von seinem künftigen Schwiegervater bestimmten Orte einstellte. Doch hatte er seinen Anzug mit mehr Sorgfalt, als gewöhnlich, geordnet, und Alles, was ihm ein kriegerisches Ansehen verleihen konnte, soviel als möglich in Schatten gestellt. Er war zu bekannt, um in einer Stadt ganz ohne Waffen zu gehen, wo er zwar viele Freunde zählte,

*) Zu teutsch: Hellsänger, ein Beiwort, das dem Hahn in alten Gedichten gegeben wird.

A. d. Ueb.

aber auch — wie dies aus seinen früheren Thaten nothwendig hervorging, eben so viele Todfeinde hatte, von denen er, wie er wohl wußte wenig Schonung zu erwarten hatte, wenn sie Gelegenheit fanden, ihn mit Vortheil anzugreifen. Er trug daher unter seinen Kleidern ein Panzerhemd, das so leicht und geschmeidig war, daß es ihn in seinen Bewegungen eben so wenig hinderte, als eine Unterweste, wie wir sie heut zu Tage tragen; demungeachtet durfte er sich darauf verlassen, denn er hatte die Ringe desselben eigenhändig gearbeitet, und aneinander gefügt. Ueber dieser Rüstung trug er, wie die übrigen Bürger seines Alters, die Beinkleider und das Wamms der Niederländer, die dem Feiertage zu Ehren, vom feinsten englischen Tuche, blaßblau, mit schwarzem Tafft ausgeschlitzt und mit einer Stickerei von schwarzer Seide ausgenäht waren. Seine Stiefeln waren von Korduan-Leder, und sein Mantel, von gutem, grauem, schottischen Tuche diente dazu, ein kurzes Schwert, das in seinem Gürtel stack, zu verdecken. Dies war seine einzige Angriffs-Waffe, denn in der Hand trug er blos eine Stechpalme. Seine Mütze von schwarzem Sammt war mit Stahl ausgeschlagen, und zwischem dem Metalle und seinem Kopfe mit Wolle ausgefüttert, so daß er dadurch völlig geschützt war.

Im Ganzen erschien Heinrich, was er auch wirklich war, als ein reicher Bürger, der Achtung verdiente und sich durch seine Kleidung ein Ansehen gab, so gut er konnte, ohne sich über seinen Stand zu erheben, und in den des Adels einzugreifen. Er hatte ein offenes, entschlossenes Aussehen; wenn aber auch sein Benehmen verrieth, daß er keine Gefahr fürchtete, so hatte es doch durchaus keine Aehnlichkeit mit dem der Raufbolde und Prahler dieser Zeit, mit welchen man Heinrich manchmal, jedoch mit Unrecht, verwechselte, weil man seine häufigen Händel einem heftigen Charakter

zuschrieb, dessen Quelle aus dem Bewußtseyn seiner persönlichen Stärke und seiner Geschicklichkeit in Führung der Waffen entspringen sollte. Im Gegentheile trugen alle seine Züge den Ausdruck gutmüthiger Offenheit, die nicht daran dachte, jemand zu beleidigen, dabei aber sich vor Angriffen keineswegs fürchtete.

Nachdem er sich so gut als möglich gekleidet, steckte der ehrsame Waffenschmied ein kleines Geschenk zu sich, das er schon lange für Katharina Glover bestimmt hatte — ein Geschenk, das seine Eigenschaft, als Valentin ihn bald berechtigen sollte, ihr zu überreichen, so wie das schöne Mädchen von Perth, es ohne Bedenken anzunehmen. Es war ein kleiner Rubin, in Form eines, von einem goldenen Pfeile durchbohrten Herzens geschnitten und in ein Kästchen von einem stählernen Ringe eingefaßt, das so sorgfältig gearbeitet war, als wäre es für einen König bestimmt gewesen. Rings um das Kästchen standen die Worte:

„Der Pfeil der Liebe durchbohrt die Herzen selbst durch das Panzerhemd."

Dieser Spruch hatte den Waffenschmied einiges Besinnen gekostet und er war mit dem Gedanken, den er gefunden hatte, zufrieden, weil er anzudeuten schien, daß seine Kunst, alle Herzen zu schirmen vermöge, nur das seinige nicht. Er hüllte sich in seinen Mantel und schritt eilends durch die noch stillen Straßen, um noch vor dem ersten Strahle der Morgenröthe unter dem ihm bezeichneten Fenster anzulangen.

In dieser Absicht ging er durch die Highstreet, als er aber über den Platz kam, wo gegenwärtig die Kirche des heiligen Johannes steht, um in die Curfew-street einzulenken, schien es ihm, als er einen Blick an den Himmel warf, daß er sich wenigstens um eine Stunde zu bald auf den Weg gemacht habe und er hielt es für gerathener, erst wenn die bestimmte Zeit näher gerückt wäre, an dem bezeichneten Orte einzutreffen. Es war nicht

unwahrscheinlich, daß andere Galane, wie er in der Nähe der Wohnung des schönen Mädchens von Perth umherstreifen würden und er kannte seine Schwäche zu gut, um nicht zu fühlen, daß er alsdann Gefahr liefe, mit ihnen in Streit zu gerathen.

Die Freundschaft meines Vaters Simon dachte er giebt mir den Vortheil über sie, warum soll ich mir also die Hände mit dem Blut armer Teufel besudeln, die meinen Zorn nicht verdienen, weil sie weniger glücklich sind, als ich? Nein, nein, ich will diesmal klug seyn und jede Versuchung, zu den Waffen zu greifen, von mir entfernen. Ich will ihnen nur so viel Zeit lassen, Händel mit mir zu suchen, als nöthig ist, das verabredete Zeichen zu geben, und von Vater Simon Antwort zu erhalten. Ich kann es mir nicht denken, wie er es angreifen wird, seine Tochter an das Fenster zu bringen; wüßte sie, was er im Sinne hat, ich glaube es würde ihm schwer werden, sie dazu zu bewegen."

Während diese Gedanken, eines Liebhabers würdig, sich in seinem Kopf durchkreuzten, ging der rüstige Waffenschmied langsamer, oft einen Blick gegen Osten werfend, und die Augen zum Firmament aufschlagend, wo noch nicht der geringste grauliche Streifen das Erscheinen der Morgenröthe verrieth, die doch nicht mehr ferne seyn konnte und der der ungeduldige Heinrich den Vorwurf machte, daß sie diesmal länger säume, als gewöhnlich. Langsam schritt er an den Mauern der Kapelle zur heiligen Anna hin, wo er nicht vergaß das Zeichen des Kreuzes zu machen und ein Ave zu sprechen, als eine Stimme, die hinter einem der Pfeiler der Kapelle hervorzukommen schien, rief: Er kriecht nur, da er doch laufen sollte."

„Wer da?" rief Smith, um sich blickend, etwas überrascht, sich so unvermuthet angeredet zu sehen und mit einem so seltsam klingenden Ausdruck.

„Daran liegt wenig," antwortete dieselbe Stimme, „spute dich, oder du wirst zu spät kommen. Antworte mir nicht, sondern gehe."

„Heiliger oder Sünder, Engel oder Teufel," sagte Heinrich sich bekreuzend, „deine Warnung geht mich zu nahe an, als daß ich sie nicht befolgen sollte, der heilige Valentin möge mir die Beine stärken!"

Mit diesen Worten begann er so schnell zu laufen, daß ihm wohl wenige nachgekommen wären und war in einem Augenblicke in der Curfew=street. Er hatte noch nicht drei Schritte gegen das Haus Simon Glover's gethan, das ungefähr in der Mitte dieser engen Straße lag, als zwei Männer, die sich zu beiden Seiten an der Mauer aufgestellt hatten, wie durch verabredete Bewegung auf ihn zu kamen, um ihm den Weg zu vertreten. Die Dunkelheit ließ ihn blos so viel unterscheiden, daß sie den Plaid der Hochschotten trugen.

„Macht Bahn, Räuber!" rief der Waffenschmied, mit starker, fester Stimme aus der Tiefe seiner breiten Brust.

Sie antworteten nicht, wenigstens nicht vernehmlich jedoch konnte Heinrich sehen, daß sie die Schwerter zogen, um ihm mit Gewalt den Weg zu verrennen. Verschiedenen beunruhigenden Vermuthungen sich hingebend, ohne deswegen an Furcht zu denken, beschloß Smith, sich aufs Gerathewohl Bahn zu brechen und seiner Geliebten zu Hülfe zu eilen, oder wenigstens zu ihren Füßen zu sterben. Er warf seinen Mantel auf seinen linken Arm, um sich dadurch eine Art von Schild zu bilden und trat eben so beherzt, als schnell, gegen die beiden Männer vor. Der, dem er am nächsten war, führte einen Schwertstreich gegen ihn, den er mit dem Mantel auffing, wofür ihm Heinrich mit dem linken Arme einen Faustschlag ins Gesicht versetzte und ihm den rechten Fuß unterschlug, daß er unsanft zu

Boden stürzte, während er beinahe in demselben Augenblicke den zu seiner Rechten durch einen Hieb mit seinem Jagdmesser neben seinen Gefährten niederstreckte.

Mehr besorgt, als je — und er hatte Grund es zu seyn, da er die Straße von Fremden besetzt fand, die sich solche Gewaltthaten erlaubten — eilte Heinrich schnell vorwärts. Er hörte leise am Hause des Handschuhmachers sprechen und gerade unter demjenigen Fenster, wo er gehofft hatte, Katharinen zu sehen und sich das Recht zu erwerben, ihr Valentin zu werden. Er hielt sich auf der andern Seite der Straße, die Anzahl und die Absichten derer, die sich hier befanden, zu erforschen. Allein einer von denen, die unter dem Fenster waren, hatte ihn gesehen oder gehört, lief, weil er ihn wahrscheinlich für eine der zwei Schildwachen hielt, über die Straße auf ihn zu und sagte mit halbleiser Stimme zu ihm: „Was ist denn das für ein Lärm, Kenneth? Warum habt ihr das Zeichen nicht gegeben?“

„Schurke!“ schrie Smith, „ihr seyd entdeckt und sollt mit dem Leben zahlen.“

Mit diesen Worten führte er mit seinem kurzen Schwert einen Stich gegen ihn, der seine Drohung wahr gemacht haben würde, wenn nicht der Fremde den Hieb, der seinem Kopfe galt, mit dem Arme aufgefangen hätte. Die Wunde mußte bedeutend seyn, denn er wankte und fiel, indem er einen tiefen Seufzer ausstieß. Ohne weiter an sich zu denken, stürzte jetzt Smith hastig auf eine Truppe von Männer los, die, wie sich zeigte, beschäftigt waren, eine Leiter an das fragliche Fenster anzulegen. Da dachte er nicht länger daran, sie zu überzählen, oder sich ihrer Absicht zu vergewissern, sondern erhob den gewöhnlichen Hülfruf, um die Bürger zu versammeln, die, wenn sie ihn hörten, nie ermangelten, herbei zu eilen, und warf sich auf die Nachtschwärmer von denen einer bereits die Leiter hinan

stieg. Er faßte diese unten an den Sprossen, warf sie um, setzte den Fuß auf den Leib des Gefallenen, und verhinderte so diesen, aufzustehen. Die andern griffen ihn lebhaft an, um ihren Gefährten zu befreien; allein Smiths Panzerhemd war diesem von großem Nutzen und er gab ihnen ihre Streiche reichlich zurück, unter dem Rufe: „Zu Hülfe! St. Johns-toun! zu Hülfe! haut und stecht wackere Bürger! haut und stecht! man greift unsere Häuser unterm Mantel der Nacht an!“

Diese Worte, die weit durch die Straßen der Stadt verhallten, waren mit Hieben begleitet, die er mit starkem Arme vertheilte und die nicht ohne Wirkung auf die Angegriffenen blieben. Unterdessen begannen die Bürger aufzustehen und sich im Hemd, aber mit Schwertern und Schilden, einige auch mit Fackeln, in der Straße zu zeigen. Jetzt suchten die Unbekannten zu entkommen und es gelang ihnen auch, bis auf denjenigen, der mit der Leiter umgeworfen worden war. Der unerschrockene Waffenschmied hatte ihn in dem Augenblicke, wo er wieder aufgestanden war, an der Kehle gefaßt, und hielt ihn so fest, wie ein Windspiel einen Hasen. Die, welche er verwundet hatte, wurden von ihren Genossen fortgeschleppt.

„Das sind die Tropfen, die den Frieden unserer Stadt stören,“ sagte Heinrich zu den Bürgern, die nach und nach sich sammelten. „Eilt den Schlingeln nach, sie können nicht schnell laufen, denn meine Klinge hat mehreren derselben die Haut geöffnet. Verfolgt sie, die Spuren des Blutes werden Euch verrathen, welchen Weg sie genommen haben.“

„Es sind etliche Schurken vom Hochlande!“ sagte ein Bürger, „auf! Nachbarn, laßt uns ihnen nachsetzen.“

„Ja, geht ihnen nach;“ sagte der Waffenschmied, „ich will unterdessen den Schurken hier bedienen.“

Die Bürger zerstreuten sich jetzt beim Scheine der

Fackeln in verschiedenen Richtungen, und ließen ihr Geschrei in den angrenzenden Straßen erschallen.

Indessen suchte Heinrichs Gefangener seine Freiheit wieder zu erlangen, und wandte hiezu abwechselnd Bitten, Versprechungen und Drohungen an.

„Wenn Ihr ein Edelmann seyd," sagte er zu Heinrich, „so laßt mich los, und es soll Euch verziehen seyn, was Ihr gethan habt."

„Ich bin kein Edelmann, sondern Heinrich der Schmied, Bürger von Perth; auch habe ich nichts gethan, das der Verzeihung bedürfte."

„Schurke!" du weißt nicht, was du gethan hast! aber laß mich los, und ich will dir deine Mütze mit Goldstücken vollzählen."

„Die deinige will ich im Augenblick mit einem gespalteten Kopfe füllen, wenn du eine einzige Bewegung machst, zu entkommen."

„Was giebt es denn, mein Sohn Heinrich?" fragte Simon, der in diesem Augenblicke am Fenster erschien? „ich habe deine Stimme gehört, aber aus einem anderen Tone als ich erwartete. Warum sind denn die Nachbarn alle versammelt?"

„Weil eine Rotte Schurken das Fenster hier ersteigen wollte, Vater Simon. Aber wahrscheinlich werde ich Einem von ihnen zu Gevatter stehen, den ich hier festhalte, wie eine Zange."

„Hört mich, Simon Glover!" sagte der Gefangene, „ich habe mit Euch ein Wort im Besondern zu reden. Befreit mich aus den Händen dieses Kerls mit bleiernem Kopf und eiserner Faust, und ich will Euch beweisen, daß man weder Euch, noch Einem der Eurigen ein Leid zufügen wollte. Ueberdieß ich will Euch noch etwas anderes sagen, was für Euch nicht ohne Nutzen seyn wird."

„Ich glaube diese Stimme zu kennen," sagte Simon, der in diesem Augenblicke mit einer Blendlaterne in

der Hand aus seiner Thüre trat. „Mein Sohn Smith! laßt den jungen Menschen mit mir sprechen; ich stehe Dir dafür, es ist keine Gefahr vou ihm zu befürchten. Bleibe einen Augenblick, wo du bist, und laß Niemand, Freund oder Feind, in das Haus ein. Ich wette, der junge Herr hat nur einen St. Valentinsscherz machen wollen.“

Mit diesen Worten schloß der Alte die Thüre, und führte den Gefangenen bei Seite, indem er Heinrich seinem nicht geringen Erstaunen über das unerwartete Licht überließ, aus welchem der Handschuhmacher diese Sache betrachtete. „Ein Scherz!“ wiederholte er; „das wäre mir ein seltsamer Scherz geworden, wenn sie in das Schlafzimmer seiner Tochter gekommen wären! und das wäre ihnen gelungen, wäre nicht die freundliche Stimme gewesen, die mich hinter dem Pfeiler der Kapelle hervor gewarnt hat. Diese Stimme, wenn es nicht die der seligen St. Anna gewesen -- und wer bin ich, daß sie mich würdigen sollte, zu mir zu reden? — konnte sich an diesem Orte ohne ihre Zustimmung nicht vernehmen lassen, und ich gelobe ihr eine Wachskerze so lang als mein Jagdmesser. Ha! daß ich mein großes Schwert nicht bei mir hatte! diese Jagmesser sind zwar niedlich und fein, aber sie gehören eher in die Hand eines Kindes, als in die des Mannes. Ach mein getreuer Ehrenfried! wärest du an meiner Seite gewesen, statt zu den Häupten meines Bettes zu hangen, die Beine dieser Schurken hätten nicht so schnell laufen sollen! Aber ich sehe brennende Fackeln und bloße Klingen. Holla halt! Seyd ihr für St. Johns-toun?“ wenn ihr Freunde der schönen Stadt seyd, so kommt heran, ihr seyd willkommen.“

„Wir haben gejagt, ohne ein Wild zu bekommen,“ sagte Einer der Bürger, „wir sind den Spuren des Bluts bis auf den Kirchhof der Dominikaner nachgegangen, und haben zwischen den Gräben zwei von den Schur-

ken gesehen, die einen dritten trugen; der wahrscheinlich einige Denkzeichen von Euch erhalten hatte, Heinrich! allein sie sind an's Thor gekommen, ehe wir zu ihnen gelangen konnten. Sie haben die Klosterglocke gezogen, das Thor that sich auf, und sie traten hinein. So sind sie in Sicherheit und wir können in unsere kalten Betten zurückkehren, um uns wieder zu wärmen."

„Ja, ja!" sagte ein Zweiter, „die guten Dominikaner haben immer einen Bruder, der wacht, um das Thor jeder bedrängten, armen Seele, die dort eine Zuflucht sucht, aufzuschließen."

„Wenn die arme Seele im Stande ist, gut zu bezahlen," setzte ein dritter hinzu, „wessen Beutel aber leer ist, der kann an der Thüre warten, bis die Hunde herankommen, ihn zu beißen."

Ein Vierter, der einige Zeit mit seiner Fackel auf den Boden geleuchtet hatte, erhob sich jetzt, um ebenfalls zu sprechen. Es war ein kleiner, ziemlich dicker Mann, lebhaft, ansprechend, ziemlich wohlhabend, und hieß Olivier Proudfute. Er führte unter seiner Zunft, den Strumpfwirkern, das Wort, und sprach daher als Mann von Wichtigkeit. „Wackerer Smith," sagte er (denn die Fackeln verbreiteten so viel Helle, daß sie sich erkennen konnten), „kannst du uns nicht sagen, wer die Schlingel sind, die eine solche Unordnung in unserer Stadt veranlaßt haben?"

„Die zwei Ersten, die ich gesehen habe," erwiederte der Waffenschmied, „haben, wie mirs vorkam, den Plaid der Hochländer getragen."

„Wahrscheinlich ist's so," sagte ein Bürger, den Kopf schüttelnd. „Es ist eine Schande, daß die Lücken in unsern Mauern noch nicht wieder ausgebessert sind; und daß diese Räuber vom Hochland ehrliche Leute zwingen können, ihr Bett zu verlassen, wenn die Nacht finster genug ist, für das Treiben dieser Streifzügler."

„Aber seht da Nachbarn!“ sagte Olivier Proudfute, und zeigte ihnen eine Hand, die er so eben aufgehoben hatte, „wann hat eine Hand, wie diese, einem Hochländer zugehört? sie ist groß und kräftig, aber die Haut ist fein und weiß, wie die einer Dame, und seht ihr an dem Finger da den Ring, der glänzt, wie der Schein eines Lichtes? ich müßte mich sehr irren, wenn Simon Glover nicht schon sehr viele Handschuh für diese Hand gemacht hätte, denn er hat alle Hofleute zu Kunden.“

Die Zuschauer untersuchten diesen blutigen Beweis der Tapferkeit des Waffenschmieds, und jeder machte seine Bemerkungen über diesen Gegenstand.

„In diesem Fall,“ sagte der Eine, „wird Heinrich Smith wohl daran thun, sich auf die Beine zu machen. Er mag immerhin sagen, er habe das Haus eines Bürgers beschützen wollen, der Sheriff wird diese Entschuldigung dafür nicht genügend finden, daß er einem rechtlichen Manne die Hand abgehauen. Es sind strenge Gesetze gegen die Verstümmlung.

„Pfui, Michael Wabster, pfui!“ entgegnete der Strumpfwirker, „wie mögt ihr so sprechen? sind wir nicht die Nachkommen der alten Römer, die die Stadt Perth gebaut, und ihrer Hauptstadt, so viel als möglich ähnlich gemacht haben? Haben wir nicht Urkunden von allen unsern erlauchten Königen, die uns für ihre vielgetreuen Unterthanen erklärt haben? Möchtet Ihr zusehen, daß wir unsern Rechten, unsern Gerechtsamen, unsern Freiheiten, unserer hohen, mittlern und niedern Gerichtsbarkeit, und unserem Rechte entsagten, Geldbußen, Verpfändungen, Gefängniß und selbst Todesstrafe zu verhängen, im Fall, daß Einer auf frischer That ertappt wird? Dürfen wirs dulden, daß das Haus eines ehrbaren Bürgers angegriffen wird, ohne daß er dafür Genugthuung erhält? Nein! wackere Genossen, Mitbrüder und Bürger, eher soll der Tay

gegen Dunkeld zurückströmen, als daß wir eine solche Ungerechtigkeit leiden."

„Und wie können wir sie hindern?" fragte ein Greis mit ernster Miene, der sich mit beiden Händen auf einen Degen stützte, „was wollt Ihr denn, daß wir thun sollten?"

„Wahrlich, Vogt Craidallie," antwortete Proudfute, „von Euch hätte ich diese Frage am allerwenigsten erwartet! Ich wollte, wir giengen von hier alle zusammen, als brave Leute vor den König, selbst auf die Gefahr seine Ruhe zu stören, stellten ihm vor, wie unangenehm es für uns sey, zu gegenwärtiger Jahrszeit das Bett verlassen zu müssen, beinahe ohne andere Kleidung, als im Hemd, zeigten ihm diese blutige Hand, und bäten ihn, mit seinem königlichen Mund zu entscheiden, ob es recht und billig ist, daß seine getreuen Unterthanen durch die Edeln und Ritter seines ausschweifenden Hofes also behandelt werden, das hieße ich das Eisen schmieden, so lang es noch warm ist."

„Warm, sagst Du?" erwiederte der alte Vogt; „so warm, meiner Treu! daß wir vor Kälte stürben, ehe der Thürsteher den Schlüssel im Schlosse umgedreht hätte, uns vor den König zu lassen. Auf, meine Freunde, die Nacht ist kalt; wir haben unsere Pflicht als ehrliche Leute gethan, und unser wackerer Smith hat zwei von denen, die uns eine Unbilde zufügen wollten, eine Lektion gegeben, die mehr wirken wird, als zwanzig Erlasse des Königs. Morgen ist wieder ein Tag, da wollen wir hier wieder zusammenkommen, um die Maßregeln zu berathen, die zu ergreifen sind, um die Ruchlosen zu entdecken und festnehmen zu lassen. Für jetzt wollen wir auseinander gehen, ehe unser Blut uns in den Adern gefriert."

„Bravo! Bravo! Nachbar Craigdallie!" rief es von allen Seiten; „es lebe St. Johns-toun!"

Olivier Proudfute hätte gerne geantwortet, denn er

gehörte zu den unbarmherzigen Sprechern, die sich einbilden, ihre Beredsamkeit vermöge allen Unbequemlichkeiten der Zeit, des Orts und der Umstände zu begegnen; allein Niemand wollte ihn hören, und die Bürger trennten sich, um sich in ihre Wohnungen zurückzubegeben, wozu ihnen der erste Strahl der Morgenröthe leuchtete, die den Horizont mit leichten Streifen zu färben begann.

Kaum waren sie fort, als der alte Glover die Thüre seines Hauses öffnete, Smith am Arme ergriff, und ihn hineinführte.

„Wo ist der Gefangene?“ fragte der Waffenschmied.

„Fort, entkommen, davongegangen, was weiß ich?“ antwortete Simon; „er hat sich durch die Hinterthüre geflüchtet, und ist durch das Gärtchen geeilt. Denke nicht mehr an den, sondern komm, deine Valentine zu sehen, der du diesen Morgen Ehre und Leben gerettet hast.“

„Laßt mir nur so viel Zeit, mein Schwert wieder einzustecken und mir die Hände zu waschen,“ sagte Smith.

„Es ist kein Augenblick zu verlieren,“ rief Glover. „Sie ist aufgestanden und beinahe völlig angezogen. Folge mir. Ich will, daß sie Dich sehe, das gute Schwert in der Hand und den Arm mit dem Blute der Elenden bedeckt, damit sie zu schätzen wisse, was ein beherzter Mann werth ist. Schon zu lange hat sie mir durch ihre Ziererei und Sprödigkeit den Mund geschlossen, sie soll jetzt den Werth der Liebe eines wackern Mannes und muthigen Bürgers kennen lernen.“

Fünftes Capitel.

Durch den Lärm aus dem Schlafe geschreckt, hatte das schöne Mädchen von Perth den Auflauf und das

Geschrei auf der Straße mit Schrecken vernommen und kaum zu athmen gewagt. Sie hatte sich auf die Knie geworfen, um den Schutz des Himmels zu erflehen, und als sie die Stimmen der zu ihrer Beschirmung herbeigeeilten Nachbarn und Freunde erkannte, blieb sie in derselben Stellung, um der Vorsehung zu danken. Noch lag sie auf den Knieen, als ihr Vater ihren Beschützer in das Zimmer drängte, denn Heinrich Smith war an der Thüre stehen geblieben, theils aus Schüchternheit und Furcht, seine Geliebte zu beleidigen, theils, weil er sie in ihrer Andacht nicht stören wollte.

„Vater Simon," sagte der Waffenschmied, „sie betet; ich wagte es ebensowenig sie anzureden, als einen Bischoff, wenn er die Messe liest."

„Thu', was Du willst, tapferer, muthiger, aber einfältiger Bursche," entgegnete ihm Glover, und fuhr, sich zu Catharinen wendend, fort: „die beste Art, dem Himmel zu danken, mein Kind, ist die, daß wir uns gegen unsersgleichen erkenntlich zeigen. Du siehst hier das Werkzeug, durch welches Gott Dich vom Tode errettet hat, oder von Schande, die noch schlimmer ist, als der Tod. Empfange ihn, Catharina, als deinen treuen Valentin, als den, den ich ihn Wahrheit meinen Sohn zu nennen wünsche."

„Nicht also, mein Vater," antwortete Catharina; in diesem Augenblicke kann ich Niemand sehen, mit Niemand sprechen. Ich bin nicht undankbar, sondern vielleicht nur allzu erkenntlich gegen unsern Beschützer, aber laßt mich dem Schutzengel danken, der mir diesen Retter in der Noth gesendet, und laßt mir einen Augenblick Zeit, um mich vollends anzuziehen."

„Wahrlich, Kate, es wäre hart, dir die Bitte zu versagen, daß man dir Zeit lasse, dich anzukleiden, denn seit zehn Tagen ist dieß das erstemal, daß ich dich sprechen höre, wie ein Mädchen. — In Wahrheit, Heinrich, ich wünschte, meine Tochter möchte, um eine

ganze Heilige zu werden, die Zeit erleben, wo man sie als die heilige Catharina II. canonisiren wird.“

„Treibt keinen Scherz, Vater Simon, denn ich schwöre Euch, sie hat schon wenigstens einen aufrichtigen Anbeter, einen Mann, der sich ihrem Dienste geweiht hat, so gut es ein schwacher Sünder vermag. Lebet also wohl für jetzt, schöne Katharina, möge der Himmel Euch Träume senden, so friedlich, als Eure Gedanken am Tage; während Ihr schlaft, wache ich für Euch, und wehe dem, der es wagte, Eure Ruhe zu stören.“

„Guter, wackrer Heinrich,“ sagte Katharina, „dessen edles Herz in solchem Widerspiele steht, mit Eurer grausamen Hand, wagt Euch diese Nacht nicht in neuen Kampf, sondern empfangt meinen zärtlichsten Dank und suchet friedliche Gedanken zu fassen, wie Ihr sie bei mir voraussetzt. Wir werden uns am Morgen wieder sehen, daß ich Euch meines Dankes versichern kann. Lebt wohl!“

„Lebt wohl! Ihr die ihr die Gebieterin und das Licht meines Herzens seyd,“ versetzte der Waffenschmied, stieg die Treppe hinab, die zu Katharinens Zimmer führte und wollte das Haus verlassen, als Glover ihn am Arme zurückhielt.

„Dank diesem Auflaufe, wird mir das Klirren der Waffen besser gefallen, als ich je geglaubt hätte, mein Sohn Heinrich, wenn es meine Tochter wieder zu Verstand bringt, und sie schätzen lehrt, was du werth bist. Beim heiligen Macgrider! diese Nachtschwärmer selbst mißfallen mir nicht, und ich bedaure von ganzem Herzen den armen Liebesritter, der keinen Schild mehr mit der linken Hand fassen kann. Ja er wird diesen Verlust täglich schmerzlich empfinden, und besonders, wenn er die Handschuhe anziehen will. Das ist also nur noch ein halber Kunde für mein Handwerk. — Nein, nein, diese Nacht darfst Du mir nicht mehr aus dem Hause; Du darfst uns nicht verlassen, mein Sohn.“

„Ich bin weit entfernt, daran zu denken. Mit Eurer Erlaubniß will ich auf der Straße Euch bewachen; der Angriff könnte wiederholt werden!“

„Und wenn dieß der Fall seyn sollte, so kannst du die Schurken leichter zurückschlagen, wenn Du den Vortheil hast, im Hause zu seyn. Die Art des Kampfes, die für uns Bürger die beste ist, ist die, daß wir uns hinter unsern Mauern vertheidigen, unsere Pflicht, für die öffentliche Sicherheit zu sorgen, lehrt uns diesen Kunstgriff. Uebrigens sind gegenwärtig Augen und Ohren genug wach, daß wir des Friedens und der Ruhe bis zum Morgen versichert seyn dürfen. Folge mir herein.“

Mit diesen Worten führte er Heinrich, der sich nicht lange bitten ließ, in dasselbe Gemach, wo sie das Nachtmahl eingenommen hatten, und wo die alte Dorothee, die der lärmende Auftritt ebenfalls im Schlafe gestört, bald das Feuer wieder angefacht hatte.

„Jetzt, mein tapferer Sohn,“ begann der Handschuhmacher wieder, „sage mir, was willst Du für Wein, um die Gesundheit Deines Vaters zu trinken?“

Heinrich Smith hatte sich mechanisch auf einen alten schwarzeichenen Stuhl fallen lassen und blickte starr in das Feuer, das einen röthlichen Schein auf seine männlichen Züge warf. Er sagte halblaut zu sich selbst: „Guter Heinrich! wackrer Heinrich! — ach wenn sie gesagt hätte, lieber Heinrich!“

„Die Weinsorten kenne ich nicht,“ sagte der alte Glover lachend; „sie finden sich nicht in meinem Keller, allein wenn du Kanariensekt, Rheinwein oder Gascogner willst, so kostet's dich nur ein Wort und die Flasche soll erscheinen.“

„Ihren zärtlichsten Dank!“ sagte der Waffenschmied, ohne sich in seinem Sinnen stören zu lassen; „so hat sie noch nie zu mir gesprochen. — Ihren zärtlichsten Dank,“ wie weit könnte das nicht führen?“

„Allerdings zum Ziele, mein Junge,“ sagte der Handschuhmacher, „wenn du dich führen lässest. Aber sage mir, was wünschest du am liebsten zum Morgentrunk?“

„Was Ihr wollt, Vater,“ antwortete Smith gleichgültig und fuhr fort, sich sein Gespräch mit Katharinen zu zerlegen. „Ein edles Herz! hat sie gesagt, aber sie hat auch von meiner grausamen Hand gesprochen! was soll ich denn thun, um von dieser Sucht mich zu schlagen, zu genesen? Das Beste, das ich thun könnte, wäre gewiß, mir die rechte Hand abzuhauen und sie an eine Kirchthüre zu nageln, damit sie mir keine neuen Vorwürfe mehr zuzöge.“

„Du hast genug Hände abgehauen für eine Nacht,“ sagte Simon und stellte eine Flasche Wein auf den Tisch. — „Warum willst du dich so quälen? sie würde dich schon lieben, wenn sie nicht sähe; daß du in sie so vernarrt bist. Doch die Sache wird jetzt ernsthaft; ich mag nicht Gefahr laufen, die wüthenden Raufbolde, die im Dienste der Edlen stehen, meine Werkstätte stürmen und mein Haus plündern zu sehen, weil man für gut findet, sie das schöne Mädchen von Perth zu nennen. Nein, sie soll erfahren, daß ich ihr Vater bin und daß ich will, daß sie mir den Gehorsam leiste, worauf das Gesetz und Evangelium mir ein Recht geben. Ich will, daß sie dein Weib werde, Heinrich, mein Herzenssohn....

„Dein Weib, Goldjunge, und das, ehe viel Wochen ins Land gehen. Wohlan, auf freudige Hochzeit, wackerer Smith!“

Simon nahm einen großen Becher, leerte ihn, füllte ihn dann von neuem und reichte ihn dem Waffenschmied, der ihn langsam an den Mund führte, ehe er aber seine Lippen berührt hatte, stellte er ihn wieder kopfschüttelnd auf den Tisch.

„Wenn du auf eine solche Gesundheit nicht Bescheid

thun willst, so weiß ich nicht, wie ich dir beikommen soll," sagte Simon. „An was denkst du denn, junger Narr? dein guter Stern führt dir sie so eben gewissermaßen in die Arme, denn von einem Ende der Stadt zum andern würden alle Leute pfui über sie ausrufen, wenn sie nein sagte; ich ihr Vater, gebe nicht nur meine Einwilligung zu dieser Heirath, sondern will euch auch so fest vereinigen, als eine Nadel zwei Stücke Elendsleder, und bei dem allen siehst du aus, wie ein verzweifelter Liebhaber in einer Ballade und scheinst aufgelegter, dich in den Tay zu stürzen, als einem Mädchen den Hof zu machen, das du haben kannst ohne weitere Mühe, als daß du sie um ihre Hand bittest, wenn du nur den günstigen Augenblick zu treffen weißt."

„Ja aber dieser günstige Augenblick, Vater Simon! ich zweifle, ob dieser je bei Katharinen kommen, ob sie je einen plumpen, unwissenden Handwerksmann, wie ich bin, erhören wird. Ich weiß nicht, wie das kommt; überall sonst kann ich den Kopf hoch tragen, so gut als ein anderer, aber in der Nähe Eurer frommen Tochter habe ich weder Herz noch Muth und kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß es wäre, wie Kirchen-Raub, wenn ich ihre Zuneigung mir erschliche. Ihre Gedanken sind zu sehr gen Himmel gerichtet, als daß sie sie auf ein Wesen, wie ich bin, fallen lassen sollte."

„Wie Ihr wollt, Heinrich Smith. Meine Tochter macht Euch den Hof nicht;... ich bitte euch nicht, sie anzunehmen.... ein günstiger Antrag ist nicht werth, daß man darüber in Streit gerathe..... wenn ihr aber glaubt, ich werde in ihre einfältigen Klostergedanken eingehen, so irrt ihr euch gewaltig. Ich liebe und ehre die Kirche, ich entrichte willig und auf gehörige Weise alles, was ihr gebührt, Zehenten, Almosen, Wein und Wachskerzen. Das alles sage ich, entrichte ich eben so gerne, als ein anderer Bürger in Perth,

der dieselben Mittel hat, allein das einzige, das allereinzige Schäfchen, das ich auf der Welt besitze, kann ich der Kirche nicht geben. Ihre Mutter war mir theuer, so lange sie auf dieser Erde lebte, jetzt ist sie ein Engel im Himmel, Katharina ist alles, was mir geblieben ist, um mich an das zu erinnern, was ich verloren habe, und wenn sie je in ein Kloster geht, so geschieht dieß erst, wenn diese betagten Augen sich auf immer geschlossen haben und bälder nicht. Ihr aber, mein Freund Gow, könnt thun, was euch beliebt; ich habe keine Lust, euch meine Tochter zum Weibe aufzudringen, das kann ich euch versichern."

„Da schmiedet ihr das Eisen zweimal, Vater Simon; so endigen wir immer: ihr werdet böse auf mich, weil ich nicht thue, was mich zum glücklichsten Menschen auf der Welt machte, wenn es in meiner Macht stünde. Wenn in meinem Herzen ein einziger Tropfen Bluts rollt, der nicht eurer Tochter mehr, als mir selbst angehörte, so soll im Augenblick der schärfste Dolch, den ich je geschmiedet, in dasselbe versenkt werden. Aber was verlangt ihr? kann ich weniger Achtung vor sie haben, als sie verdient, oder mich selbst höher stellen, als ich bin? Was euch leicht und einfach scheint, ist für mich eben so schwer, als aus Hanf ein Panzerhemd zu fertigen. — Doch auf eure Gesundheit, Vater," fuhr Smith in einem heitereren Tone fort, „und auf die meiner schönen Heiligen und meiner Valentine, was, wie ich hoffe, eure Tochter für dieses Jahr seyn wird. Ich will Euch nicht länger abhalten, den Kopf aufs Ohr zu legen; haltet Rath mit eurem Federbett, bis es hoch am Tage ist, dann führt mich an das Zimmer eurer Tochter, bittet sie für mich um die Erlaubniß, eintreten und ihr einen guten Morgen wünschen zu dürfen und ich werde der glücklichste Mensch in der Stadt und weit im Umkreise seyn."

„Der Rath ist nicht schlecht, mein Sohn," sagte

der ehrliche Glover, „aber was solls mit dir werden? willst du mit der Hälfte von meinem Bett verlieb nehmen, oder das Conachars theilen?“

„Weder das eine noch das andere,“ antwortete Heinrich, „ich würde euch nur am Schlafen hindern. Dieser Lehnstuhl gilt mir für ein Federbett und ich werde wir eine Schildwache, die Waffen an meiner Seite, schlafen.“ Mit diesen Worten legte er die Hand an sein kurzes Schwert.

„Gebe der Himmel, daß wir die Waffen nicht mehr nöthig haben,“ sagte Simon; „gute Nacht oder besser gesagt, guten Tag, bis die Sonne sich zeigt; wer zuerst munter ist, soll den Andern wecken.“

So trennten sich die beiden Bürger. Der Handschuhmacher ging zu Bette und man kann denken, daß er den Schlaf fand. Der Liebende war nicht so glücklich; sein starker Körper ertrug leicht die Anstreugung, die er im Laufe dieser Nacht zu erdulden hatte; aber sein Geist war weniger abgehärtet. Von der einen Seite betrachtet, war Heinrich Smith nichts anderes, als ein entschlossener Bürger dieser Zeit; Stolz darauf, in der Kunst, die Waffen zu führen, sich eben so auszuzeichnen, wie in der, sie zu bereiten, hatte seine Eifersucht gegen Handwerksgenossen, seine persönliche Stärke und seine Gewandtheit im Fechten ihn in viele Händel verwickelt, die ihn allgemein gefürchtet machten, und ihm sogar mehrere Feinde zugezogen hatten. Allein er vereinigte mit diesen Eigenschaften die Güte und Einfalt eines Kindes und zugleich eine hohe Einbildungskraft und Begeisterung, die mit seinen Arbeiten in der Esse und mit seinen so häufigen Kämpfen nicht sehr im Einklange zu stehen schienen. Das Feuer und Ungestüm, das er aus alten Balladen und Romanzen geschöpft hatte, — die einzige Quelle von allem, was er wußte — hatten ihn vielleicht zum Theile zu einigen seiner Thaten begeistert, die für ihn nicht selten

das Ansehen des Ritterwesens hatten. Wenigstens war er überzeugt, daß seine Liebe zu der schönen Katharina eine Zartheit hatte, wie sie dem niedern Knappen geziemt hätte, der, wenn man der Ballade glauben will, der Liebe der Tochter des Königs von Ungarn gewürdigt wurde. Seine Gefühle für sie waren eben so schwärmerisch, als wenn sie einen wahren Engel zum Gegenstande gehabt hätten. So war der alte Simon und alle, die ihn beobachteten, der Meinung, seine Leidenschaft sey zu erhabener Art, als daß er bei einem Mädchen sein Glück machen könnte, das aus demselben Stoffe gebildet wäre, wie andere Sterbliche. Doch irrten sie sich. Bei all ihrer Zurückhaltung und Bescheidenheit besaß Katharina ein Herz, welches die Beschaffenheit und die Tiefe der Leidenschaft des Waffenschmieds zu begreifen und zu fühlen im Stande war und mochte sie sie nun erwiedern, oder nicht, so war sie doch insgeheim auf die Anhänglichkeit des gefürchteten Heinrich Gow oder Smith eben so stolz, als es die Heldin eines Romans auf einen gezähmten Löwen seyn könnte, der ihr folgte, um sie zu schützen und zu vertheidigen. Mit den Empfindungen des aufrichtigsten Dankes erinnerte sie sich, als sie mit Tagesanbruch erwachte, der während dieser stürmischen Nacht von Heinrich geleisteten Dienste und der erste Gedanke, der sie beschäftigte, war, wie sie ihm ihre Gefühle zu erkennen geben sollte.

Sie stand schnell auf und sagte über ihr Vorhaben leicht erröthend zu sich selbst: „Ich habe mich kalt gegen ihn bewiesen und bin vielleicht ungerecht gewesen, aber undankbar will ich nicht gegen ihn seyn, wenn ich auch seine Wünsche nicht erfüllen kann. Ich will nicht warten, bis mein Vater mich nöthiget, ihn als meinen Valentin für dieses Jahr zu empfangen, sondern ihn aufsuchen und selbst dazu wählen. Zwar habe ich schon andere Mädchen getadelt, wenn sie das Gleiche

thaten; allein ich erfülle dadurch einen Wunsch meines Vaters und im Grunde thue ich blos, was die Sitte des heutigen Festes fordert, wenn ich diesem tapfern Manne meine Dankbarkeit bezeuge."

Sie warf sich daher schnell in ihre Kleider, ohne jedoch die gewöhnliche Sorgfältigkeit im Anzuge zu beobachten, ging die Treppe hinab und öffnete die Thüre des Zimmers, in welchem, wie sie vermuthet hatte, ihr Geliebter seit dem gelieferten Gefecht geblieben war. Katharina blieb an der Thüre stehen und war in Verlegenheit, ob sie ihr Vorhaben ausführen sollte; denn die Sitte erlaubte nicht nur, sondern forderte es sogar, daß eine Verbindung der Art, wie sie am St. Valentinstage geschlossen zu werden pflegten, mit einem Kusse eingeweiht wurde. Man betrachtetete es als besonders günstige Vorbedeutung, wenn Eines von Beiden das Andere eingeschlafen fand, und durch jene Ceremonie aufweckte.

Eine schönere Gelegenheit, diese Verbindung zu knüpfen, konnte es nicht geben, als die, welche sich Katharinen hier darbot. Nach langem Sinnen war der tapfere Waffenschmied endlich auf dem Lehnstuhle eingeschlummert. Seine Züge hatten in diesem Zustande der Ruhe ein festeres, männlicheres Aussehen, als Katharina für möglich gehalten hatte, denn bis jetzt hatte sie in ihnen immer nur die Furcht, ihr zu mißfallen und Schüchternheit ausgeprägt gesehen und sich daran gewöhnt, einen nicht sehr geistreichen Ausdruck darin zu finden.

„Er sieht sehr ernst aus," dachte sie; „wenn er böse darüber würde! Und wenn er dann aufwacht.... wir sind allein.... wenn ich Dorotheen riefe.... oder meinen Vater weckte. — Doch nein! Es ist einmal Sitte, ein Zeichen geschwisterlicher Liebe, das der Ehre eines Mädchens keinen Eintrag thut. Ich will nicht glauben, daß Heinrich die Sache mißverstehen könnte, und nicht

dulden, daß meine Dankbarkeit vor kindischer Furcht zurückträte."

Mit diesen Worten ging sie, wiewohl zögernd, auf den Fußspitzen in's Zimmer und ein dunkler Purpur übergoß ihre Wangen bei dem Gedanken an das, was sie thun wollte. Endlich gelangte sie an den Stuhl des Schlafenden und drückte einen Kuß auf seine Lippen, so leicht, als hätte sich ein Rosenblatt darauf gesenkt. Sein Schlaf mußte sehr leicht seyn, daß eine so schwache Berührung ihn unterbrechen konnte und Heinrich's Träume mußten mit der Ursache dieser Unterbrechung im Zusammenhange stehen, denn er erhob sich plötzlich, umfing Katharinen mit seinen Armen und wollte ihr im Uebermaße seines Entzückens das Empfangene zurückgeben. Allein Katharina setzte ihm ernstlichen Widerstand entgegen und da diese mehr aus besorgter Züchtigkeit als aus falscher Scham zu entspringen schien, so ließ sie der schüchterne Liebhaber, der sie, und wäre sie noch zwanzigmal stärker gewesen, in seinen Armen hätte zurückhalten können, sich diesen entwinden.

„Seyd mir nicht böse, guter Heinrich," sagte Katharina im sanftesten Tone zu ihrem überraschten Geliebten. „Ich habe St. Valentin sein Recht gethan, um zu zeigen, wie hoch ich den Freund achte, den er mir für dieses Jahr geschickt hat. Wartet, bis mein Vater zugegen ist, und ich werde mich der Rache nicht entziehen, die Ihr dafür, daß ich euch im Schlafe gestört, von mir zu nehmen habt."

„Das ist schon im Reinen," rief der alte Glover, mit entzückter Miene hereintretend; „rüstig Smith; das Eisen geschmiedet, so lange es heiß ist. Lehre sie, was es heißt, eine Kacke zu wecken, wenn sie schläft."

Durch diese Worte ermuthigt, schloß Heinrich, wenn schon vielleicht mit minder gefährlichem Ungestüm, das schöne Mädchen von Perth aufs Neue in seine Arme und sie ließ sich erröthend, aber willig die Küsse wie-

dergeben, die ihr Smith, das Vergeltungsrecht für den geraubten übend, auf die Lippen drückte. Endlich entwand sie sich den Armen ihres Liebhabers, und als wäre sie über das, was sie so eben gethan, erschrocken, oder bereute es, warf sie sich auf einen Sessel und bedeckte sich mit beiden Händen das Gesicht.

„Laß dir nur in's Gesicht sehen, Närrchen," sagte ihr Vater, „und schäme dich nicht, zwei Menschen glücklich gemacht zu haben, da dein Vater zu diesen beiden gehört. So fein wurde noch nie ein Kuß gegeben und es war daher billig, daß er geziemend wieder erstattet werde. Sieh mich an, meine liebe Kate, sieh mich an und zeige mir ein freundliches Gesicht. Auf mein Ehrenwort, die Sonne, die gerade über unsere schöne Stadt heraufsteigt, kann mir nichts aufweisen, das mich glücklicher machte. Wie?" fuhr er in heiterem Tone fort, „glaubst du den Ring Jamie Keddie's zu besitzen und dich unsichtbar machen zu können? Nein, nein, mein Täubchen. Wie ich eben aufgestanden war, hörte ich deine Kammerthür öffnen und schlich dir nach, nicht um dich gegen einen Schläfer zu schützen, sondern um die Freude zu haben, mit eigenen Augen mein liebes Kind thun zu sehen, was der Vater so sehnlich wünschte. Geschwind, weg mit den einfältigen Händchen, wenn du auch ein wenig roth wirst, diese Farbe ist am Morgen von St. Valentin auf den Wangen eines Mädchens nicht am unrechten Orte."

Nachdem er ausgeredet, zog Simon Glover seiner Tochter mit sanfter Gewalt die Hände weg, die sie vor's Gesicht hielt. Eine dunkle Röthe lag auf diesem, sie verrieth aber etwas mehr, als Scham, denn in ihren Augen standen Thränen.

„Wie? Thränen, Kate!" rief ihr Vater. „Meiner Treu'! das ist mehr, als sich ziemt. Heinrich, hilf mir die kleine Närrin trösten."

Katharina bemühte sich, ihre Ruhe wieder zu gewin-

nen und es gelang ihr endlich, zu lächeln, allein in diesem Lächeln lag etwas Ernstes, sogar Schwermüthiges.

„Ich habe euch blos zu sagen, mein Vater,“ sagte das schöne Mädchen von Perth und zwang sich wieder ein Lächeln ab, „daß ich, wenn ich Heinrich Gow zu meinem Valentin wählte und ihn mit dem Gruße empfing, der ihm als solchen nach herkömmlicher Sitte gebührte, ihm nur meinen Dank für die Dienste, die er mit so vielem Muthe uns geleistet, bezeugen und gegen euch mich folgsam erweisen wollte. Glaubet aber nicht und ihr selbst, mein Vater, gebt euch dem Gedanken nicht hin, daß ich mehr beabsichtigt habe, als ihm zu versprechen, im Laufe dieses Jahrs seine treue, ergebene Valentine zu seyn.“

„Ja, ja, ja, ja, wir begreifen das,“ versetzte Simon im Tone einer Amme, die ein Kind stillen will. „Wir verstehen, was du sagen willst. Es ist genug für einmal.... genug für einmal... du sollst nicht erschreckt und nicht gedrängt werden. Ihr seyd ein wahres, treues Valentinspärchen; das Uebrige werden der Himmel und die Umstände geben. Gieb dich nur zufrieden; verdrehe dir deine niedlichen Händchen nicht, und fürchte für jetzt keine weitern Angriffe. Du hast's brav gemacht, vortrefflich. — Suche jetzt Dorothee'n auf, sie soll den faulen Burschen rufen. Nach einer so unruhigen Nacht und einem so fröhlichen Morgen müssen wir ein gutes Frühmal haben; bereite uns etliche wohlschmeckende Kuchen, die keine Hand so gut zu backen versteht, als die deinige. Und du darfst wohl ein Geheimniß daraus machen, denn die, von der du es gelernt hast... Ach!“ setzte er mit einem Seufzer hinzu, „Friede sey mit der Seele deiner armen Mutter! welche Freude würde sie haben, wenn sie diesen glücklichen St. Valentinstag erlebt hätte!“

Katharina benützte sogleich die erhaltene Erlaubniß, sich zu entfernen und verließ das Zimmer. Das war

für Heinrich, als wäre die Sonne am Firmamente verschwunden am Mittag und als lagere sich plötzlich Finsterniß über den Erdkreis. Die Hoffnungen, die er, durch das vorhin Geschehene ermuthigt, gefaßt hatte, begannen schon zu sinken, wenn er an die plötzliche Veränderung in Katharinen's Benehmen dachte, an die Thränen, die sie so eben vergossen, an die sichtbare Angst, die ihre Züge verriethen, und an die Besorgtheit, mit der sie so bestimmt, als das Zartgefühl ihr erlaubte, erklärt hatte, daß die Schritte, die sie gethan, nur die Absicht gehabt haben, dem Ceremoniel des Festes genau nachzukommen. Ueberrascht und mißvergnügt bemerkte Glover Smith's kummervolles Aussehen.

„Im Namen des heiligen Johannes!" rief er, „warum blickst du finster, wie eine Eule, da ein rüstiger Bursche wie du, der in das arme Kind so verliebt seyn will, als du vorgiebst, lustig seyn sollte, wie ein Fink."

„Ach, Vater!" erwiederte der entmuthigte Liebhaber, „ich sehe auf ihrer Stirne etwas geschrieben, das mir sagt, daß ihre Liebe zu mir zwar stark genug ist, meine Valentine, nicht aber mein Weib zu werden."

„Und ich sage dir, du bist ein kalter, einfältiger Bursche und hast kein Herz. Ich verstehe eben so gut und besser als du, auf der Stirne eines Weibes zu lesen und habe auf der ihrigen nichts der Art gesehen. Alle Teufel! du spreitzst dich wie ein Lord im Lehnstuhle und schließt, wie ein Richter bei der Audienz, während du, wärst du ein nur etwas feuriger Liebhaber gewesen, die Augen offen gehabt und gegen Osten gerichtet hättest, um den ersten Strahl der Sonne zu erwarten. Aber nein, da liegst, schläfst, schnarchst du und ich stehe dafür, denkst weder an sie, noch an sonst etwas und unterdessen steht das arme Kind mit Tagesanbruch auf, aus Furcht eine Andere möchte ihr ihren

kostbaren, wachsamen Valentin wegnehmen und weckt dich mit einem Kusse, der — beim heiligen Macgrider! — deinem Amboß Leben gegeben hätte und dich höre ich ächzen, seufzen und klagen, als wäre sie dir mit einem glühenden Eisen über die Lippen gefahren! Beim heil. Johannes! ich wollte, sie hätte dir Dorotheen an ihrer Statt geschickt und dich so gezwungen, der Valentin dieses lebendigen Gerippes zu seyn, das keinen Zahn mehr im Munde hat. Man hätte in ganz Perth keine finden können, die besser für einen Liebhaber taugte, der kein Herz hat."

„Was das betrifft, Vater Simon, so habe ich schon einem paar Dutzend stolzer Hähne den Kamm gestutzt und die können euch sagen, ob ich Herz habe, oder nicht. Aber der Himmel weiß, ich gäbe mein Stück Feldes, das ich als Bürger besitze, meine Esse, meine Blasbälge, meinen Amboß und Alles, was ich habe, könnte ich über diesen Punkt denken, wie ihr. Aber ich spreche nicht von ihrer Scham und ihrem Erröthen, sondern von der Blässe, die so schnell alle Farbe von ihren Wangen jagte und von den Thränen, die ihr in's Auge kamen. Es war wie ein Aprilschauer, der den schönsten Tag, so je übern Tay aufgegangen, verfinsterte."

„Pah! pah! weder Perth noch Rom sind in einem Tag gebaut worden. Du hast den Fisch schon hundertmal im Netze gehabt und hättest dir eine Lehre daraus nehmen sollen. Wenn der Fisch an der Angel angebissen hat, so darfst du nicht an der Schnur zerren, sonst reißt sie ab, und wenn sie von Drath wäre; aber fahre mit der Hand nach, laß den Fisch auf die Oberfläche des Wassers kommen, habe etwas Geduld und in weniger als einer halben Stunde hast du ihn im Trocknen. Du hast einen Anfang so gut du ihn wünschen kannst, du müßtest nur wünschen, das arme Mädchen soll zu dir ans Bett laufen, wie an den Sessel, was bei ehrsamen Mädchen nicht Sitte ist. Aber gib Ach-

tung; wenn wir gefrühstückt haben, will ich dir Gelegenheit verschaffen, dich mit ihr zu verständigen; doch nehme dich in Acht, daß du nicht zu weit zurück bleibst und nicht zu schnell voran eilst. — Laß ihr die Schnur nach; ziehe den Fisch nicht zu schnell aus dem Wasser und ich wette mein Leben gegen das deinige, du hast ihn gefangen."

„Was ich auch thue, Vater Simon, immer werde ich in Euren Augen Unrecht behalten, ich mag zu viel Schnur geben, oder zu wenig. Mein bestes Panzerhemd gebe ich, wenn alle Schwierigkeit nur auf meiner Seite wäre, denn alsdann hätte ich mehr Hoffnung, sie zu überwinden, wenn ich schon gestehen muß, daß ich das Gespräch über einen solchen Gegenstand durchaus nicht einzuleiten weiß.

„Komm mit mir in meine Werkstätte, mein Sohn, ich will dir einen schicklichen Vorwand angeben. Du weißt, daß der Mann, der ein Mädchen geküßt hat, während er schlief, dieses mit einem Paar Handschuhe anbinden muß. Komm in meine Werkstätte, ich gebe dir ein Paar vom schönsten Rehfell, das man sehen kann, das ihr ganz passen soll. — Ich dachte an ihre alte Mutter, während ich daran arbeitete," setzte der ehrliche Simon mit einem Seufzer hinzu, „und Katharinen ausgenommen kenne ich kein Mädchen in Schottland, für das sie paßten, und ich habe doch schon den größten Schönheiten am Hofe das Maaß genommen. — Komm mit mir, sage ich, du hast dann einen Vorwand zum Plaudern, wenn du es nicht am gehörigen Muthe und der nöthigen Klugheit fehlen lässest."

Sechstes Kapitel.

Nie reicht Katharina einem Mann die Hand.
Shakspeare.

Das Frühmal war aufgetragen, und die frischen Kuchen, vom feinsten Mehl und Honig nach einem Familienrecepte gebacken, wurden vom Vater und Liebhaber nicht nur, wie sich's von ihrer Parteilichkeit erwarten ließ, gehörig belobt, sondern beide ließen ihnen auch durch den Appetit Gerechtigkeit wiederfahren, der der beste Beweis für die Güte eines Kuchens wie eines Puddings ist. Man sprach, man lachte, man scherzte. Katharina selbst hatte ihre gewöhnliche Ruhe wieder gewonnen, und zwar an einem Orte, wo Damen und Fräulein aus unsrer Zeit sie wahrscheinlich verlören, nämlich — in der Küche, wo sie die Oberaufsicht über alle häuslichen Angelegenheiten führte, ein Amt, das sie meisterhaft verwaltete. Ich zweifle, ob die Lektüre Seneka's, in einem gleichen Zeitraume, ebenso dazu beigetragen haben würde, die Ruhe in ihrem Innern wieder herzustellen.

Nach der gewöhnlichen Sitte dieser Zeit saß Dorothee unten am Tische. Die beiden Freunde waren so sehr in ihr Gespräch vertieft, und Katharina hatte so vielerlei zu thun, weil sie bald zuhören, bald über das Gesagte im Stillen nachdenken mußte, daß die Alte die erste war, welche die Abwesenheit des jungen Conachar bemerkte.

„Es ist wahr,“ sagte Glover; „geh, ruf' ihn, den faulen Hochländer. Er hat sich während des Lärms in

der letzten Nacht nicht blicken lassen, wenigstens habe ich ihn nicht gesehen; hat ihn eines von euch bemerkt?"

Die Antwort fiel allgemein verneinend aus, und Heinrich setzte hinzu: „Es gibt Zeiten, wo sich diese Hochländer versteckt zu halten wissen, wie ihre Hirsche, — ja, und ebenso schnell zu laufen, um der Gefahr zu entkommen, das habe ich selbst erfahren."

„Und es gibt Zeiten," versetzte Simon, „wo der König Arthur und seine Tafelrunde ihnen nicht Stand halten könnten. Ich wollte, Heinrich, ich hörte dich mit mehr Achtung von den Hochländern sprechen; sie kommen oft nach Perth, einzeln und haufenweise, und du solltest mit ihnen in Frieden leben, so lange sie mit dir Frieden halten."

Heinrich war schon im Begriffe, ihm mit prahlenden Worten zu antworten, aber die Klugheit warnte ihn noch zu rechter Zeit.

„Ihr wißt, mein Vater," sagte er lächelnd, „daß wir Handwerker den Leuten den Vorzug geben, von denen wir leben. Nun ist es mein Handwerk, für die edlen Ritter, Knappen, Edelknechte und Andere, die die Waffen, die ich schmiede, tragen, zu arbeiten; es ist daher natürlich, daß ich die Ruthven, Lindsay, Ogilvie, Oliphant und so viele andere unserer tapfern, edlen Nachbarn, die in meinen Rüstungen gehen, den hochländischen Streifzüglern vorziehe, die beinahe nackt umherziehen, und uns nur zu schaden suchen, um so mehr, da in jedem Clan keine fünf sind, die einen verrosteten Waffenrock haben, so alt, als ihr Brattach *), und noch dazu das Werk eines ungeschickten Schmieds aus ihrem Stamme, der nicht zu unsrer ehrsamen Zunft gehört, und auf seinem Amboße loshämmert, wie sein Vater vor ihm. Ich sage Euch,

*) Ihre Fahne. Der Herausg.

daß ein ehrlicher Handwerksmann solche Leute nicht mit günstigen Blicken betrachten kann.

„Ganz recht, ganz recht," sagte Simon; „doch sprich jetzt nicht mehr von diesem Gegenstand, denn sieh, da kommt unser Langschläfer, und wenn heute schon ein Feiertag ist, so will ich doch kein Pudding mehr mit Blut."

In diesem Augenblick trat Conachar ein. Er hatte blasse Wangen, rothe Augen, und sah sehr aufgeregt und unruhig aus. Er setzte sich unten an den Tisch, Dorotheen gegenüber, und machte das Zeichen des Kreuzes, als schickte er sich an, sein Frühmal zu nehmen. Als er nichts berührte, bot ihm Katharina die Platte mit den Kuchen dar, welche allgemeinen Beifall gefunden hatten. Anfangs wies er sie mit verdrießlicher Miene zurück, als sie aber mit einem freundlichen Lächeln ihren Antrag wiederholte, nahm er einen Kuchen, brach ihn entzwei, und aß ein Stückchen, aber die Gewalt, die er sich anthat, es zu verschlucken, war, — das sah man ihm an, — so peinlich, daß er keinen zweiten Versuch machte.

„Du hast einen schlechten Appetit für einen St. Valentinsmorgen, Conachar," sagte sein Meister in aufgeräumtem Tone; „und doch hast du, glaub' ich, die letzte Nacht gut geschlafen, denn vermuthlich hast du nichts von dem Auflaufe gehört, der vor'm Hause statt fand. Ich hätte geglaubt, ein rüstiger Hochländer würde, sobald nur von ferne Gefahr drohte, mit dem Dolch in der Hand an der Seite seines Meisters sich einfinden."

„Ich habe blos einen schwachen Lärm gehört," erwiederte der junge Mensch mit einem Seufzer, „ich glaubte, es wären einige ausgelassene Nachtschwärmer, und Ihr habt mir verboten, Thüre oder Fenster zu öffnen, damit das Haus durch solche Thorheiten nicht in Unruhe komme."

„Gut, gut. Ich hätte gedacht, ein Hochländer würde zwischen dem Klirren der Waffen und dem Klange der Instrumente, zwischen Kriegsgeschrei und Freudenruf besser zu unterscheiden wissen. Genug davon, junger Mensch; es freut mich sehr, daß du deine Lust an Händeln nach und nach verlierst. Doch spute dich mit dem Frühstücke, denn ich habe dir ein Geschäft anzuweisen, das große Eile hat.“

„Mit dem Frühstück bin ich schon fertig und habe selbst große Eile, denn ich gehe in's Hochland zurück. Habt Ihr mir keine Aufträge an meinen Vater zu geben?“

„Nein,“ erwiederte Glover überrascht. „Aber hast du den Verstand verloren, Bursche? Welcher Einfall treibt dich, die Stadt mit Sturmeseile zu verlassen?“

„Ich habe unerwartet Befehl dazu erhalten,“ sagte Conachar, nicht ohne einige Anstrengung; ob aber diese aus der Verlegenheit entsprang, in der man sich nicht selten befindet, wenn man sich in einer ganz fremden Sprache *) ausdrücken soll, oder ob ihr eine andere Ursache zu Grunde lag, war schwer zu unterscheiden. „Es soll,“ setzte er hinzu, „eine Zusammenkunft, eine Jagdparthie geben....“ Er hielt inne.

„Und wann gedenkst du von dieser glücklichen Jagdparthie zurückzukehren? das heißt, wenn's mir erlaubt ist, so zu fragen.“

„Das kann ich nicht bestimmt sagen; vielleicht niemals, wenn es meinem Vater so gefällt,“ entgegnete der Lehrling mit angenommener gleichgültiger Miene.

---

*) Die Hochschotten haben ihre eigenthümliche Sprache, die mit der englischen und schottischen durchaus nicht unverwandt ist.

Anmerk. des Ueb.

„Ich glaubte," sagte Glover in ernstem Tone, „als ich dich, nach langem Bitten in mein Haus nahm, es würde von dem Allem nicht mehr die Rede seyn; ich dachte, als ich mich — was ich nicht gerne that, — dazu verstand, dich ein ehrliches Handwerk zu lehren, wir würden von Jagd, Clanversammlungen, Streifpartien und dergleichen nichts mehr zu hören bekommen."

„Man hat mich nicht gefragt, als ich hieher geschickt wurde," erwiederte der junge Mensch trotzig; „ich kann also nicht sagen, welches die Bedingungen waren."

„Aber ich, ich kann's dir sagen, junger Herr," rief der Handschuhmacher zornig, „daß es gar nicht schön von dir ist, daß du dich einem ehrlichen Handwerksmann als Lehrjungen verdingt, und ihm mehr Felle verdorben hast, als dein eignes werth ist, und jetzt, wo du in dem Alter bist, ihm an die Hand gehen zu können, nach Gefallen über deine Zeit verfügst, wie wenn sie dir gehörte, und nicht deinem Meister."

„Macht das mit meinem Vater ab," versetzte Conachar, „der zahlt Euch gerne ein französisches Lamm *) für jedes Fell, das ich verdorben, und eine Kuh oder einen fetten Ochsen für jeden Tag, den ich versäumt habe."

„Angenommen, Freund Glover, angenommen," sagte Heinrich trocken; „Ihr werdet wenigstens gut, wenn auch nicht ehrlich bezahlt. Ich möchte wissen, wie viele Börsen geplündert worden sind, um den

*) Eine französische Münze in Gold, so genannt, weil ein Lamm darauf geprägt war.

Der Herausg.

bocksledernen Sporran *) zu füllen, der Euch so freigebig Gold spenden soll, und von welchen Waiden die Ochsen kommen, die Ihr über die Grampischen Gebirge erhalten sollt."

„Ihr erinnert mich eben recht," sagte der junge Hochländer, sich mit stolzer Miene gegen den Waffenschmied wendend, „daß ich auch mit Euch eine Rechnung abzumachen habe."

„Komm mir nicht zu nahe," schrie Heinrich, seinen nervigten Arm ausstreckend, „ich will nichts mehr mit dir zu schaffen haben; zwar mache ich mir wenig aus 'nem Wespenstich, aber ich dulde es nicht, daß das Insekt mir nahe komme, wenn ich durch sein Sumsen aufmerksam gemacht bin."

Conachar lächelte mit verächtlicher Miene. „Ich wollte dir nichts zu Leid thun," sagte er, „der Sohn meines Vaters hat dir nur zu viele Ehre angethan, daß er das Blut eines ungeschlachten Burschen, wie du, vergoß. Ich will dir's tropfenweise bezahlen, damit es trockne, und mir die Finger nicht länger besudle."

„Schweig, großsprecherischer Affe," versetzte der Waffenschmied; „das Blut eines braven Mannes kann nicht mit Geld aufgewogen werden. Die einzige Genugthuung, die du mir geben könntest, wäre, daß du auf eine Meile von deinen Bergen, mit zweien der stolzesten Prahler deines Clan's in's Unterland

---

*) Die Tasche der Hochländer, gewöhnlich aus Bocksleder, und vorn über den Kleidern getragen, heißt in ihrer Sprache Sporran Sporran-moulbach wird sie genannt, wenn die haarige Seite nach aussen gekehrt ist.

Der Herausg.

kämest; da könnte ich dann, während ich mit ihnen fertig würde, meinem Lehrjungen, dem kleinen Jankin das Geschäft überlassen, dich zu züchtigen.“

Katharina unterbrach diesen Wortwechsel. „Stille, mein treuer Valentin, dem ich das Recht habe zu befehlen, und auch du, Conachar, sey stille: du mußt mir, als der Tochter deines Meisters gehorchen; es ist nicht fein, am Morgen einen Streit wieder anzufangen, den die Nacht hätte beschwichtigen sollen.“

„So lebt wohl, Meister Glover,“ sagte Conachar, nachdem er noch einen Blick der Verachtung auf Smith geworfen, den dieser blos mit einem schallenden Gelächter beantwortete; „lebt wohl. Ich danke Euch für Alles, was Ihr Gutes an mir gethan; Ihr habt mir dessen mehr erwiesen, als ich verdiente. Wenn ich manchmal weniger dankbar dafür erschien, als ich sollte, so lag die Schuld an den Umständen, nicht an meinem Willen. Katharina...“ er warf einen Blick tiefer Ergriffenheit auf sie, in dem, wie es schien, Gefühle verschiedener Art sich aussprachen. Er zögerte, als wollte er ihr etwas sagen; endlich wandte er sich, nachdem er ihr blos noch hinzugesetzt: „Lebt wohl!“ Fünf Minuten darauf verließ er Perth, in Halbstiefeln, wie sie die Hochländer tragen, und ein kleines Bündel unter'm Arme, und ging durch das gegen Norden führende Thor den Gebirgen zu.

„Da geht er hin, so stolz und arm, als es nur ein Hochländer seyn kann,“ sagte Heinrich. „Er spricht von Goldstücken so gleichgültig, wie ich etwa von Dreiern, und doch wollt' ich darauf schwören, daß der Daumen am wollenen Handschuh seiner Mutter alle Schätze seines Clan's zusammen fassen könnte.“

„Wohl möglich,“ sagte der Handschuhmacher, über diesen Gedanken lächelnd, „besonders, da seine Mut-

ter eine starkknochigte Frau war, und hauptsächlich große Finger und Fäuste hatte."

„Und was das Vieh betrifft," fuhr Heinrich fort, „so kommt mir's vor, sein Vater und seine Brüder stehlen die Schaafe eins nach dem andern."

„Je weniger wir davon reden, desto besser ist's," sagte Glover, ernster werdend. „Er hat keine Brüder ... sein Vater ist ein angesehener Mann ... er hat lange Arme, die er ausstreckt, so weit er kann, und seine Ohren hören so weit, daß wir nicht von ihm zu sprechen brauchen."

„Und doch hat er seinen einzigen Sohn zu einem Handschuhmacher in Perth in die Lehre gethan?" setzte Heinrich hinzu. „Ich hätte geglaubt, das edle Handwerk des heil. Crispin *), wie man's heißt, würde ihm besser zusagen, und wenn der Sohn eines großen Mac oder O' ein Handwerk erlernen sollte, so würde er dasjenige ergreifen, in welchem Fürsten ihm vorangegangen."

Diese Bemerkung, obgleich in ironischem Tone gemacht, schien in Simon das Gefühl der Würde seines Handwerks zu wecken, — ein Gefühl, das im Allgemeinen alle Handwerker dieser Zeit charakterisirte.

„Ihr irrt Euch, mein Sohn Heinrich," antwortete er mit vieler Gravität, „die Profession der Handschuhmacher ist die ehrenvollere, weil sie für die Hände arbeitet, während die Schuhflicker und Stiefelkünstler es nur mit den Füßen zu thun haben."

„Beides sind gleich nothwendige Glieder des Leibes," erwiederte Heinrich, dessen Vater Schuster gewesen war.

---

*) Bekanntlich der Patron der Schuster.
Anm. d. Uebers.

„Das mag seyn, mein Sohn," sagte der Handschuhmacher, „aber ihre Verrichtungen sind sehr verschieden. Bedenkt, daß wir die Hand als Unterpfand der Treue und Freundschaft gebrauchen, die Füße haben dieses Vorrecht nicht. Tapfere Leute fechten mit den Waffen in der Hand, die Feigen machen sich auf die Beine, um zu fliehen. Ein Handschuh wird hochgetragen, ein Schuh in den Koth getreten. Mit ausgestreckter Hand grüßt man den Freund; einen Hund, oder einen Menschen, den man wie einen Hund verachtet, stößt man mit dem Fuß zurück. Ein Handschuh auf einer Lanzenspitze ist in der ganzen Welt ein Zeichen der Ergebenheit, und auf den Boden geworfen, eine Ausforderung zum Kampfe zwischen Rittern, in einem alten Schuh dagegen finde ich kein anderes Sinnbild, als etwa, daß ihn eine gute Alte einem Mann auf den Rücken wirft, um ihm Glück zu bringen, — ein Mittelchen, auf das ich, aufrichtig gestanden, wenig Vertrauen habe."

„Bei meiner Seele!" rief der Waffenschmied, durch die Beredtsamkeit ergötzt, mit der sein Freund die Würde seines Handwerks verfochten hatte, „ich stehe Euch dafür, daß ich die Handschuhmacherszunft niemals gering schätzen werde. Bedenkt nur, daß ich selbst auch Blechhandschuhe mache. Aber trotz des Ansehens Eurer alten Zunft wundert's mich doch, daß Conachar's Vater seinen Sohn die Profession eines Handwerkers aus dem Unterlande lernen ließ, denn die Hochländer meinen, wir stehen unendlich tief unter ihrem hohen Range, und betrachten uns als einen Haufen verächtlicher Tagelöhner, die kein anderes Schicksal verdienen, als mißhandelt und beraubt zu werden, so oft sich die großen Herrn ohne Beinkleider dieß ohne Gefahr erlauben zu können glauben."

„Allerdings," versetzte Simon, „allein es walteten

dringende Gründe ob, daß ... daß ...“ Er unterdrückte etwas, das sich ihm über die Lippen drängen zu wollen schien, und fuhr fort; „daß Conachar's Vater so handelte, wie er gethan hat. Uebrigens habe ich Alles erfüllt, was ich ihm versprochen hatte, und zweifle nicht, daß er mich redlich bezahlen wird. Doch setzt mich Conachar's plötzliche Entfernung in einige Verlegenheit; ich hatte ihm gewisse Geschäfte anvertraut ... ich muß in der Werkstätte nachsehen.“

„Kann ich Euch begleiten, Vater?“ fragte Heinrich, durch den ernsten Ton seines Freundes getäuscht.

„Ihr? nein!“ antwortete Simon in einem trocknen Tone, der Heinrich das Unpassende seines Anerbietens so sehr fühlen ließ, daß er tief erröthete, hier so wenig Geistesgegenwart gezeigt zu haben, wo die Liebe ihn aus einem halben Wort hätte errathen lassen sollen, was der alte Glover beabsichtigte.

„Katharina,“ sagte Simon im Hinausgehen, „leiste deinem Valentin auf einige Minuten Gesellschaft, und laß ihn nicht fort, bis ich zurückkomme. Folge mir, Dorothee, ich glaube, ich werde dich nöthig haben.“

Er verließ das Zimmer mit der Alten und Heinrich Smith war, beinahe zum erstenmal in seinem Leben, allein mit Katharinen. Ungefähr eine Minute lang war das Mädchen in sichtbarer Verlegenheit, und der Liebende benahm sich ziemlich linkisch. Endlich nahm Heinrich allen seinen Muth zusammen, zog die Handschuhe, die ihm Simon zugesteckt hatte, aus der Tasche, und bat sie, dem, dem diesen Morgen eine so hohe Gunst geworden sey, zu erlauben, die Buße zu entrichten, in die er verfallen sey, weil er in einem Augenblick geschlummert habe, den er gerne mit einem ganzen Jahre wieder erkaufen wollte, wenn er nur eine Minute gewacht hätte.

„Aber das Recht,“ sagte Katharina, „das ich St. Valentin gethan, macht diese Buße unnöthig, und ich kann Sie deßwegen nicht annehmen.“

„Diese Handschuhe,“ sagte Heinrich, Katharinens Stuhle etwas näher rückend, „haben Hände gearbeitet, die Euch sehr theuer sind, und seht, sie sind für die Eurigen gemacht.“ Er breitete sie auf dem Tische aus, ergriff Katharinens Arm mit seiner kräftigen Hand, und legte ihn auf die Seite, um ihr zu zeigen, wie gut sie ihr passen würden. „Seht diesen runden Arm,“ fuhr er fort, „diese schlanken Finger; denket an den, der diese Nähte mit Seide und Gold ausgestickt hat, und sagt mir, ob diese Handschuhe, und die Arme, denen sie so gut paßten, getrennt bleiben dürfen, weil die armen Handschuhe das Unglück gehabt haben, einige Minuten einer so plumpen, verbrannten Hand, wie die meinige ist, anvertraut gewesen zu seyn?“

„Ich nehme sie mit Vergnügen an, da sie von meinem Vater kommen,“ sagte Katharina, „und gewiß auch, von Euch, mein Freund“ (sie betonte dieses Wort stark) „von meinem Valentin, meinem Beschützer.“

„Erlaubt mir, sie Euch anziehen zu helfen,“ sagte Smith, und rückte noch näher zu ihr. „Sie sind vielleicht Anfangs etwas enge, und Ihr könnt Unterstützung nöthig haben.“

„Zu solchen Diensten seyd Ihr sehr wohl zu gebrauchen, guter Heinrich Gow,“ versetzte Katharina lächelnd, rückte aber zu gleicher Zeit mit ihrem Stuhle weiter weg.

„Wahrhaftig,“ entgegnete Heinrich, den Kopf schüttelnd, „ich verstehe besser, einem Ritter den Blechhandschuh, als einer Dirne einen gestickten Handschuh anzuziehen.“

„Wenn das der Fall ist, will ich Euch nicht weiter bemühen; Dorothee kann mir helfen. Doch das wird gar nicht nöthig seyn, die Augen und Finger meines Vaters trügen ihn niemals, und alle seine Arbeiten entsprechen immer genau dem genommenen Maaße.“

„Erlaubt mir, mich davon zu überzeugen; ich will sehen, ob diese niedlichen Handschuhe den Händen, für die sie gemacht sind, wirklich gut passen.“

„Ein andermal, mein guter Heinrich, will ich diese Handschuhe tragen, zu Ehren St. Valentin's und des Gefährten, den er mir für dieses Jahr gesendet. Könnte ich doch meinen Vater über einen wichtigeren Punkt ebenso zufrieden stellen! Gegenwärtig würde der Ledergeruch nur das Kopfweh stärker machen, das ich seit diesem Morgen habe.“

„Kopfweh, theure Katharina!“

„Nennt es ein Leiden, das vom Herzen kommt, und Ihr werdet nicht sehr irren,“ sagte Katharina mit einem Seufzer, und fuhr dann in ernsterem Tone fort: „Vielleicht werde ich jetzt die Kühnheit an den Tag legen, die Ihr diesen Morgen bei mir voraussetzen konntet, denn ich mache den Anfang, von einer Sache mit Euch zu sprechen, über die ich zuerst Euch vernehmen und dann erst antworten sollte. Doch nach dem, was diesen Morgen vorgefallen ist, kann ich mich nicht enthalten, mich zu erklären, wie ich gegen Euch gesinnt bin, ohne Gefahr zu laufen, daß Ihr mich mißverstehen könntet. Nein, antwortet mir nicht, ehe Ihr mich gehört habt. Ihr seyd wacker, Heinrich, und seyd es mehr, als die meisten Männer; Ihr seyd offen und treu! man kann sich auf Euch verlassen, wie auf den Stahl, den Ihr bearbeitet; Ihr ....“

„Haltet ein, Katharina, haltet ein, ich bitte Euch! So viel Gutes habt Ihr immer nur deßwegen von

mir gesagt, um auf eine bittere Rüge überzugehen, die Eure Lobsprüche einleiteten. Setzt noch hinzu, ich sey ein ehrlicher, aber unbesonnener, unmuthiger, händelsüchtiger Mensch, ein Raufbold —"

„Ich wäre ungerecht gegen mich, wie gegen Euch, wenn ich Euch so nennen würde. Nein, Heinrich, einem Raufbolde, und hätte er Federn am Barette, und goldene Sporen an den Fersen getragen, hätte Katharina Glover die Gunst nicht erwiesen, die die Sitte fordert, und die ich diesen Morgen Euch erzeigt habe. Wenn ich schon manchmal ernstlich rügte, daß Euer Sinn zum Zorn, Eure Hand zum Kampfe geneigt ist, so wollte ich damit, wenn es gelänge, bewirken, daß Ihr die Sünden der Eitelkeit und leidenschaftlichen Hitze, deren Ihr Euch allzuleicht hingebt, hassen solltet. Ich sprach von diesem Gegenstande mehr, um Euer Gewissen anzuregen, als um meine Ansicht auszudrücken. Ich weiß, so gut als mein Vater, daß man in diesen unseligen, unruhigen Zeiten, auf die Sitten unsrer, und selbst aller christlichen Nationen sich berufen kann, um die Gewohnheit zu rechtfertigen, von der unbedeutendsten Kleinigkeit Veranlassung zu blutigem Zwist zu nehmen, für die geringste Beleidigung sich furchtbar zu rächen, und sich der Ehre halber, oft der bloßen Belustigung wegen, den Hals zu brechen. Aber ich weiß auch, daß dieß ebenso viele Uebertretungen sind, für die wir einst vor Gericht werden gezogen werden, und ich möchte Euch überzeugen, mein tapfrer, edler Freund, daß Ihr öfter dem Rathe Eures guten Herzens folgen, und auf die Stärke und Geschicklichkeit Eures unbarmherzigen Armes weniger stolz seyn sollt."

„Ich bin überzeugt, Katharina, völlig überzeugt; Eure Worte sollen von nun an für mich Gesetz seyn. Ich habe viel, ich habe genug gethan, um meine Stärke

und meinen Muth zu erproben; aber von Euch allein, Katharina, kann ich lernen, besser zu denken. Bedenket, meine schöne Valentine, daß mein Ehrgeiz, durch Waffenthaten mich auszuzeichnen und mein kampflustiger Sinn, wenn ich so sagen darf, gegen meine Vernunft und meinen sanfteren Charakter nicht mit gleichen Waffen streiten; sie werden durch Ursachen, die mir fremd sind, geweckt und ermuthigt. Entsteht ein Streit, und ich soll nach Eurem Rathe mich nicht darein mengen, — glaubt Ihr da, mir stehe frei, zwischen Krieg und Frieden zu wählen? Nein, bei der heiligen Maria! Hundert Stimmen erheben sich ringsum, mich anzufeuern. „Wie, Smith, ist deine Klinge verrostet?“ sagte der Eine. — „Heinrich Gow will diesen Morgen nichts von Händeln hören,“ setzt ein Anderer hinzu. — „Schlage dich für die Ehre von Perth,“ ruft der Lordoberrichter. „Heinrich nimmt's mit Allen auf, und ich wette einen Rosenobel für ihn,“ sagt vielleicht Euer Vater selbst. Was kann nun ein armer Bursche, wie ich, machen, Katharina, wenn ihm so die ganze Welt im Namen des Teufels zusetzt, und auf der andern Seite keine Seele ist, die ihm nur ein Wörtchen sagte, um ihn zurück zu halten?“

„Ich weiß, daß es dem Teufel nicht an Helfershelfern fehlt, um uns zu seinen Werken zu verleiten, aber es ist unsere Pflicht, seinen eiteln Vorspiegelungen zu widerstehen, selbst wenn sie von solchen vorgebracht werden, denen wir Liebe und Achtung schuldig sind.“

„Dann kommen die Minstrels mit ihren Romanzen und Balladen, die alles Verdienst eines Mannes darein setzen, daß er wackere Hiebe empfängt und austheilt. Ihr könnt nicht glauben, Katharina, wie viele meiner Sünden der Sänger Heinrich der Blinde

zu verantworten hat. Thue ich einen gut geführten Hieb, so geschieht es — der heilige Johannes sey mein Zeuge! — nicht in der Absicht, dem Gegner Schaden zu thun, sondern einzig, um zu hauen, wie William Wallace.“

Heinrich sprach diese Worte mit einem so kläglichen Ernste, daß Katharina sich nicht enthalten konnte, zu lächeln. Indessen versicherte sie ihn, daß so unbedeutende Gründe gar nicht in Betracht kommen, wo die Gefahr, der er sein und Anderer Leben aussetze, in der andern Wagschale liege.

„Wohl,“ erwiederte Heinrich, durch ihr Lächeln ermuthigt; „aber die gute Sache des Friedens könnte, wie mich dünkt, nicht besser ankommen, wenn sie einen Vertheidiger suchte. Denkt Euch z. B., ich könne, wenn man mich drängt und treibt, zu den Waffen zu greifen, — ich könne da mich erinnern, ich habe zu Hause einen guten Schutzengel gelassen, dessen Bild mir ganz leise zuzuflüstern schiene: „„Keine Gewaltthat, Heinrich! es ist meine Hand, die du mit Blut zu beflecken im Begriff stehst. Heinrich, begieb dich in keine unnöthige Gefahr, es ist meine Brust, der du sie aussetzest.““ Solche Gedanken würden mehr Wirkung bei mir thun, als wenn alle Mönche von Perth mir zuriefen: „Halt, bei Strafe des Bannes!“

„Wenn die Stimme, der Rath und die Liebe einer Schwester hier einiges Gewicht haben können, Heinrich,“ sagte Katharina, „so glaubt mir, daß Ihr meine Hand mit Blut färbet, wenn Ihr einen Streich führt, daß mein Herz blutet, wenn Ihr eine Wunde empfangt.“

Der rührende, liebevolle Ton, mit dem diese Worte gesprochen wurden, gaben dem Waffenschmiede neuen Muth.

„Und warum," sagte er, „warum wollt Ihr Eure Theilnahme nicht noch ein wenig über diese kalten Schranken hinausgehen lassen? Wenn Ihr gut und edel genug seyd, zu gestehen, daß Ihr an dem armen, unwissenden Sünder, der vor Euch steht, einiges Interesse nehmet, warum nehmt Ihr ihn nicht sogleich zu Eurem Schüler und Gatten an? Euer Vater wünscht's, die ganze Stadt erwartet es, die Handschuhmacher und Schmiede rüsten sich schon zu ihren Lustbarkeiten, und Ihr, Ihr allein, deren Worte so mild und sanft sind, Ihr verweigert Eure Einwilligung?"

„Heinrich," erwiederte Katharina mit leiser, zitternder Stimme, „glaubt mir, daß ich es mir zur Pflicht machen würde, den Befehlen meines Vaters zu gehorchen, wenn sich dieser Heirath nicht unübersteigliche Hindernisse entgegenstellten."

„Aber besinnt Euch — besinnt Euch nur einen Augenblick. Euch gegenüber, die Ihr lesen und schreiben könnt, hab' ich freilich wenig anzuführen, um mich geltend zu machen. Aber ich höre gerne lesen, und es wird mir immer Freude gewähren, Eure sanfte Stimme zu vernehmen. Ihr liebt die Musik, ich habe gelernt, die Harfe zu spielen, und zu singen, wie andere Minstrel's. Euch macht es Freude, wohlthätig zu seyn, ich habe die Mittel, zu geben, ohne Gefahr zu laufen, mich zu entblößen; ich könnte täglich eben so viel Almosen geben, als ein Deacon *), ohne daß es mir schwer würde. Euer Vater wird alt, und kann nicht mehr arbeiten, wie bisher; er würde bei uns wohnen, denn ich betrachte ihn ganz als meinen Vater. Vor jedem leichtsinnigen Streite würde ich mich ebenso hüten, wie

*) Deacon bedeutet gewöhnlich Diakon, in Schottland aber führen diesen Namen auch die Zunftvorsteher.
Anm. d. Uebers.

davor, meine Hände in den Ofen zu stecken und ließe es sich einer beigehen, uns anzugreifen, so wollte ich ihm zeigen, daß er keinen günstigen Markt zum Verschluß seiner Waare gewählt habe."

„Möchte euch alles häusliche Glück werden, das ihr Euch zu denken vermögt, Heinrich, aber mit einer glücklicheren Frau, als ich bin," sagte das schöne Mädchen von Perth und hatte beinahe keinen Athem mehr in der Brust, so sehr strengte sie sich an, ihre Thränen und ihr Schluchzen zurückzudrängen.

„Ihr haßt mich also?" fragte der Liebende nach einigen Pausen.

„Nein! der Himmel ist mein Zeuge!"

„Oder ihr liebt einen Andern mehr als mich?"

„Es ist grausam nach etwas zu fragen, was zu wissen euch nicht frommen kann; aber ihr seyd ganz im Irrthume."

„Vielleicht die wilde Katze den Conachar? ich habe seine Blicke bemerkt, und — —"

„Ihr benützt meine peinliche Lage, um mich zu höhnen, Heinrich, ob ich das gleich nicht verdient habe. Conachar gilt mir nichts; wenn ich bemüht war, durch Lehre und Warnung seinen ungestümen Geist zu bändigen, so habe ich mich eines jungen Menschen ein wenig angenommen, der seinen Vorurtheilen und Leidenschaften überlassen war, und so mit euch Heinrich, eine gewisse Aehnlichkeit hat."

„So muß es ein Sir Seidenwurm seyn, einer von den kurzweiligen Höflingen," sagte der Waffenschmied, dessen Unwille seinen von Natur leicht reizbaren Charakter aufregte, „einer von denen, die sich einbilden, sie müssen mit ihren langen Federn und glänzenden goldenen Sporen Alles gewinnen. Ich möchte wohl den wissen, der seine gewöhnlichen Gesellschafterinnen, die geschminkten, wohlduftenden Fräulein am Hofe, ver-

läßt und einfältigen Bürgerstöchtern nachgeht. Ich möchte seinen Namen und Beinamen wissen."

„Heinrich Smith," sagte Katharina, plötzlich die Schwäche niederkämpfend, unter der sie einen Augenblick zuvor erliegen zu wollen schien, „diese Sprache ist die der Thorheit und Undankbarkeit oder vielmehr der Wuth. Ich habe euch schon beim Anfange unsers Gespräches gesagt, daß ich von Niemanden eine höhere Meinung habe, als von dem, der gegenwärtig mit jedem Worte, das er im Tone ungerechten Verdachtes und ungegründeten Zornes spricht, in meiner Achtung verliert. Ihr hattet nicht einmal das Recht, das zu erfahren, was ich euch gesagt habe und ich bitte euch, zu beachten, daß meine Gespräche euch nicht zu der Meinung berechtigen dürfen, daß ich euch den Vorzug vor Andern gebe, wenn ich schon gestehe, daß ich Keinen über Euch stelle. Es genügt euch, zu wissen, daß euren Wünschen ein unüberwindliches Hinderniß im Wege steht, wie wenn ein Zauberer mein Schicksal gebannt hätte."

„Muthige Leute wissen den Zauber zu lösen," versetzte Smith; „ich wollte, ich hätte nur das zu fürchten. D'Horbion, ein dänischer Waffenschmied sagte mir, er wisse einen Zauber, mit dem er seine Panzer undurchdringlich machte, indem er, während das Eisen glühe, ein gewisses Lied singe. Ich erwiederte ihm aber, daß seine Runen-Reimlein gegen die Waffen nicht Probe halten würden, mit denen man bei Loncarty gefochten. Es ist unnöthig, den Erfolg zu erzählen, aber sein Panzer, der, der ihn trug, und der Wundarzt der ihn heilte, können sagen, ob Heinrich Gow einen Zauber zu lösen weiß."

Katharina betrachtete ihn, als wollte sie ihm auf eine Weise antworten, die ihm bewiesen hätte, daß sie die Heldenthat, derer er sich eben gerühmt, gar nicht

bewundere, denn der tapfere Waffenschmied hatte nicht daran gedacht, daß er sich damit einen Vorwurf von ihr zuziehen könnte. Ehe sie aber Zeit gewann, ihre Gedanken auszudrücken, öffnete ihr Vater halb die Thür und steckte den Kopf in's Zimmer hinein.

„Heinrich," sprach er, „ich muß dich in einer angenehmen Unterhaltung stören und dich bitten, unverzüglich in meine Werkstätte zu kommen, um dort über Angelegenheiten zu berathen, die für die Stadt von der größten Wichtigkeit sind."

Heinrich beurlaubte sich von Katharinen und verließ auf der Stelle das Zimmer. Es war vielleicht zu Aufrechthaltung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Beiden gut, daß sie bei dieser Wendung, die das Gespräch nehmen zu wollen schien, schnell getrennt wurden, denn der Liebende, nach und nach ermuthigt, fing an, die Weigerung des schönen Mädchens, für die unerklärliche Wirkung einer Laune zu halten und auf der andern Seite schien es Katharinen mehr, als wolle er die erlangte Gunst mißbrauchen, als daß ihn sein Zartgefühl desselben würdig machte.

In ihren Herzen aber lebte ein Gefühl gegenseitiger Zuneigung, das, war einmal der Streit beendigt, wieder erwachen und das Mädchen die Verletzung ihres Zartgefühls, den Liebenden die Kälte, mit der sie seine glühende Leidenschaft erwiedert hatte, vergessen lassen mußte.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Das schöne Mädchen von Perth historisch romantisches Gemälde

Bd.: 1. = N.F., 1. Bdchen.

Stuttgart 1830

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 4545 -151
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11258399-9